BGW forschung

Mittendrin statt nur dabei

Erster Bericht zum Forschungsprogramm von BGW und SOD zu Teilhabe im Sport

FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN

BGW
Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege

BGW forschung

Expertinnen/Experten

Mittendrin statt nur dabei

Erster Bericht zum Forschungsprogramm von BGW und SOD zu Teilhabe im Sport

FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN

BGW

Impressum

Mittendrin statt nur dabei
Erster Bericht zum Forschungsprogramm von BGW und SOD zu Teilhabe im Sport
Erstveröffentlichung 2023, korrigierte Ausgabe 01/2025
© 2023 Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW)

Herausgegeben von
Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst
und Wohlfahrtspflege (BGW), Hauptverwaltung
Pappelallee 33/35/37, 22089 Hamburg
Tel.: +49 40 20207-0, Fax: +49 40 20207-2495
www.bgw-online.de

In dieser Ausgabe wurde der Inhalt auf Seite 44 korrigiert. Der erwähnte Account wurde als Fake-Account identifiziert.

ISBN: 978-3-00-075604-7

Initiiert von
Björn Kähler, Jutta Hinsch, BGW-Modellvorhaben und Kongresse, Hamburg

Autorinnen und Autoren
Marc Böhme, Arnika Lorenz, Dr. Vera Tillmann, Dr. Volker Anneken, Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS), Köln/Frechen;
Kerstin Klemm, Dr. Matthias Vollbracht, Media Tenor, Zürich

Forschungsbegleitkreis
Verena Bentele, Sozialverband VDK; Kirsten Bruhn, Deutscher Behindertensportverband und Unfallkrankenhaus Berlin; Prof. Dr. Friedhold Fediuk, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg; Prof. Dr. Rainer Schliermann, Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg; Prof. Dr. Gudrun Wansing, Humboldt-Universität zu Berlin; Werner Wiedemann, Special Olympics Bayern, Athletenrat

Redaktion
Sandra Reuke, BGW-Kommunikation
Bonni Narjes, Media Contor, Hamburg

Foto
Oliver Eberhardt/filmduene.de

Gestaltung und Satz
GDA Gesellschaft für Marketing und Service der Deutschen Arbeitgeber mbH, Berlin

Druck
BGW-Druckservice, Hamburg

Inhalt

Vorwort 7

1 Einführung 8

2 Status quo: Wie inklusiv ist der Sport? 10
2.1 Das Projekt „Status quo“ 10
2.2 Wie kommt der Status quo zustande? 11
2.3 Der aktuelle Stand 12
2.3.1 Befragung von Expertinnen und Experten 18
2.4 Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen 21
2.4.1 Unterschied Befragung und Online-Recherche 22
2.5 Empfehlungen 23
2.5.1 Lücken in der Angebotslandschaft sichtbar machen 23
2.5.2 Sichtbarkeit der vorhandenen Angebote erhöhen 23
2.6 Fazit 24
2.7 Literaturverzeichnis 24

3 Behindertensport in den sozialen Medien: Sportangebote, Images, Kanäle . . . 26
3.1 Einleitung, Begriff und Stand der Forschung 26
3.1.1 Einleitung 26
3.1.2 Definitionen 27
3.1.3 Nutzung sozialer Medien von Menschen mit Behinderungen 30
3.1.4 Nutzung sozialer Medien von Sportvereinen 32
3.1.5 Stand der wissenschaftlichen Forschung 33
3.2 Behindertensport auf Social Media 35
3.2.1 Methodisches Vorgehen 35
3.2.2 Repräsentanz von Behindertensport bei Instagram 36
3.2.3 Repräsentanz von Behindertensport bei Twitter 43
3.2.4 Repräsentanz von Behindertensport bei YouTube 44
3.3 Ein Zwischenfazit 47
3.4 Literaturverzeichnis 50

4 Berichterstattung über Behindertensport in Leitmedien – zum Stand der Forschung 53
4.1 Einleitung und Methode 53
4.2 Berichterstattung über die Paralympics 54
4.2.1 Zusammenfassung 54
4.2.2 Berichterstattung über die Paralympics – die Grundlagenstudie von Bertling et al. 55
4.2.3 Berichterstattung über die Paralympics – weitere Studien 60
4.2.4 Berichterstattung zu den Winter Paralympics in deutschen Medien 61
4.2.5 Medienberichterstattung zu den Paralympics in ausländischen Medien 62
4.2.6 Die Paralympics 2012 von London – der Durchbruch? 65
4.2.7 Studien zu Visualisierungen über die Paralympics 67
4.3 Allgemeiner Behindertensport 73
4.4 Special Olympics (SO) 79
4.5 Ausblick 82
4.6 Literaturverzeichnis 83

Kontakt – Ihre BGW-Standorte und Kundenzentren 92
Impressum 4

Vorwort

Jörg Schudmann
Hauptgeschäftsführer der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW)

Liebe Leserinnen und Leser,

im April 2021 veröffentlichte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales den dritten Teilhabebericht der Bundesregierung und es waren positive Entwicklungen zu erkennen. So finden beispielsweise zunehmend mehr Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz oder nehmen ihr Wahlrecht in Anspruch.

Für die BGW sind dies gute Nachrichten. Als eine der Trägerinnen der gesetzlichen Unfallversicherung in Deutschland haben wir den Auftrag, das Risiko für Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten durch Prävention herabzusetzen und in der Rehabilitation die Wiederherstellung von Gesundheit und die Sicherung von beruflicher und sozialer Teilhabe zu gewährleisten. Zu den bei uns Versicherten gehören auch rund 700 Träger anerkannter Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, über 1.000 Einrichtungen für sucht- und psychosozial gefährdete Menschen und etwa 450 Bildungseinrichtungen. Für die dort beschäftigten Menschen dokumentiert der Teilhabebericht eine positive Entwicklung.

Doch der Bericht lässt auch auf Defizite in der Inklusion schließen: So erlebt sich ein Drittel der Menschen mit Behinderung nicht ausreichend sozial integriert. Und verglichen mit Menschen ohne Behinderung fühlen sich doppelt so viele Menschen mit Behinderung einsam.

Sport schafft viele Möglichkeiten des sozialen Miteinanders – ob im Publikum oder bei aktiver Beteiligung. Um Inklusion im Sport zu fördern, kooperieren wir seit 2021 mit Special Olympics Deutschland (SOD) und waren Förderpartnerin der Nationalen Sommerspiele im Juni 2022 in Berlin. SOD verhilft Menschen mit geistiger Behinderung durch Sportangebote zu mehr Teilhabe. Dazu zählen Teilnahmen an Sportdisziplinen mit und ohne Wettbewerbscharakter sowie inklusive Mannschaften.

Ereignisse wie die Nationalen Sommerspiele sind ein besonders sichtbarer, aber ebenso kleiner Ausschnitt der Welt des Sports. Sie lassen keinen Rückschluss zu, wie viel Inklusion im Sport schon Realität ist. Aus dieser Überlegung heraus haben BGW und SOD gemeinsam das Forschungsprogramm „Inklusion und Sport“ ins Leben gerufen. Ein Forschungsbegleitkreis besetzt mit Expertinnen und Experten aus dem aktiven Sportwesen sowie der Sport- und Rehabilitationswissenschaft half uns dabei, stets die Praxisrelevanz unserer Untersuchungen im Blick zu behalten.

Die ersten Ergebnisse finden Sie nun in diesem Bericht. Für uns sind sie der Beweis: Es gibt eine gute Basis, aber auch noch sehr viel zu tun. Special Olympics Deutschland und die BGW werden sich weiter dafür einsetzen, die Teilhabe im Sport auszubauen.

Über Ihre Unterstützung freuen wir uns. Lassen Sie uns gemeinsam dafür eintreten, dass die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen auch im Sport Realität wird.

Jörg Schudmann

1 Einführung

Warum ein Forschungsprogramm „Inklusion und Sport“?

Sport ist gesund, macht Spaß und bringt Menschen zusammen. Bei einer Umfrage des Instituts Statista aus dem Jahr 2022 gaben fast 20 Millionen Menschen im Alter von über 14 Jahren an, sich für Sport besonders zu interessieren.[1)] Das ist mehr als ein Viertel dieser Bevölkerungsgruppe. Circa 91.000 Turn- und Sportvereine mit rund 24 Millionen Mitgliedern zählt das Bundesministerium des Inneren und für Heimat in Deutschland.[2)] Die Rubrik „Sport“ fehlt in kaum einer Zeitung, sportliche Ereignisse sorgen für Aufmerksamkeit und locken Menschen auf Tribünen und vor Bildschirme. Damit ist klar: Sport hat im gesellschaftlichen Leben eine hohe Relevanz.

Doch wo steht in diesem Kontext die Inklusion? Wie sieht es aus mit den Möglichkeiten der selbstbestimmten, gleichberechtigten und gleichwertigen Teilnahme und Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderungen im Sport? Ist inklusiver Sport in Deutschland vielleicht längst selbstverständlich?

In der Annahme, dass inklusiver Sport bereits an einzelnen Stellen, jedoch nicht flächendeckend umgesetzt ist, wollte die BGW der Frage nachgehen, wie der aktuelle Stand der Inklusion im aktiv betriebenen Breitensport aussieht. Genauso sollte die allgemeine Wahrnehmung von Ereignissen und Persönlichkeiten im Behindertensport beleuchtet werden. In Kooperation mit Special Olympics Deutschland (SOD), einer der weltweit größten Organisationen für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung, wurde daher 2021 das auf fünf Jahre ausgelegte Forschungsprogramm „Inklusion und Sport“ gestartet. Bei der Durchführung der wissenschaftlichen Analysen erhielten BGW und SOD Unterstützung vom Institut Media Tenor und dem Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS).

Das Forschungsprogramm betrachtet das Themenfeld „Inklusion und Sport“ aus verschiedenen Perspektiven und setzt sich aus vier Modulen zusammen. Im ersten Modul geht es um den Status quo inklusiver Strukturen im organisierten Sport: Es sollte herausgefunden werden, ob Angebote inklusiv ausgerichtet sind. Und wenn ja, in welcher Form diese vorhanden sind, welche Zielgruppen angesprochen werden und wer ihre Organisation übernimmt. Bezogen auf einzelne Sportarten wurde deshalb eine Inhaltsbewertung der Internetpräsenzen von Bundes- und Landesverbänden sowie eine Befragung der entsprechenden Fachkräfte der Dachverbände zum Thema Inklusion durchgeführt. Die Ergebnisse sind im Kapitel „Status quo: Wie inklusiv ist der Sport?“ dieses Berichts nachzulesen.

Das zweite Modul ist eine Social-Media-Analyse und betrachtet die Konversationen über Menschen mit Behinderung im Zusammenhang mit Sport auf den drei Plattformen Instagram, Twitter und YouTube. Schließlich sehen viele Menschen mit Behinderungen im Internet die

1) https://de.statista.com/statistik/daten/studie/170943/umfrage/interesse-an-sport/, abgerufen am 14.05.2023.

2) https://www.bmi.bund.de/DE/themen/sport/sport-node.html, abgerufen am 14.05.2023.

Chance, dass ihre Anliegen einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden können. Dies verbindet sich mit der Hoffnung, dass erfolgreiche Beispiele für Inklusion Nachahmung findet und nicht zuletzt die Artikulierung von Teilhabebedürfnissen im Netz auch politische Kraft entfaltet. Bislang gibt es zur Darstellung des Breitensports für Menschen mit Behinderungen in den sozialen Medien noch keine Studien. Das Forschungsprogramm „Inklusion und Sport“ trägt dazu bei, diese Lücke zu schließen und Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen. Im Kapitel „Behindertensport in den sozialen Medien: Sportangebote, Images, Kanäle“ werden die Ergebnisse aus diesem Modul zusammengefasst.

Das dritte Modul beschäftigt sich mit der Auswertung wissenschaftlicher Literatur. Berücksichtigt wurden Forschungsarbeiten, die die Berichterstattung deutscher sowie internationaler Leitmedien über Sport von Menschen mit Behinderung untersuchen. Inhaltlich geht es um Nachrichtenfaktoren, den Einsatz von Stereotypen und kulturellen Modellen sowie den Blick der Leitmedien auf unterschiedliche Arten von Beeinträchtigungen (geistige/kognitive, körperliche, psychische). Im Kapitel „Berichterstattung über Behindertensport in Leitmedien – zum Stand der Forschung“ findet sich die Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Recherche.

Das vierte Modul hat den Fokus „Gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im und durch Sport“ und beinhaltet eine Langzeitanalyse darüber, wie der Themenkomplex „Inklusion und Sport“ in der Berichterstattung deutscher Publikumsmedien von 2009 bis 2024 behandelt wird. Die Ergebnisse werden nach Abschluss der Auswertung in einem gesonderten Bericht im Jahr 2024 veröffentlicht.

Schon die hier vorliegenden Einblicke, aber erst recht die Ergebnisse aller vier Module des BGW-Forschungsprogramms „Inklusion und Sport“ werden ein umfassendes Bild über den aktuellen Stand der Inklusion im Breitensport vermitteln. Die erhobenen Daten und daraus abgeleiteten Erkenntnisse können eine stabile Basis sein, um Handlungsbedarfe zu definieren und dafür passende Netzwerkpartner und -partnerinnen zu gewinnen. Auf diese Weise können wir in Zukunft gemeinsam dem Ziel, Inklusion im Sport alltäglich werden zu lassen, ein Stück näherkommen.

2 Status quo: Wie inklusiv ist der Sport?

Von Marc Böhme, Arnika Lorenz, Dr. Vera Tillmann, Dr. Volker Anneken, Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS), Köln/Frechen

2.1 Das Projekt „Status quo“

Seit einem Unfall hat Anna eine Beinprothese. In der Schule war ihre Lieblingssportart Badminton. Es machte ihr Spaß, die anderen Spieler und Spielerinnen geschickt auszutricksen und den Ball kräftig über das Netz zu spielen. Anna hat die Schule inzwischen abgeschlossen und ist für eine neue Arbeitsstelle in ein anderes Bundesland gezogen. Dort möchte sie sich nun in einem Sportverein anmelden, um weiter Badminton spielen zu können und neue Leute kennenzulernen. Ihr ist es auch wichtig, Menschen mit ähnlichen Erfahrungen zu treffen. Sie recherchiert im Internet, kann aber keine passenden Angebote in der Umgebung finden. Anna ist frustriert …

So wie Anna geht es vielen Menschen mit Behinderungen. In dem aktuellen Teilhabebericht (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2021) wird festgestellt, dass es immer noch große Unterschiede im Freizeitverhalten von Menschen mit und ohne Behinderungen gibt. Für den Bereich Sport liegt das nicht so sehr an unterschiedlichen Vorlieben, denn diese sind individuell und stehen in keinem Zusammenhang mit einer Beeinträchtigung (Milles, Dietrich, 2011). Es liegt an den Barrieren, die Menschen mit Behinderungen überwinden müssen. Untersuchungen belegen, dass Menschen mit Behinderungen seltener in Sportvereinen vertreten sind und weniger Sportangebote wahrnehmen (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2021). Dabei spielt neben der Barrierefreiheit oder fehlender Assistenz auch eine Rolle, ob überhaupt ein passendes Angebot in der Nähe vorhanden ist (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2021; Litschke, 2017). Genau vor diesem Problem steht Anna aus dem einleitenden Fallbeispiel. Wie kann sich das ändern?

Zunächst ist dazu eine Übersicht wichtig, welche Angebote es tatsächlich gibt. Aus diesem Grund wurde das Forschungsprojekt „Status quo“ gestartet. Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) kooperiert mit Special Olympics Deutschland (SOD), um den aktuellen Stand der inklusions- und teilhabefördernden Angebote im Sport zu erheben. Ausgehend von diesen Ergebnissen kann im nächsten Schritt analysiert werden, welche Hindernisse es in Sportverbänden abzubauen gilt und welcher Handlungsbedarf besteht, damit alle Menschen gleichermaßen Spaß am Sport haben können.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden hier vorgestellt.

2.2 Wie kommt der Status quo zustande?

Vor der Präsentation der Ergebnisse geht es um die Frage, wie der Status quo ermittelt wurde. Dafür haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsinstituts für Inklusion durch Bewegung und Sport (FIBS gGmbH) 30 Sportarten untersucht. Da nur wenige Daten zum Thema „Inklusion und Sport“ vorlagen, nahmen sie die meist genutzten Kommunikationsmittel der Sportverbände als Grundlage: Webseiten und Facebook-Auftritte (Breuer et al., 2019).

Als Datenquelle dienten somit die Webpräsenzen und Facebook-Seiten der Dach- und Landesverbände von 30 Sportarten. Diese untersuchte das Forschungsteam mittels Google-Suchoperator und 36 Schlagwörtern nach Angeboten für Menschen mit Behinderungen (siehe Abb. 1). Insgesamt wurden rund 20.000 einzelne Suchoperationen bei 517 Verbänden durchgeführt.

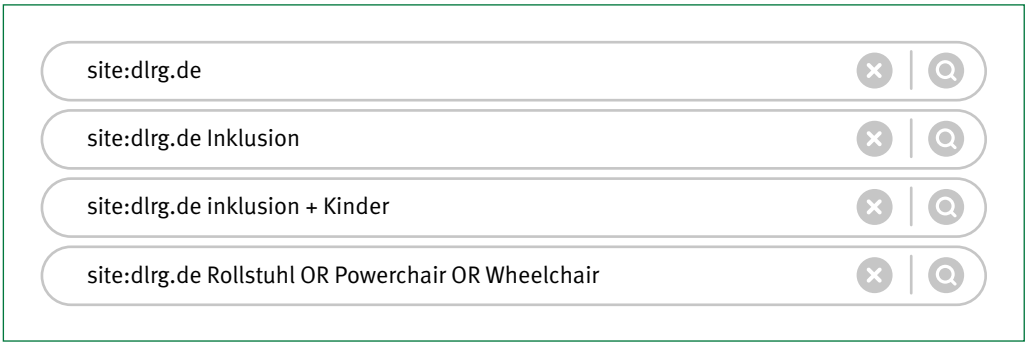


Abbildung 1: Beispiel einer Suchoperation: Die Webseite der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (dlrg.de) wird mithilfe des Suchoperators (site:) und einer Auswahl der eingesetzten Suchwörter nach inklusiven Angeboten durchsucht.

Dabei interessierte das Forschungsteam:

- ob ein Angebot beim Verband selbst organisiert ist
- ob ein Angebot in Kooperation mit einem Behindertensportverein angeboten wird
- ob ein Angebot komplett an einen Behindertensportverein ausgelagert ist
- wie die Verteilung der unterschiedlichen Formen von Beeinträchtigungen/Behinderungen vertreten sind (körperlich, Sehen, Hören, kognitiv, psychisch, mehrfach, organtransplantiert/Dialyse, Sprache und Sprechen)
- welche Altersgruppen vertreten sind (Kinder, Jugendliche, Erwachsene)
- welche Formen von Angeboten vorhanden sind (regelmäßiges Training, einmaliges/regelmäßiges Event, Wettkampf)

Die Auswahl der Sportarten orientierte sich einerseits an den mitgliederstärksten Sportarten, die im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) organisiert sind, und andererseits an den Sportarten, die bei Special Olympics Deutschland als Trainings- und Wettbewerbsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Folgende Sportverbände wurden untersucht:

1. Bund Deutscher Radfahrer
2. Bundesverband Deutscher Kraftdreikämpfer
3. Deutsche Eislauf-Union
4. Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft
5. Deutsche Reiterliche Vereinigung
6. Deutscher Tischtennis-Bund
7. Deutsche Triathlon Union
8. Deutscher Aero Club
9. Deutscher Alpenverein (Bergsport)
10. Deutscher Badminton-Verband
11. Deutscher Basketball Bund
12. Deutscher Boccia-, Boule- und Pétanque-Verband
13. Deutscher Eisstock-Verband
14. Deutscher Fußball-Bund
15. Deutscher Golf Verband
16. Deutscher Handballbund
17. Deutscher Judo-Bund
18. Deutscher Kanu-Verband
19. Deutscher Kegler- und Bowlingbund
20. Deutscher Leichtathletik-Verband
21. Deutscher Rollsport und Inline-Verband
22. Deutscher Schützenbund
23. Deutscher Schwimm-Verband
24. Deutscher Segler-Verband
25. Deutscher Skiverband
26. Deutscher Tanzsportverband
27. Deutscher Tennis Bund
28. Deutscher Turner-Bund
29. Deutscher Volleyball-Verband
30. Floorball-Verband Deutschland

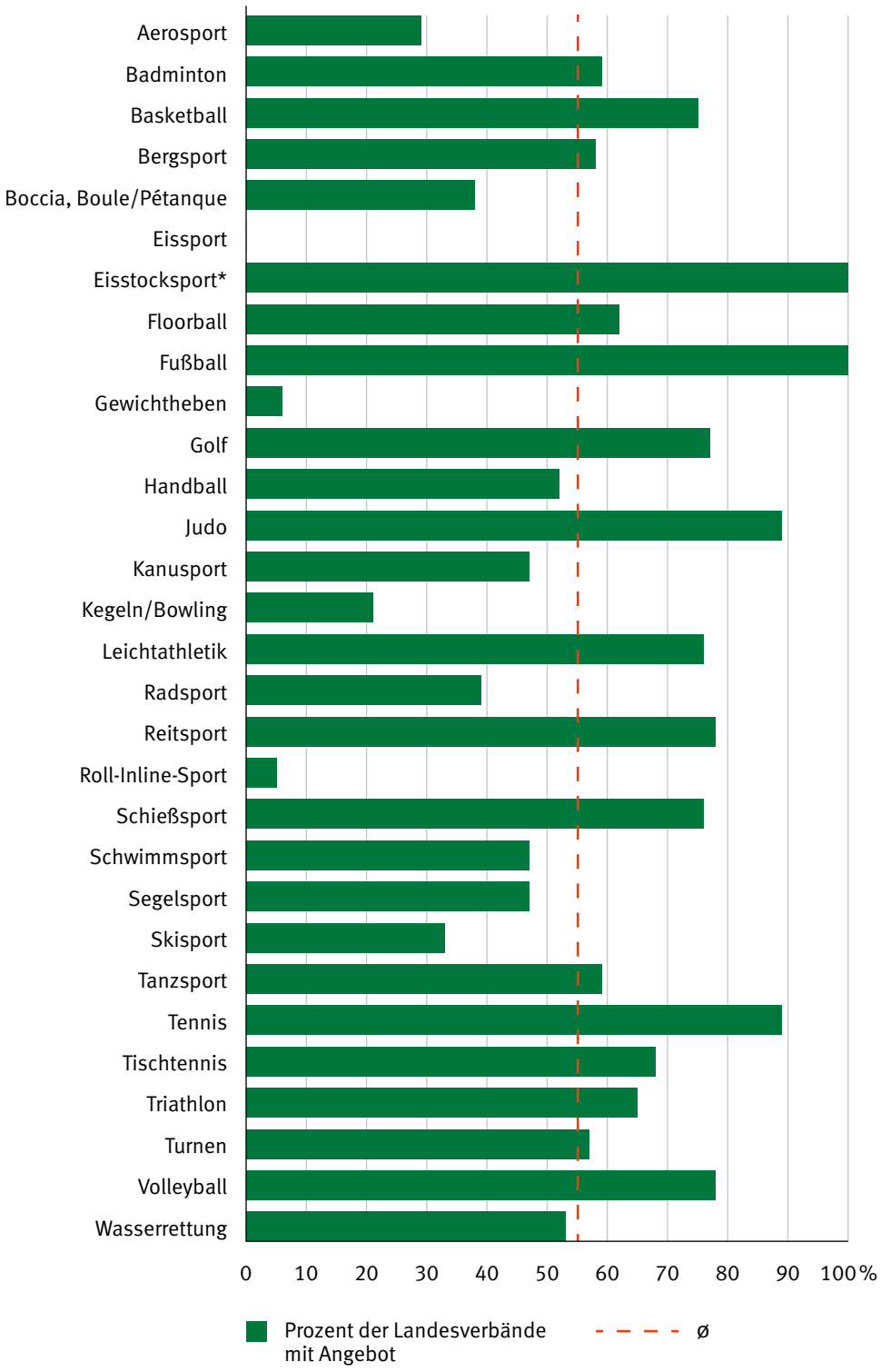
2.3 Der aktuelle Stand

Zusammenfassend kann die Aussage getroffen werden, dass es in fast allen Sportarten mindestens ein Angebot für Menschen mit Behinderungen gibt. Jedoch sind die Unterschiede zwischen den Sportarten selbst und auch innerhalb einer Sportart und deren Landesverbänden erheblich. Im Durchschnitt geben 56 Prozent der Landesverbände einer Sportart an, mindestens ein Angebot für Menschen mit Behinderungen zu haben. Das heißt: Im Durchschnitt haben etwas mehr als die Hälfte der Landesverbände, die zu einer Sportart gehören, mindestens ein Angebot für Menschen mit Behinderungen.

Ebenfalls war von Interesse, ob die Anzahl der Angebote mit der Anzahl der Mitgliedszahlen in Zusammenhang steht. Hier ergaben die Berechnungen folgendes: Tendenziell haben Verbände mit einer höheren Mitgliedszahl auch mehr Angebote für Menschen mit Behinderungen.

Hinweis zum Lesen der Grafiken: Für die Sportarten gibt es unterschiedlich viele Landesverbände. Daher werden die Ergebnisse in Prozent angezeigt, um sie vergleichbar zu machen. Zum Beispiel haben beim Fußball alle 22 Landesverbände ein Angebot (100 Prozent) und beim Radsport haben 7 von 18 Landesverbänden ein Angebot (39 Prozent).

Angebote der Sportarten für Menschen mit Behinderungen



*Diese Sportart hat nur einen Landesverband, daher ist ein Vergleich mit den anderen Sportarten nur bedingt möglich.

Abbildung 2: Diese Grafik zeigt, wie viele Landesverbände der Sportarten prozentual ein Angebot für Menschen mit Behinderungen anbieten.

Interessant: Nicht nur zwischen den Sportarten, auch innerhalb der Sportarten, auf Ebene der Landesverbände, gibt es Unterschiede im Ausbau der Angebote für Menschen mit Behinderungen. Beispielhaft für die Sportarten Badminton und Tanzen ist in dieser Tabelle zu sehen, welche regionalen Unterschiede bestehen.

	Badminton	Tanzen
Bundesverband	x	x
Baden-Württemberg	x	x
Bayern	x	x
Berlin-Brandenburg	x	o
Bremen	o	x
Hamburg	o	x
Hessen	x	x
Mecklenburg-Vorpommern	o	o
Niedersachsen	x	x
Nordrhein-Westfalen	x	x
Rheinland-Pfalz	x	o
Saarland	o	x
Sachsen	o	o
Sachsen-Anhalt	o	o
Schleswig-Holstein	x	o
Thüringen	x	x

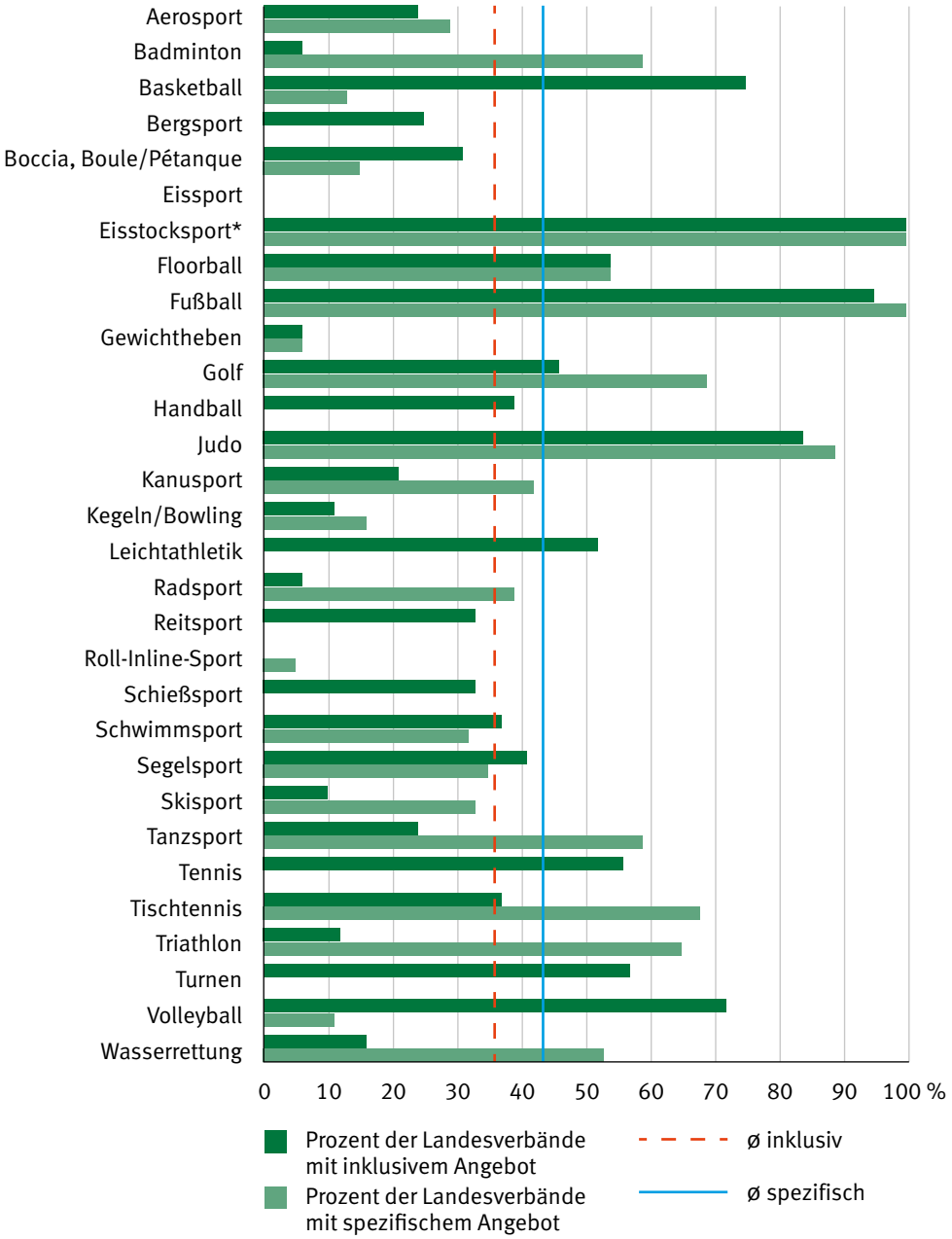
Tabelle 1: Landesverbände der Sportarten Badminton und Tanzen mit Angeboten für Menschen mit Behinderungen.

Bei der Unterscheidung in inklusive (Menschen mit und ohne Behinderungen machen gemeinsam Sport) und spezifische Angebote (Angebot ist ausschließlich für Menschen mit Behinderungen ausgelegt) war festzustellen, dass die Verbände im Durchschnitt mehr spezifische Angebote (43 Prozent) im Vergleich zu inklusiven Angeboten (37 Prozent) anbieten (siehe Abb. 3). Auch hier bestehen große Unterschiede zwischen den Sportarten. So haben zum Beispiel bei der Sportart Fußball fast alle Landesverbände ein inklusives und ein spezifisches Angebot. Bei der Sportart Badminton überwiegen inklusive Angebote gegenüber spezifischen. Im Volleyball ist es genau andersherum.

Die Betrachtung der Organisation der Angebote zeigte, dass es im Durchschnitt mehr Landesverbände gibt, die Angebote selbst organisieren (40 Prozent). Im Vergleich dazu werden im Durchschnitt weniger Angebote in Kooperation mit Behindertensportverbänden organisiert beziehungsweise an diese ausgelagert (36 Prozent). Jedoch unterscheiden sich die Sportarten dabei sehr. Bei der Sportart Tennis werden Angebote überwiegend von den Verbänden selbst organisiert. Im Badminton ist es genau anders herum. In der Leichtathletik

wiederum gibt es nahezu gleich viele Angebote, die selbst organisiert oder ausgelagert werden beziehungsweise in Kooperation mit Behindertensportverbänden stattfinden (siehe Abb. 4).

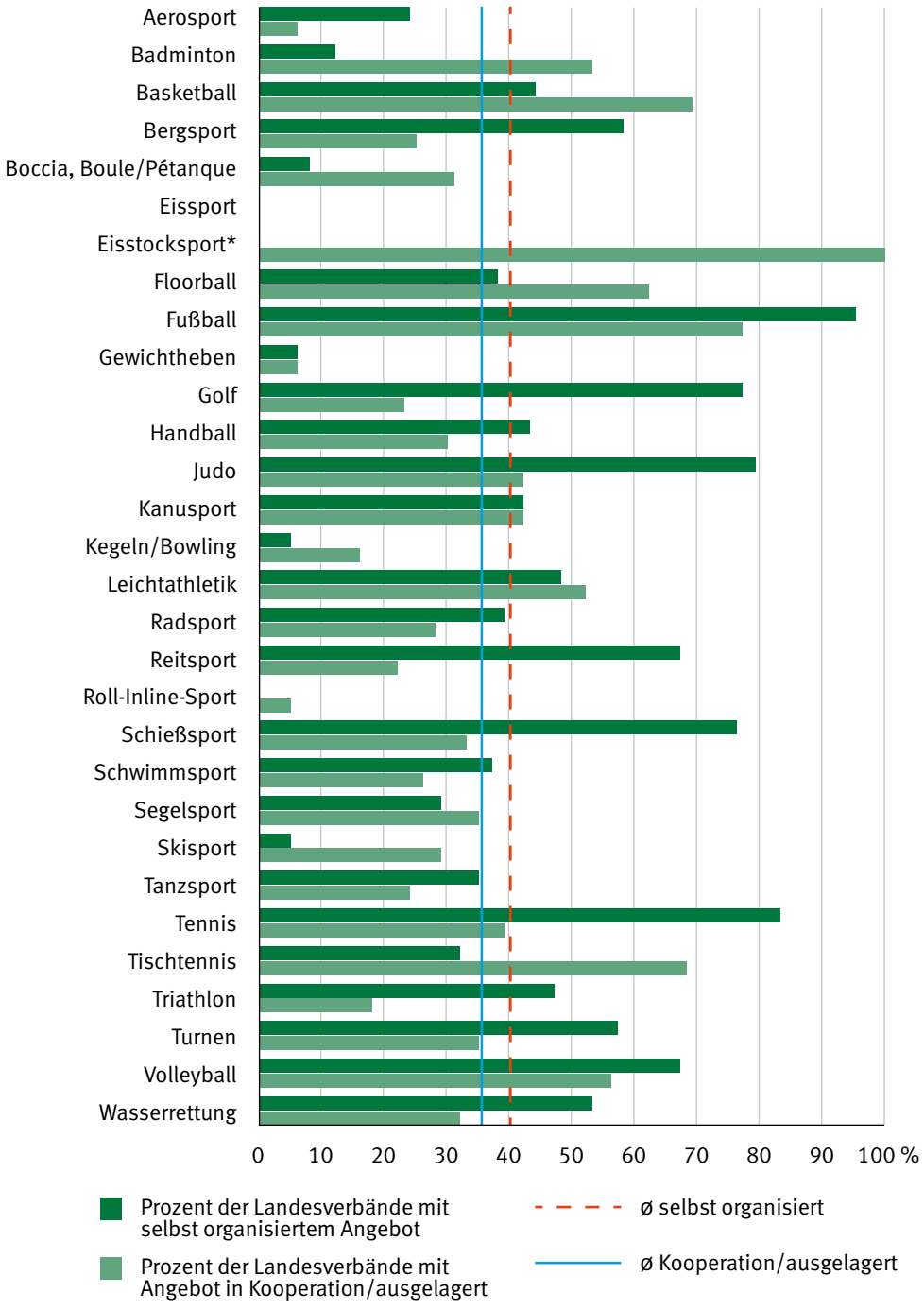
Angebote der Sportarten für Menschen mit Behinderungen inklusiv und spezifisch



*Diese Sportart hat nur einen Landesverband, daher ist ein Vergleich mit den anderen Sportarten nur bedingt möglich.

Abbildung 3: Prozentualer Anteil inklusiver oder spezifischer Angebote für Menschen mit Behinderung in den Landesverbänden der Sportarten. Bei der Darstellung ist zu beachten, dass ein Landesverband einer Sportart gleichzeitig inklusive und spezifische Angebote anbieten kann.

Angebote der Sportarten für Menschen mit Behinderungen selbst organisiert und in Kooperation/ausgelagert



*Diese Sportart hat nur einen Landesverband, daher ist ein Vergleich mit den anderen Sportarten nur bedingt möglich.

Abbildung 4: Die Grafik zeigt, wie viele Landesverbände der Sportarten prozentual die Angebote für Menschen mit Behinderung selbst organisieren oder als Kooperation mit Behindertensportverbänden anbieten beziehungsweise an diese auslagern.

Die anschließende Betrachtung, für welche Formen von Behinderungen es die meisten Angebote gibt, zeigte: Die meisten Angebote richten sich an Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung (54 Prozent) und an Menschen mit Körperbehinderungen (52 Prozent). Am dritthäufigsten werden Menschen mit Mehrfachbehinderungen angesprochen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Zielgruppe sehr divers ist, weil es unterschiedliche Definitionen gibt, wer dazu gehört (siehe Abb. 5).

Interessant: Dieses Ergebnis war sehr überraschend. Es gibt laut Statistischem Bundesamt (Statistisches Bundesamt, 2022) viel weniger Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung im Vergleich zu Menschen mit Körperbehinderungen (14 Prozent zu 58 Prozent aller Menschen mit Schwerbehinderung). Warum in dieser Recherche Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zahlenmäßig so stark vertreten sind, konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht eindeutig geklärt werden.

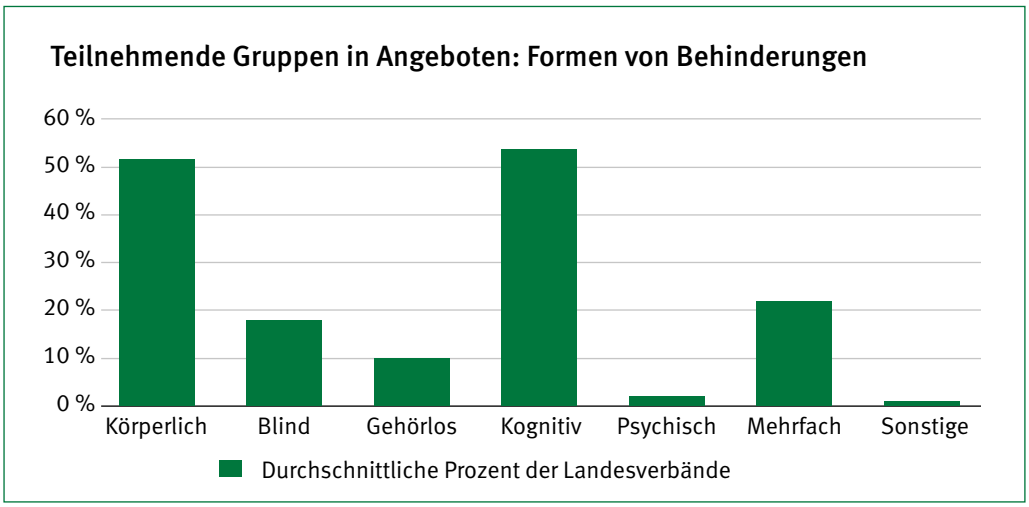


Abbildung 5: Personengruppen, sortiert nach Formen von Behinderungen, die im Durchschnitt an Angeboten teilnehmen. „Sonstige“ enthält Dialysepatienten und -patientinnen, Menschen, die eine Organspende erhalten oder gespendet haben und Menschen mit Sprach-/Sprechbeeinträchtigungen.

Der Blick auf die Verteilung der Altersgruppen zeigte, dass mit 46 Prozent im Durchschnitt Erwachsene am häufigsten vertreten ist. Danach folgen zu fast gleichen Teilen Jugendliche (31 Prozent) und Kinder (29 Prozent) (siehe Abb. 6).

Darüber hinaus wurde untersucht, in welcher Form die Angebote stattfinden. Auffällig ist, dass die Angebotsformen nahezu gleichmäßig verteilt sind. Lediglich die Wettkampfform sticht heraus: Bei einem spezifischen, also rein auf Men-

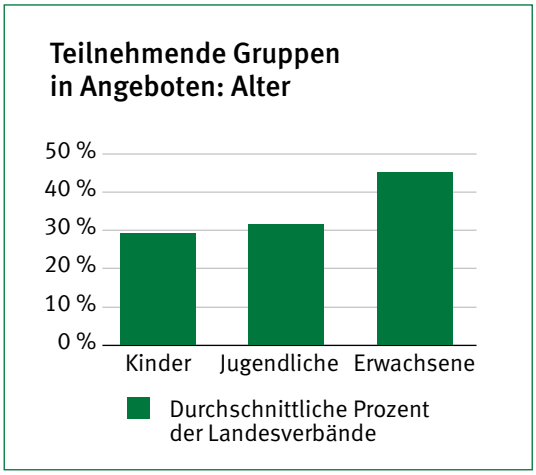


Abbildung 6: Altersgruppen, die prozentual im Durchschnitt an den Angeboten teilnehmen.

schen mit Behinderungen ausgerichteten Format ist es die mit Abstand am häufigsten angebotene Form (34 Prozent). Mit etwas Abstand folgt das regelmäßige Training (21 Prozent). Bei einer inklusiven Ausrichtung dagegen ist das einmalige Event (22 Prozent) im Durchschnitt die häufigste Form, gefolgt vom Wettkampf. Das regelmäßige Event ist bei beiden Ausrichtungen im Vergleich am wenigsten vorhanden (siehe Abb. 7).

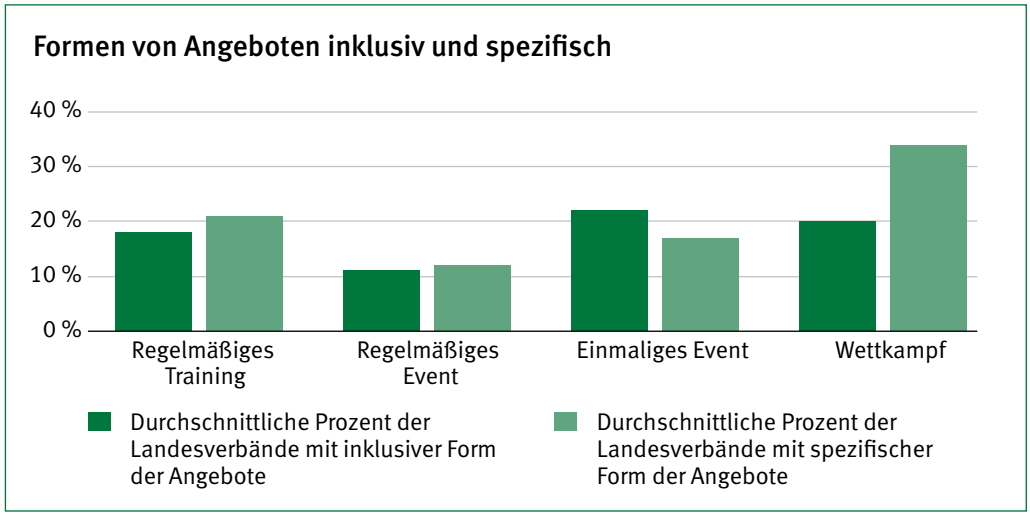


Abbildung 7: Formate, die Landesverbände in den Sportarten prozentual im Durchschnitt anbieten, unterteilt in inklusive oder spezifische Ausrichtung.

2.3.1 Befragung von Expertinnen und Experten

Um die Ergebnisse der Online-Recherche zusätzlich abzusichern, wurden Fachkräfte der Dachverbände zum Thema Inklusion gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. 28 haben teilgenommen.

Gut zu wissen: Die Befragten waren durchschnittlich seit drei Jahren in ihrer Funktion tätig. Dabei arbeiten sie in unterschiedlichen Positionen: im Vorstand, als Beschäftigte oder als Referentinnen und Referenten. Fünf der Befragten gaben an, explizit Inklusionsbeauftragte zu sein.

Befragt nach der Zahl an inklusiven Angeboten, nannten die meisten eine höhere Zahl an inklusiven Angeboten (60 Prozent), als zuvor in der Online-Recherche entdeckt worden waren (35 Prozent). Auch wenn hier die Unterschiede zwischen den Sportarten groß sind, ist dennoch auffällig, dass die Antworten der Fachkräfte und die Ergebnisse der Online-Recherche in der Regel eher weiter auseinander liegen. Lediglich bei der Sportart Judo ähneln sich die Angaben.

Allerdings muss dazu angemerkt werden, dass viele der Befragten keine Angabe machen konnten, wie viele oder ob überhaupt Angebote für Menschen mit Behinderungen in ihrer Sportart stattfinden. Auf die Frage „In wie vielen Landesverbänden, die im Dachverband organisiert sind, werden diese Angebote durchgeführt?“ antworteten 50 Prozent der Befragten mit „Keine Angabe“. Bei der Frage „Gibt es in Ihrer Sportart inklusive Angebote?“ antworteten 25 Prozent mit „Keine Angabe“ (siehe Abb. 8).

Inklusive Sportangebote: Expertinnen- und Expertenbefragung – Online-Recherche

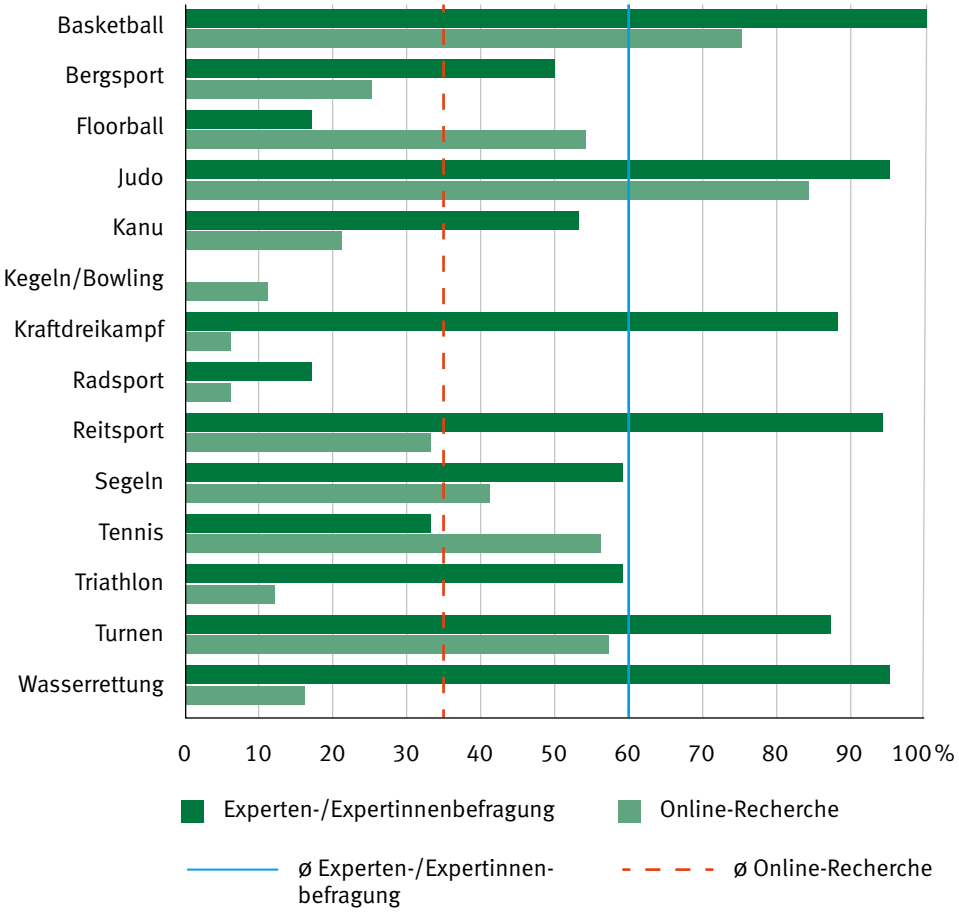


Abbildung 8: Dies haben die Expertinnen und Experten auf die Frage geantwortet: In wie vielen Landesverbänden, die im Dachverband organisiert sind, werden inklusive Angebote durchgeführt? Von den 28 Befragten haben auf diese Frage 14 geantwortet. Dem gegenüber stehen die Ergebnisse der Online-Recherche.

Wichtig: Um den Fragebogen nicht zu umfangreich zu gestalten, wurde der Detaillierungsgrad verringert. Das heißt, die Expertinnen und Experten wurden bei den folgenden Fragen in Bezug auf die gesamte Sportart befragt. Daher stehen die folgenden Ergebnisse nicht für die Verteilung der einzelnen Landesverbände wie in den Ergebnissen weiter oben.

Bei der Frage nach den unterschiedlichen Gruppen, die an Angeboten der Sportverbände teilnehmen, liegen die durchschnittlichen Angaben der Befragung (51 Prozent) und die Ergebnisse der Online-Recherche (53 Prozent) sehr dicht beieinander. Die größten Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungen bestehen bei Angeboten für kognitiv- und sehbeeinträchtigte Menschen. Nahezu gleich waren die Ergebnisse bei Angeboten für Menschen mit körperlichen und Mehrfachbehinderungen (siehe Abb. 9).

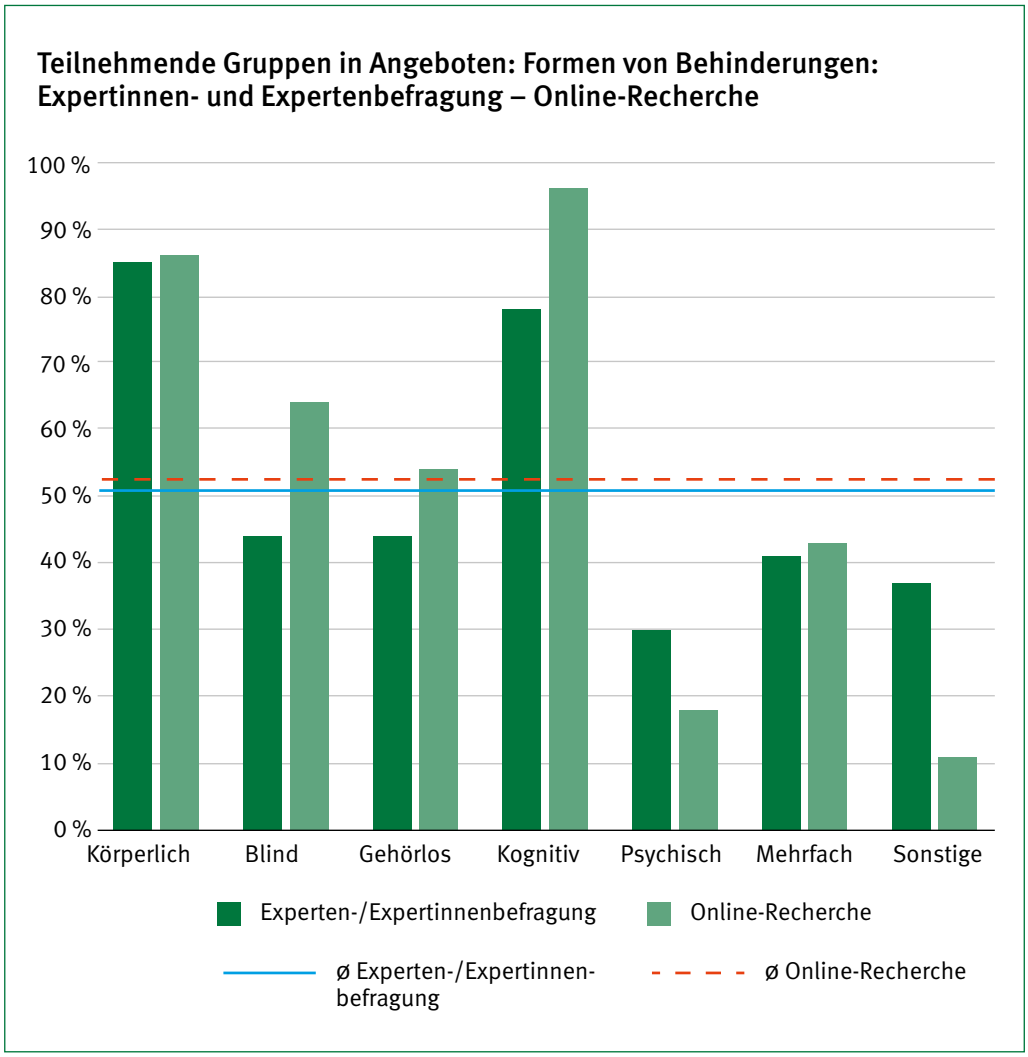


Abbildung 9: Antworten der Expertinnen und Experten auf die Frage: „Welche Zielgruppen werden bei den Angeboten angesprochen?“ Von 28 Befragten haben 27 auf diese Frage geantwortet. Dem gegenüber stehen die Ergebnisse der Online-Recherche.

Werden alle Angebotsformen in den Sportverbänden zusammengerechnet, liegt die Online-Recherche mit einem Durchschnitt von 93 Prozent deutlich über den Werten der Befragung (65 Prozent). Somit geben die Expertinnen und Experten an, dass es in den untersuchten Sportarten im Durchschnitt weniger Angebote gibt, als das Untersuchungsteam durch die Online-Recherche herausgefunden hat. Jedoch gibt es auch hier Unterschiede in den Ergebnissen. Der größte Unterschied besteht bei der Angebotsform Wettkampf. Während die Online-Recherche ergeben hat, dass Wettkampf eins der am häufigsten angebotenen Formate ist (neben regelmäßigem Training, beides 96 Prozent), sind die befragten Fachpersonen der Meinung, der Wettkampf sei vor „regelmäßiges Event“ die am wenigsten angebotene Form (58 Prozent). Für das Angebot regelmäßiges Training ergaben aber Online-Recherche wie Befragung ähnliche Werte: Dieses Format ist am meisten verbreitet (siehe Abb. 10).

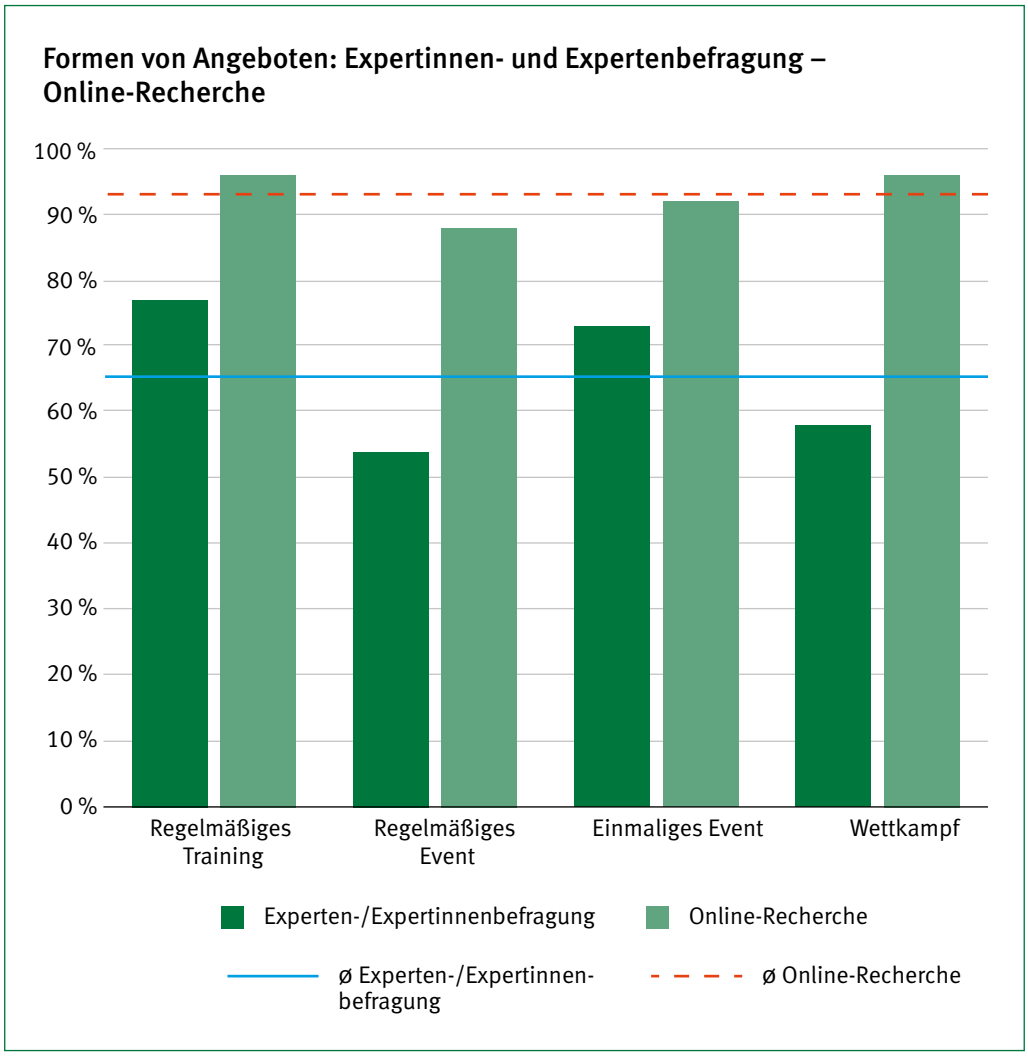


Abbildung 10: Antworten der Expertinnen und Experten auf die Frage: „In welcher Form werden die Angebote angeboten?“ Von 28 Befragten haben 26 auf diese Frage geantwortet. Dem gegenüber stehen die Ergebnisse der Online-Recherche.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Aussagen der Expertinnen und Experten unterscheiden sich von den Ergebnissen der Online-Recherche an mehreren Stellen. Aber was bedeutet das?

2.4 Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen

Ist Anna aus der Geschichte am Anfang nun ein Einzelfall oder eher die Regel? Was sagen die Ergebnisse über den aktuellen Ausbau von Sportangeboten für Menschen mit Behinderungen aus? Und warum kommen die Expertinnen und Experten der Sportarten für Inklusion zu unterschiedlichen Ergebnissen als die Online-Recherche?

Die Ergebnisse machen deutlich, dass Angebote für Menschen mit Behinderungen weitestgehend in jeder untersuchten Sportart vertreten sind. Dabei überwiegen leicht die Angebote, die in Sportverbänden organisiert sind, die nicht ausschließlich auf den Behindertensport

ausgerichtet sind (vergleiche Abb. 4). Das zeigt: Das Thema „Inklusion und Sport“ für Menschen mit Behinderungen ist nicht nur in Verbänden etabliert, die sich auf den Behindertensport spezialisiert haben. Das Angebot der allgemeinen Verbände erweitert sich.

Jedoch lassen die Ergebnisse auch darauf schließen, dass es zwischen und innerhalb der Sportarten größere Unterschiede gibt, welche Angebote vorhanden sind und wie viele. So würde es zum Beispiel einen Unterschied machen, ob Anna in Bremen oder Rheinland-Pfalz Badminton spielen möchte. Es würde auch einen Unterschied machen, ob Anna in Rheinland-Pfalz Badminton spielen möchte oder lieber Tanzen gehen würde. Die Verfügbarkeit der Angebote für Anna ist regional sehr unterschiedlich verteilt. Für Anna gibt es nicht an allen Orten die gleiche Auswahlmöglichkeit für jede Sportart (vergleiche Tab. 1).

Auch die Art der Beeinträchtigung bestimmt, wie oft und wo ein Angebot vorhanden ist. Also würde es zusätzlich einen Unterschied machen, ob Anna blind wäre oder Lernschwierigkeiten hätte, wenn sie Badminton spielen möchte (vergleiche Abb. 5).

Einfluss auf die Wahlmöglichkeit hat es auch, ob Anna eher ein regelmäßiges Training bevorzugt oder nur ein einmaliges Event besuchen möchte. Die Form der Angebote ist weniger auf wöchentlich wiederkehrende Formate ausgelegt – ein im Sport für Menschen ohne Behinderung hingegen sehr übliches Format (vergleiche Abb. 7).

Möchte Anna lieber mit Menschen mit denselben Erfahrungen Sport machen, ist es für Anna leichter, ein Angebot zu finden. Wenn sie jedoch gerne mit unterschiedlichen Menschen Sport machen möchte – also eine inklusiv ausgerichtete Gruppe besuchen möchte, wäre das schwieriger. Somit schränkt auch die Art eines Angebotes Annas Wahlmöglichkeit ein (vergleiche Abb. 3).

Da Anna bereits erwachsen ist, hat sie eine größere Auswahl an Angeboten. Wäre Anna jünger, würde sich die Auswahl an Angeboten für sie verkleinern. Auch das Alter bestimmt, wie viele Angebote für Menschen mit Behinderungen vorhanden sind (vergleiche Abb. 6).

Annas Fallbeispiel demonstriert, dass Menschen mit Behinderungen nicht immer die freie Wahl haben, welche Sportart sie wo und wie betreiben möchten. Auch wenn die Ergebnisse eine positive Entwicklung aufzeigen, existieren nach wie vor Unterschiede in der Teilhabe- und Wahlmöglichkeit im Sport für Menschen mit Behinderungen, die Menschen ohne Behinderungen nicht haben.

2.4.1 Unterschied Befragung und Online-Recherche

Die Angaben der Expertinnen und Experten für Inklusion der Sportverbände und die Ergebnisse der Online-Recherche unterscheiden sich an mehreren Stellen. Woran kann das liegen und was bedeutet das?

Die Grundlage der Forschungsdaten der Online-Recherche sind die Web- und Facebookseiten der Verbände. Es besteht also die Möglichkeit, dass die dort zur Verfügung gestellten Daten veraltet oder nicht vollständig sind.

Auch könnten die Unterschiede in den Ergebnissen darauf zurückzuführen sein, dass die Expertinnen und Experten der Dachverbände nicht ausreichend über die Angebote der Landesverbände informiert sind. Es scheint somit keine zentrale Stelle zu geben, an der alle Informationen über bestehende Angebote gesammelt werden. Eine solche zentrale Stelle würde es jedoch erleichtern, Lücken in der Angebotslandschaft zu entdecken.

2.5 Empfehlungen

Eine Untersuchung zum Stand der Entwicklung der Inklusion in den Mitgliedsverbänden des DOSB zeigte, dass sich Verbände mehrheitlich für die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen engagieren (Breuer & Feiler, 2022). Dies wird auch in den Ergebnissen der Online-Befragung und Interviews deutlich. Dennoch gibt es offensichtlich große Lücken im Ausbau von Angeboten für Menschen mit Behinderungen, zum Teil sogar sehr große. Menschen mit Behinderung haben daher noch nicht die gleichen Wahlmöglichkeiten in ihrer Freizeitgestaltung wie Menschen ohne Behinderung, so wie es mit der Ratifizierung der UN-BRK beschlossen wurde (siehe Artikel 30 UN-BRK (Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, 2022)).

2.5.1 Lücken in der Angebotslandschaft sichtbar machen

Ein Schritt in diese Richtung wäre es, sich eine Übersicht zu verschaffen, an welchen Stellen Lücken in der Angebotslandschaft für Menschen mit Behinderungen im Sport bestehen. Diese Untersuchung soll ein weiterer Beitrag für dieses Vorhaben sein. Jedoch ist Forschungsarbeit darüber hinaus notwendig: Es müssen weitere Erkenntnisse über vorhandene Lücken zusammengetragen werden. Nur so kann die gleichberechtigte Teilhabe von allen Menschen am Sport gelingen.

Wichtig für eine detaillierte Übersicht der Angebotslandschaft sind außerdem die Daten der Sportverbände. Hier wäre eine zentrale Stelle wünschenswert, an der diese Daten zusammenlaufen. Diese gebündelten Informationen könnten eine Basis für weitere Forschung darstellen. Gemäß des Artikels 31 der UN-BRK (ebd.) ist die Sammlung dieser Daten zwingend nötig. Sie sind Entscheidungsgrundlagen für Forderungen an Politik und Sportverbände, damit Ressourcen für das Schließen vorhandener Lücken mobilisiert werden können.

2.5.2 Sichtbarkeit der vorhandenen Angebote erhöhen

Neben diesen Lücken zeigt die Untersuchung aber auch: In fast jeder Sportart sind Angebote für Menschen mit Behinderungen vorhanden. Allerdings reicht die Auffindbarkeit der Angebote auf den Webseiten der Verbände von sehr gut bis hin zu eher unzureichend. Doch Online-Präsenzen der Verbände sind ein wichtiges Medium der Öffentlichkeitsarbeit. Sie vermitteln Informationen zwischen Menschen, die Angebote suchen, und Menschen, die Angebote machen. Falls die Informationen auf diesen Plattformen nicht der Realität entsprechen, sollten Verbände nachbessern. Schließlich wäre es sehr schade, wenn Anna ein bestehendes Angebot nicht entdeckt, weil es auf der Verbandswebseite nicht oder nur schwer zu finden ist.

Ein guter Ansatzpunkt ist also, Angebote für Menschen mit Behinderungen im Internet gut sichtbar zu veröffentlichen. Hier könnten Landessportbünde Empfehlungen und Handlungs-

pläne entwickeln, wie eine Webseite aufgebaut sein muss, damit Angebote für Menschen mit Behinderungen leicht zu finden sind. Das können technische Lösungen sein oder die prominente Platzierung der Kontaktdaten einer konkreten Ansprechperson, die nach Angeboten gefragt werden kann. Denkbar ist auch das Sichtbarmachen und Bündeln von Angeboten für Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Dies begünstigt eine Vernetzung und Kooperation.

Was bedeutet das für Anna aus dem Fallbeispiel? Sie hätte mit diesen Maßnahmen noch nicht die gleichen Möglichkeiten, an einem Sportangebot ihrer Wahl teilzunehmen. Jedoch vergrößert es zumindest ihre Chance, die Angebote zu finden, die es schon gibt.

Ein Positivbeispiel für die Sichtbarkeit von inklusiven Angeboten im Internet ist die Webseite des Deutschen Judo-Bunds. Dort ist eine Liste mit Vereinen veröffentlicht, die Angebote für Menschen mit Behinderungen haben: https://www.judobund.de/fuer-aktive/judo-fuer-menschen-mit-einer-behinderung/vereins-netzwerk/

Ein weiteres gutes Beispiel ist die Webseite des Deutschen Alpenvereins. Ohne viele Klicks ist hier ebenfalls eine Liste mit Verbänden zu finden, die Angebote für Menschen mit Behinderungen haben: https://www.alpenverein.de/bergsport/inklusion-integration/gute-beispiele-von-inklusion-angebote-fuer-menschen-mit-behinderung-im-dav_aid_15263.html

2.6 Fazit

Festzuhalten ist: Noch sind Barrieren und Lücken in der Angebotslandschaft vorhanden, die einer gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Sport entgegenstehen. Diesem Umstand kann das Sammeln geeigneter Daten entgegenwirken. Für Sportverbände kann es daher sinnvoll sein, eine zentrale Stelle zu etablieren, an der Informationen zu Angeboten für Menschen mit Behinderungen zusammenlaufen.

Wichtig für die Teilhabe ist außerdem, die Sichtbarkeit schon vorhandener Sportangebote im Internet zu erhöhen. Dazu können unter anderem Handlungsempfehlungen der Landessportverbände zum Aufbau von Webseiten beitragen.

Um auf lange Sicht eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Sport zu realisieren, sollten mehr Menschen mit Behinderungen auf verschiedenen Ebenen der Verbandsstrukturen involviert werden. Dann erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Perspektiven und Bedürfnisse Beachtung finden und verdeckte Barrieren abgebaut werden.

2.7 Literaturverzeichnis

- Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen. (2022). *Die UN-Behindertenrechtskonvention.* https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/PublikationenErklaerungen/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile&v=8, abgerufen am 07.12.2022

- Breuer, C. & Feiler, S. (2022). *Sportvereine in Deutschland: Ergebnisse aus der 8. Welle des Sportentwicklungsberichts: Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2020–2022 – Teil 1* (Dezember 2021). Bundesinstitut für Sportwissenschaft. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2022070511294319416002, abgerufen am 14.05.2023

- Breuer, C., Feiler, S. & Deutsche Sporthochschule Köln Institut für Sportökonomie und Sportmanagement. (2019). *Sportvereine in Deutschland: Organisationen und Personen*. Bundesinstitut für Sportwissenschaft. https://www.researchgate.net/profile/Christoph-Breuer/publication/333448991_Sportvereine_in_Deutschland_Organisationen_und_Personen_Sportentwicklungsbericht_fur_Deutschland_20172018_-_Teil_1/links/5cee6a7b45851505441cc0c2/Sportvereine-in-Deutschland-Organisationen-und-Personen-Sportentwicklungsbericht-fuer-Deutschland-2017-2018-Teil-1.pdf, abgerufen am 14.05.2023

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales. (2021). *Dritter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen: Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung*. https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/a125-21-teilhabebericht.pdf%3Bjsessionid=33047E84B-CB52D7B4AA28FF1C77DE6F9.delivery1-replication?__blob=publicationFile&v=4, abgerufen am 14.05.2023

- Litschke, P. (2017). *Inklusion durch Sport: zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Breitensport*, 12, 4. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/document/55644/1/ssoar-2017-litschke-Inklusion_durch_Sport_zur_Teilhabe.pdf, abgerufen am 14.05.2023

- Milles, D. (2011). *Inklusion und Empowerment. Behinderung, Bewegung, Befreiung*. Institut für Sportwissenschaften

- Statistisches Bundesamt. (2022). *Pressemitteilung Nr. 259 vom 22. Juni 2022*. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/06/PD22_259_227.html, abgerufen am 14.05.2023

3 Behindertensport in den sozialen Medien: Sportangebote, Images, Kanäle

Von Kerstin Klemm und Dr. Matthias Vollbracht, Media Tenor, Zürich

3.1 Einleitung, Begriff und Stand der Forschung

3.1.1 Einleitung

Den Medien kommt laut UN-Behindertenrechtskonvention eine Querschnittsfunktion bei der Umsetzung „gleichberechtigter Teilhabe und Inklusion" zu. Sie zeigt sich unter anderem in Artikel 8 (Bewusstseinsbildung), Artikel 9 (Zugänglichkeit), Artikel 21 (Zugang zu Information), Artikel 24 (Bildung), Artikel 29 (Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben), Artikel 30 (Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport) (Bosse, 2016). Die hier vorliegende Studie trägt einige bisherige Erkenntnisse zur Nutzung sozialer Medien durch Menschen mit Behinderung und deren Repräsentation in diesen Medien und Plattformen zusammen. Es handelt sich um die Zusammenfassung einer ausführlichen Untersuchung von Klemm und Vollbracht (2022)[3], ergänzt durch den von ihnen mitgestalteten Trendbericht Behindertenhilfe 2021 der BGW.[4]

Bei traditionellen Medien wie Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehnachrichten-Sendungen, aber auch Online-Medien wählen professionell Tätige (Journalisten und Journalistinnen) Nachrichten aus einer Vielzahl von Ereignissen, die potenziell Nachrichtenwert für ein Publikum besitzen, aus und bereiten sie auf. Solche Nachrichten sind daher nicht unbedingt ein Spiegel der Realität, sondern ein nach bestimmten Regeln journalistischen Handwerks komponiertes Gemälde (Medienrealität). Frühere Untersuchungen haben gezeigt, dass Menschen mit Behinderung in traditionellen Medien im Vergleich zu ihrer Repräsentanz in der Bevölkerung selten vorkommen. Und wenn über sie berichtet wird, sind stereotypenhafte Darstellungen häufig. Diese können herausragende Fähigkeiten („Superkrüppel"-Stereotyp) oder funktionale Einschränkungen und ihre Ursachen („Medizinisches Modell") und eine Reihe von weiteren Stereotypen und Modellen zum Gegenstand haben (vgl. ausführlich Vollbracht, 2021). Weil Medien für viele eine wichtige Informationsquelle über Menschen mit Behinderungen darstellen, besonders wenn sie keine eigenen Erfahrungen im persönlichen Umfeld haben, tragen Medien mit dazu bei, das Bild von Behinderung zu formen und damit auch das, was als „normal" gilt.

Diese Restriktionen machen es für Menschen mit Behinderungen und ihr Umfeld potenziell attraktiv, in sozialen Medien selbst zu berichten und in eigener Sache zu kommunizieren.

3) Klemm, K. & Vollbracht, M. (2022). Behindertensport in den sozialen Medien: Sportangebote, Images, Kanäle. Hamburg, BGW, unveröffentlichte Studie.

4) Vgl. BGW (2021). Coronapandemie rückt Inklusionshürden wieder ins Bewusstsein. Behindertenhilfe in Deutschland – Trendbericht 2021. Hamburg, BGW.

Außerdem schätzen sie die Möglichkeit, sich mit Gleichgesinnten zu verknüpfen und zu organisieren, wie es etwa im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

»Soziale Medien haben mir geholfen, meinesgleichen zu finden. Facebook und Twitter sind zum Synonym für Spaltung geworden. Aber für behinderte Menschen können sie ein Gefühl der Solidarität vermitteln, das in der Offline-Welt noch fehlt.«

(Lucy Webster)[5]

Die weltweit starke Verbreitung und Nutzung von sozialen Medien legt die Frage nahe, wie es darin um die Kommunikation und Darstellung von Menschen mit Behinderung im Zusammenhang mit Sport steht. Datenschutzskandale, Regulierung und kommerzielle Interessen der Anbieter sozialer Medien machen eine wissenschaftlich-fundierte Untersuchung derselben zu einer Herausforderung. Daher ist auch die folgende Untersuchung nur eine Momentaufnahme.

3.1.2 Definitionen

Im Folgenden sollen einige Begriffe definiert werden, die in der weiteren Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Auf eine erschöpfende Darstellung der wissenschaftlichen Diskussionen zu den jeweiligen Begriffen wird aus Platzgründen verzichtet.

Soziale Medien (synonym: „Social Media“)

In Anlehnung an Ebersbach et al., 2016, 32, sind soziale Medien wie folgt definiert: „Soziale Medien bestehen aus internetbasierten Anwendungen, die für Menschen Informationsaustausch, Beziehungsaufbau, Pflege der Kommunikation und gemeinschaftliche Zusammenarbeit unterstützen. Dabei entstehen Daten und Beziehungen zwischen Menschen, welche diese Anwendungen nutzen.“

Die derzeit meistgenutzten sozialen Netzwerke international (Stand Januar 2022) zeigt Abbildung 11. Demnach ist Facebook aus dem Meta-Konzern trotz rückläufiger Nutzungszahlen immer noch die weitest verbreitete Plattform, gefolgt von YouTube (Alphabet/Google-Konzern), WhatsApp (Meta-Konzern) und Instagram (Meta-Konzern).

WeChat ist eine wichtige Social-Media-Plattform in China. TikTok ist eine Plattform aus China, die in den letzten Jahren bei der jungen Generation international an Bedeutung gewonnen hat. Twitter hat zwar zum Stichtag weniger als 500 Millionen Nutzer und Nutzerinnen, ist aber die wichtigste Plattform für Journalisten und Journalistinnen von Leitmedien, weil zum Beispiel manche Persönlichkeit in der Spitzenpolitik wie Donald Trump diese Plattform intensiv nutzte (siehe Abb. 11).

5) Schriftstellerin, Politikjournalistin und Behindertenrechtsaktivistin, Financial Times 29. Januar 2022 (Übersetzung durch Verfasser).

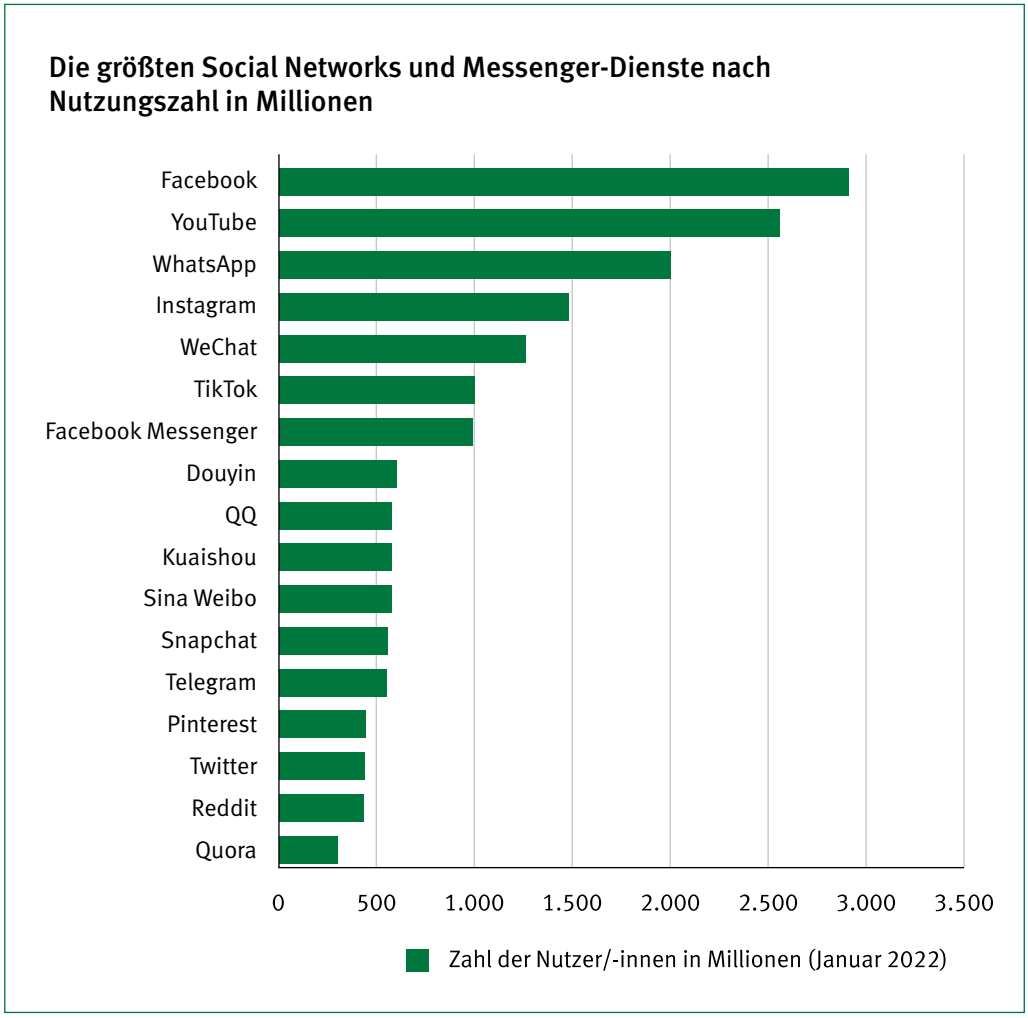


Abbildung 11: Ranking der größten Social Networks und Messenger.
Quelle: We are Social und Hootsuite. Digital 2022 Global Overview Report, 26. Januar 2022. Ranking der größten Social Networks und Messenger nach der Anzahl der Nutzer/-innen im Januar 2022 (in Millionen), Statista.

Auch in Deutschland gehören Facebook, YouTube und Instagram zu den meistgenutzten sozialen Netzwerken, ebenso wie TikTok, Pinterest und Twitter. Doch sind solche Statistiken immer Momentaufnahmen, weil sich die Nutzungsvorlieben bei den Social Media in der Vergangenheit oft geändert haben und die Plattformen schneller „altern“ als traditionelle Medien. Der Fokus in der vorliegenden Untersuchung liegt auf Social-Media-Kommunikation zu Behindertensport bei YouTube, Instagram und Twitter. Darüber hinaus werden einzelne Blogs einbezogen, sofern sie relevant und aussagekräftig sind.

Behinderung

Behinderung wird in diesem Artikel als ein umfassender Begriff verstanden, der die sozialen, kulturellen und individuellen Faktoren einschließt, die einen Einfluss auf die Erfahrungen von Menschen mit Beeinträchtigung(-en) haben (nach Silva und Howe, 2012, 176, Übersetzung durch den Verfasser). Es wird folglich unterschieden zwischen (dauerhaften) Beeinträchtigungen körperlicher, seelischer und geistiger Art sowie Sinnesbehinderungen einerseits und den gesellschaftlichen Barrieren, die eine gleichberechtigte Teilhabe

erschweren oder verunmöglichen. Diese Barrieren können umwelt- oder einstellungsbedingte Ursachen haben (vgl. BIH Integrationsämter, 2019, Abs. 1).

Für das Jahr 2017 nennt der dritte Teilhabebericht der Bundesregierung 13,04 Millionen Personen, die zur Gruppe der Menschen mit Beeinträchtigungen zählen, davon 7,77 Millionen mit anerkannter Schwerbehinderung. Für den Zeitraum 2009 bis 2017 sei dies ein Zuwachs von neun Prozent. 55 Prozent der Menschen mit Beeinträchtigung treiben dem Bericht zufolge niemals Sport, bei Menschen ohne Beeinträchtigungen sind es nur 33 Prozent (ebd., 581–582). 39 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen betätigen sich nie aktiv sportlich, bei denen ohne Beeinträchtigung liegt der Anteil nur bei 27 Prozent (ebd.). Allerdings wird aus diesen Daten auch klar, dass für rund die Hälfte der Menschen mit Beeinträchtigungen Sport regelmäßig zum Leben dazugehört. Im Deutschen Behindertensportverband (DBS) waren im Jahr 2018 rund 565.000 Mitglieder gemeldet. Bei circa 7,5 Millionen sportlich aktiven Menschen mit Beeinträchtigungen sind damit nicht einmal ein Zehntel im DBS organisiert, sondern offensichtlich auch in zahlreichen anderen Sportvereinen und -verbänden und vermutlich auch ohne organisatorische Zugehörigkeit. Besonders für diese Personen stellt sich die Frage, wie sie sich über Sportangebote informieren und wie sie im Zusammenhang mit Sport kommunizieren. Und dabei spielen neben den Informationsangeboten auf den Internetseiten der Vereine mutmaßlich auch die Kommunikation auf den sozialen Medien eine wichtige Rolle. Zur Kategorisierung und Typologisierung von Sportvereinen vergleiche zum Beispiel Breuer, 2011.

Sport

Es gibt zahlreiche Definitionen, was unter dem Begriff „Sport“ zu verstehen ist. Rigauer, 1982, zum Beispiel versteht darunter: „Sport ist eine Institution. Im Sport tritt uns eine allgemein anerkannte gesellschaftliche Einrichtung gegenüber, in der körperliches und soziales Handeln mithilfe eines relativ systematischen und formalisierten Verhaltensmodells immateriell und materiell vergegenständlicht ist: Bewegungsziele und -werte, Bewegungsnormen und -regeln, Bewegungstechniken und -taktiken, Bewegungslehr- und -lernmethoden, Bewegungswissen, Modalitäten und Muster verbalen und nonverbalen Beziehungsaustauschs. Der Begriff Sport wird – im Alltag, in der Sportpraxis und Sportwissenschaft – von Akteuren und Betrachtern (Interpreten) als eine verallgemeinerte und rationalisierte Form gesellschaftlich abgesicherten Verhaltens gedacht. Wenn dieser Begriff kommuniziert wird, weiß man, was damit gemeint ist: eine Institution, vergleichbar der Erziehung, Bildung, Freizeit, aber auch des Berufs und Konsums.“

Im engeren Sinne geht es in diesem Bericht um die Erfassung von Breitensport und Freizeitsport. Breitensport wird dabei definiert als: „Wettkampforientierter Vereinssport, der im Gegensatz zum Spitzensport nicht nach sportlichen Höchstleistungen, Rekorden, Wettkämpfen und Leistungsvergleichen auf internationaler Ebene strebt.“ Freizeitsport wird verstanden als „Bereich des Sports, der auf eine erlebnisreiche, freudbetonte und gesundheitsfördernde Gestaltung der Freizeit mittels Sports abzielt.“ Mit Blick auf die Zielgruppen des Breiten- und Freizeitsports geht es um Menschen mit Behinderungen und deren Sportausübung. In der Literatur werden dabei die Begriffe „Versehrtensport“ oder „Behindertensport“ gebraucht.

Sportvereine

Sportvereine im Sinne dieser Studie sind vor allem Organisationen des Breiten- und Freizeitsports, die auf Dauer und Freiwilligkeit angelegt sind, um Sport als Zweck zu verfolgen. Für die Studie ist es nicht maßgeblich, ob diese Zusammenschlüsse eine bestimmte Rechtsform haben.

Inklusion

Inklusion bedeutet nach der Definition von Aktion Mensch, „dass jeder Mensch ganz natürlich dazugehört: Egal wie du aussiehst, welche Sprache du sprichst oder ob du eine Behinderung hast. Jeder kann mitmachen. Zum Beispiel: Kinder mit und ohne Behinderung lernen zusammen in der Schule. Wenn jeder Mensch überall dabei sein kann, am Arbeitsplatz, beim Wohnen oder in der Freizeit: Das ist Inklusion." (Aktion Mensch, 2017). Inklusion kann in Bezug auf den Sport von Menschen mit Beeinträchtigungen in mehreren Zusammenhängen gedacht werden:

- gemeinsamer Sport mit Menschen ohne Beeinträchtigungen
- gemeinsamer Sport mit anderen Menschen mit Beeinträchtigungen in Vereinen jenseits des Behindertensports
- im partnerschaftlichen Miteinander (zum Beispiel Konzept der Special Olympics Deutschland)

3.1.3 Nutzung sozialer Medien von Menschen mit Behinderungen

Ellis und Goggin, 2015, 109–111, sehen unter Verweis auf verschiedene Studien eine wachsende Bedeutung von Social Media für Menschen mit Behinderungen, aber auch die Gefahr, dass Unzugänglichkeiten aus der Offline-Welt in der Online-Welt fortgeschrieben werden. Dennoch gäbe es Grund für vorsichtigen Optimismus. So fragten Menschen mit Behinderungen inzwischen nicht mehr, welche Social-Media-Plattform am ehesten für sie zugänglich sei, sondern nach Wegen, Zugangsbarrieren zu überwinden. Ihren Erkenntnissen nach seien Menschen mit seelischen und psychischen Beeinträchtigungen besonders auf YouTube aktiv, um alternative Inhalte anzubieten. Facebook habe nach entsprechenden Kampagnen seine Zugänglichkeit für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen deutlich überarbeitet und verbessert. Auch sehbeeinträchtigte und blinde Menschen stellten auf YouTube Videoblogs ein.

Twitter habe zwar in Zugänglichkeits-Ratings sehr schlecht abgeschnitten, ermutige aber Apps von Drittanbietern einzuschalten. Burke, Kraut und Williams, 2010, untersuchen mit Interviews die Nutzung computerbasierter Kommunikation von Menschen mit Autismus. Sie ermitteln, dass grundsätzlich computerunterstützte Kommunikation als hilfreich empfunden wird. Ammari, Morris und Schoenebeck, 2014, untersuchen, wie Familien mit behinderten Kindern („special needs") Social Media nutzen, um sich Unterstützung zu suchen. Die Befragten dort nutzten vor allem Facebook-Gruppen, 40 Prozent der Befragten posteten regelmäßig über ihr Kind mit Behinderungen. Aber auch Plattformen wie Yahoo und Twitter wurden genutzt. Hauptmotiv ist das Verlangen, „soziale Unterstützung zu suchen". Die Eltern vermissen aber (Social-Media-)Plattformen, auf denen Kinder mit Behinderungen andere solche Kinder kennenlernen können.

Bosse und Hasebrink, 2016, haben eine umfangreiche Studie über die Internetnutzung von Menschen mit Behinderungen in Deutschland auf Basis einer Befragung erstellt. Demnach

stellt die Nutzung von Suchmaschinen die häufigste Internetanwendung für Menschen mit Behinderungen dar. Diesem Umstand trägt das ebenfalls in diesem Band dargestellte Forschungsprojekt durch das FIBS – Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport (Köln) – Rechnung.

	Gesamtstichprobe		mind. leichte Sehschwierigkeiten		mind. leichte Hörschwierigkeiten	
	14–49 (n = 241)	50+ (n = 184)	14–49 (n = 63)	50+ (n = 71)	14–49 (n = 93)	50+ (n = 81)
Suchmaschinen nutzen	81	76	78	79	94	84
sich mit anderen in Online-Communities, per Instant Messaging oder per E-Mail austauschen	69	52	52	42	76	56
aktuelle Nachrichten lesen	63	57	62	56	74	69
nur so rumsurfen	66	50	68	41	70	51
etwas bestellen, kaufen oder verkaufen	51	52	46	48	67	52
Videos, Ausschnitte oder Teile von Fernsehsendungen, ganze Fernsehsendungen live oder zu einem anderen Zeitpunkt ansehen	47	32	38	14	40	27
Online-Spiele spielen	37	23	24	14	43	24
Audiodateien, Musikdateien, Podcasts von Radiosendungen oder Liveradiosender anhören	31	24	35	11	15	15
Texte, Bilder, Musik oder Videos ins Internet stellen	31	21	21	14	41	21

Tabelle 2: Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen.
Quelle: Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen. (2016) (MMB16). Berücksichtigt sind alle Befragten, die mindestens 2–3 Mal pro Monat das Internet nutzen. Frage: Und was nutzen bzw. machen Sie in der Regel im Internet?

Der Vergleich der Internetnutzung von Menschen mit unterschiedlichen Arten von Einschränkungen zeigt deutliche Abweichungen im Hinblick auf die Fragen, was wie häufig im Internet von wem genutzt wird: Nur 27 Prozent der hochgradig Sehbeeinträchtigten beteiligen sich an Online-Communitys wie Facebook, aber 88 Prozent der jüngeren Menschen mit Höreinschränkung. Nur zehn Prozent der Erwachsenen, die eine starke Sehbehinderung im Erwachsenenalter erworben haben, veröffentlichen selbst Inhalte im Internet, aber 42 Prozent der Jüngeren mit Höreinschränkung. Nach Bosse und Hasebrink spielt das Internet für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen eine große Rolle. Aber die Ausstattung mit internetfähigen mobilen Endgeräten ist schlechter als in der Gesamtbevölkerung, vor allem bei Menschen mit Lernschwierigkeiten (ebd., 111). Die Internetnutzung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen wurde in der Studie nicht erfasst.

Ellis und Kent, 2017, sammeln in ihrem Werk „Disability and Social Media“ eine Reihe von Perspektiven auf das Thema im Hinblick auf Länder, bestimmte Arten von Beeinträchtigungen, unterschiedliche Motivationen der Nutzung sozialer Medien, des Zugangs und technologischer Aspekte sowie Wirkungsfragen. Sie sehen, dass Social-Media-Plattformen potenziell sowohl Arbeits- als auch Freizeitmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen unterstützen und ermöglichen. Aber sie sehen auch das Risiko, dass diese Plattformen mit Blick auf fehlende Zugänglichkeit und diskriminierende Einstellungen Menschen mit Behinderungen ähnliche Erfahrungen bescheren wie in der Offline-Welt (ebd., 31). Die Ambivalenz der möglichen Erfahrungen zeigt dieses Zitat:

»Alle populären Social-Media-Anwendungen bleiben bis zu einem gewissen Grad unzugänglich. Facebook, LinkedIn, Twitter, YouTube, Web-Blogs und das sich entwickelnde Google+, alle sind durch eingeschränkte Zugänglichkeit gekennzeichnet, die vielen Nutzern mit Behinderungen die Chance verwehrt, sich an sozialen Medien zu beteiligen.«

(Scott Hollier, 2012)[6]

3.1.4 Nutzung sozialer Medien von Sportvereinen

Breuer und Feiler, 2019, untersuchen die Kommunikation von Sportvereinen in Deutschland. Die Internetseite (Website) ist demnach deren wichtigstes Kommunikationsinstrument. Websites sind gleichzeitig nach innen und außen gerichtet. Mit ihnen können Mitgliederinformationen verbreitet werden (auch durch bestimmte Bereiche der Website, die nur Mitgliedern zugänglich sind).

WhatsApp ist dagegen primär ein Instrument zur Kommunikation innerhalb der Mitgliedschaft, zum Beispiel zur Abstimmung von Trainingszeiten. Facebook-Seiten können sowohl nach innen wie nach außen gerichtet sein. Sofern es sich um eine öffentliche Seite handelt, dient sie auch der Kommunikation und Selbstdarstellung nach außen, aber auch zur Kontaktaufnahme. Instagram oder Twitter spielen als weitere Social-Media-Kommunikationsmöglichkeiten in der von Breuer und Feiler durchgeführten Bestandserhebung noch eine relativ geringe Rolle. Dies kann sich seit der Erhebung bereits geändert haben, weil es sich um ein dynamisch wachsendes Feld handelt. Allerdings könnte dies auch so interpretiert werden, dass diese Medien eher von einzelnen Sportlerinnen und Sportlern genutzt werden, um stärker persönlich zu kommunizieren als im Auftrag oder in der Abstimmung mit dem Verein.

Stamer, 2019, hat eine Online-Befragung in Kooperation mit mehreren Landessportbünden durchgeführt, wobei 21.000 Sportvereine in Niedersachsen, Saarland, Baden und Württemberg angeschrieben wurden. Bei Werbung und Fundraising setzen 85 Prozent der Vereine

6) Hollier, S. (2012). Sociability: Social media for people with a disability, zitiert nach: Ellis, K., Kent, M. (Hrsg.) (2017). Disability and Social Media – Global Perspectives. London, Routledge, 31–32 (Übersetzung durch Verfasser).

auf ihre Internet-Website, 51 Prozent auf Facebook, 5 Prozent auf Instagram und 3 Prozent auf Twitter. Der Einsatz von Instagram ist in Vereinen aus städtisch geprägten Gebieten größer als aus ländlichen Gebieten (ebd., 138), der Einsatz sozialer Medien ist bei größeren Vereinen stärker ausgeprägt als bei kleineren Vereinen (ebd., 139).

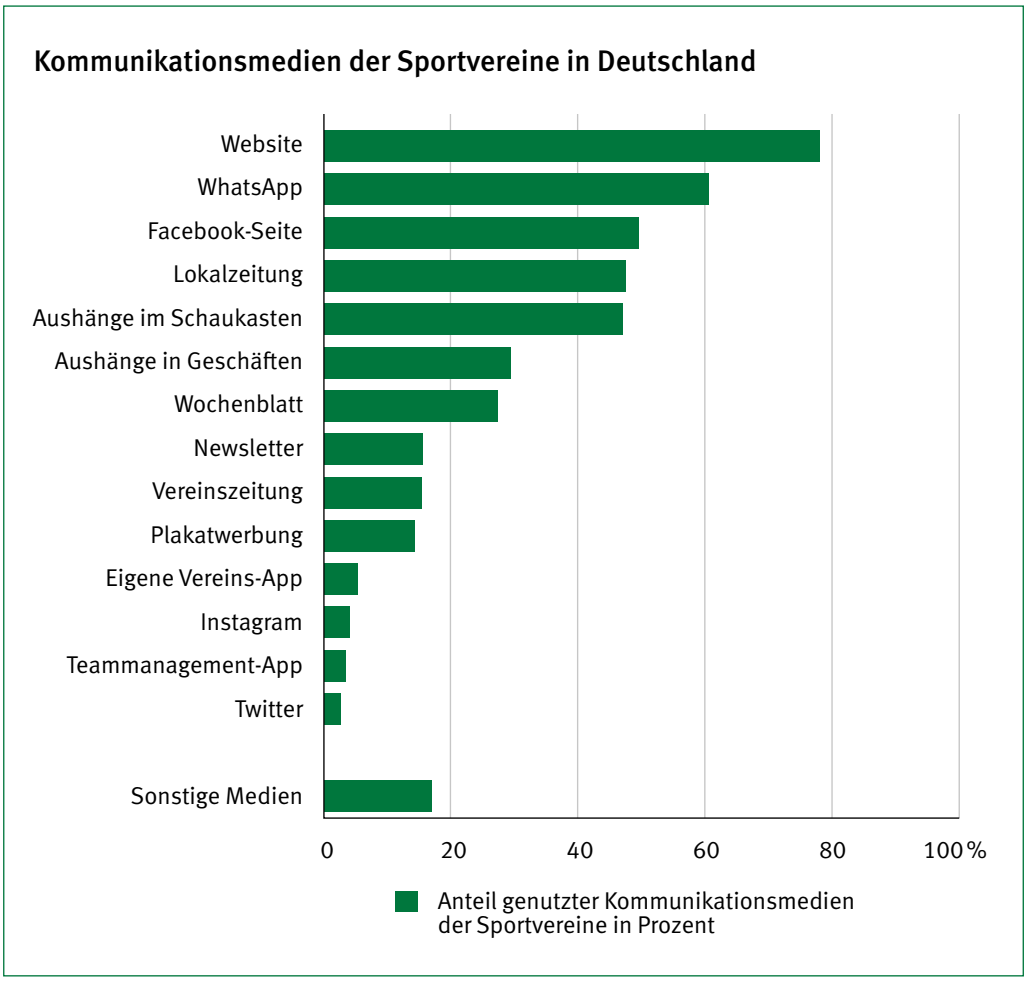


Abbildung 12: Kommunikationsmedien der Sportvereine.
Quelle: Breuer, C. & Feiler, S. (2019). Sportvereine in Deutschland: Organisationen und Personen. Sportentwicklungsbericht für Deutschland, 2017/2018 – Teil 1. Bonn: Bundesinstitut für Sportwissenschaft, 24.

3.1.5 Stand der wissenschaftlichen Forschung

Die Kommunikation von Menschen mit Beeinträchtigungen im Sport auf sozialen Medien ist bislang primär im Zusammenhang mit den Paralympics untersucht worden und rückt nach den Paralympischen Spielen von London im Jahr 2012 stärker in das Interesse der Forschung (Klemm, Vollbracht, 2021, 36). Insgesamt ist das Forschungsfeld der Repräsentanz von Menschen mit Behinderungen in Social Media aber noch im Aufbau. Das trifft auch für das Teilthema Sport zu. Der Stellenwert, den die Social Media im Zusammenhang mit den Paralympics als Erkenntnisgegenstand zugewiesen bekommen, schwankt: Jackson-Brown billigt den Social Media am Beispiel der Paralympics von London 2012 eher eine unterstützende Rolle zu als Plattformen, auf denen die „offiziellen“ Inhalte der Berichterstattung ventiliert

und diskutiert wurden (2020, 138). Molesworth et al., 2015, untersuchen die Diskussion auf der Plattform „Digital Spy“ rund um die Paralympics in London 2012.

Statt einer Transformation der Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft sehen die Autoren eher eine Image-Angleichung der Paralympics als Elite-Sportevent an die Olympischen Spiele (ebd., 135). Liddiard, 2014, untersucht die Repräsentanz von Menschen mit Behinderungen auf Facebook, wobei sie ausgewählte „Memes“ im Blick hat.[7] Eines der Beispiele, welches sie untersucht, ist das Bild des ehemaligen südafrikanischen Paralympioniken Oscar Pistorius und des Mädchens Ellie May. Das Bild gehörte im Jahr 2013 zu den meistgeteilten (Liddiard, 2014, 95). Sie sieht die Verbreitung solcher Bilder als Materialisierung des „Supercrip“-Stereotyps (ebd., 96).

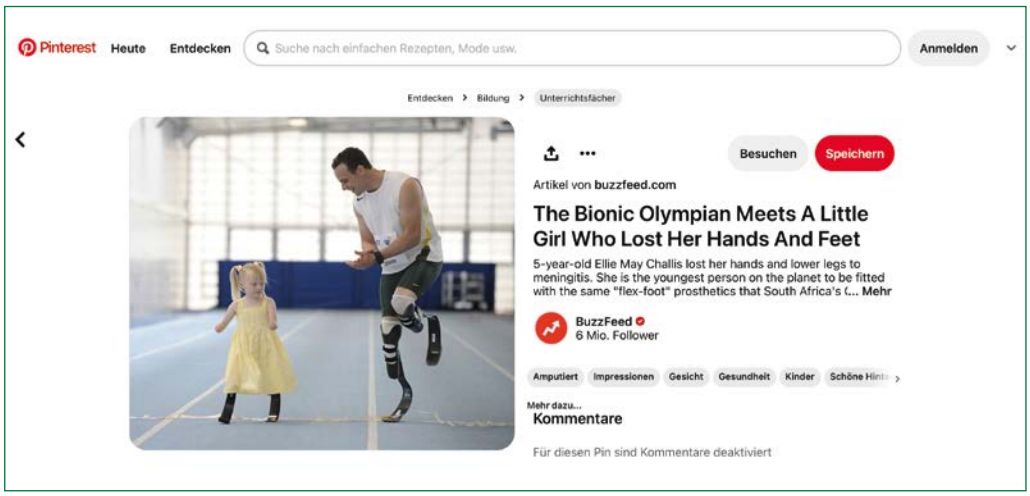


Abbildung 13: Foto von Oscar Pistorius und Ellie May mit Carbon-Prothesen.
Quelle: https://www.pinterest.de/pin/61643088620488028/, abgerufen am 02.05.2023.

Weber, 2016, befasst sich mit der visuellen Selbstdarstellung von Behindertensportlern und -sportlerinnen in den sozialen Medien am Beispiel der Plattform Facebook. Er untersucht die Facebook-Fanseiten von Paralympioniken gegenüber nicht behinderten Profisportlern und -sportlerinnen. Weber sieht grundsätzlich die Hypothese bestätigt, dass erstere auf ihrer Facebook-Seite mehr Bilder ohne ihre Behinderung als mit ihr zeigen, da sie wohl einer möglichen Vorverurteilung durch Stereotypisierung entgehen wollen (ebd., 34). Er konstatiert, dass Behindertensportler und -sportlerinnen mehr Bilder veröffentlichen, auf denen sie gemeinsam mit anderen Personen abgebildet sind, um von ihrer Einschränkung abzulenken (ebd., 35). Zudem wiesen Bilder von Sportlern und Sportlerinnen ohne Behinderung mehr Kommentare und eine höhere Interaktion der Fans auf (ebd., 38–39).

In Summe fußen die Erkenntnisse zum Bild von Menschen mit Behinderungen zum Thema Sport in den sozialen Medien auf Untersuchungen des Spitzensports, nicht des Breitensports. Die Autoren der vorliegenden Analyse sehen in der Tendenz eine wachsende Verbreitung und Sichtbarkeit, einen offensiveren Umgang mit der Darstellung von Behinderun-

7) Memes werden verstanden als „kleine Kultureinheiten, analog zu den Genen, die durch Kopieren oder Nachahmung von Mensch zu Mensch auf den sozialen Medien weitergegeben werden“, nach Shifman und Thelwall, 2009, 2567.

gen und in manchen Bereichen eine Angleichung von Stereotypen sowie Berichtsperspektiven (Fokus auf Wettkampfgeschehen, Spitzenleistung, Sexualisierung von Darstellungen, Sponsoring-Bezug). Gleichzeitig bleiben erhebliche Unterschiede sichtbar: in Bezug auf Prominenz, Interaktion mit Fans und Publikum und Stereotypen. Über das Thema Breitensport von Menschen mit Behinderungen in den sozialen Medien ist bisher wenig bekannt. Die vorliegende Untersuchung verringert diese Kenntnislücke.

3.2 Behindertensport auf Social Media

3.2.1 Methodisches Vorgehen

Wie vorab dargelegt, haben technische und oder rechtliche Einschränkungen dazu geführt, dass bestimmte Plattformen (vor allem Facebook, Instagram) nicht mehr in gleicher Weise untersuchbar sind, wie dies noch vor wenigen Jahren der Fall gewesen ist. Offene Suchen in einer Gesamtmenge von Facebook-Postings mit den zugehörigen Kennzahlen wie Reichweite, Interaktion und Tonalität sind nicht mehr möglich. Hinzu kommt, dass sich ohnehin nur solche Kanäle und Postings untersuchen lassen, die öffentlich zugänglich sind. Erhebliche Beschränkungen gibt es auch bei der softwaregestützten Analyse von Instagram und YouTube. In der Auswertung von Social-Media-Kanälen hat sich bis heute kein einheitlicher wissenschaftlicher Standard entwickelt, wie dies beispielsweise bei der Inhaltsanalyse von Massenmedien der Fall ist.

In der vorliegenden Untersuchung werden die Forschungsfragen mit möglichst geeigneten Methoden angegangen. Diese können sich für die verschiedenen Forschungsfragen unterscheiden. Softwaregestützt kann untersucht werden, welche theoretische Reichweite ein Beitrag auf sozialen Medien hat, gemessen an der Follower-Zahl des Kanals. Ebenso kann technisch ermittelt werden, welche Beiträge auf ein besonderes Echo stoßen oder welche Beiträge eine Interaktion auslösen (Zustimmung oder Ablehnung, also „Likes“ oder „Dislikes“, aber auch grafische Zeichen, die Emotionen in Bezug auf den Beitrag ausdrücken, sogenannte Emojis). Inhaltlich kann die Frequenz von Schlagwörtern oder Hashtags durch Häufigkeitsauszählung ermittelt werden. Auch das gemeinsame Vorkommen von Begriffen kann so erfasst werden.

Die maschinelle Analyse von Tonalität oder Sentiment ist bis heute sehr fehleranfällig und wird für die vorliegende Untersuchung nicht verwendet. Qualitative Analysemethoden kommen zum Zuge, um Hinweise auf Stereotypen, kulturelle Modelle und komplexere Diskurse zu erfassen und manifest zu machen. Dies bezieht sich auf die Erfassung und Analyse von Texten ebenso wie auf die Bildanalyse. Weil dieser Studienteil Hinweise zum Realbild in Deutschland geben soll, wird die Untersuchung auf deutschsprachige Postings beschränkt,

wo dies möglich ist. Ausgangspunkt ist die Suche nach relevanten Fundstellen mithilfe eines Suchstrings.[8)]

Je nach Social-Media-Kanal wurden geeignete Werkzeuge herausgesucht, um die Inhalte zu erschließen. Dies geschieht über unterschiedliche Tools[9)] oder direkt über die Suche auf der entsprechenden Website (Plattformsuche). Für Instagram wurden keywordtool.io und die direkte Plattformsuche benutzt, für Twitter, YouTube, Foren und Blogs Software von Meltwater. Zusätzlich wurden YouTube-Beiträge auch unmittelbar über die Plattform ermittelt, um ältere Beiträge zu erschließen. Insgesamt soll primär der Frage nachgegangen werden, wie populär ausgewählte Behindertensportarten auf den untersuchten Social-Media-Plattformen sind.

Dabei soll der Fokus – wo möglich – nicht auf dem paralympischen Sport liegen, sondern im Breitensport und im Amateurbereich. Punktuell soll darüber hinaus ermittelt werden, welche Stereotypen und kulturellen Modelle von Behinderung gezeigt werden, welche Reaktionen und Interaktionen von Nutzern und Nutzerinnen kommen und was die Popularität einzelner Beiträge oder Kanäle konstituiert. Aufgrund der Fülle an Plattformen, Sportarten und Themen kann diese Untersuchung keinen repräsentativen Anspruch verfolgen, sondern nur erste Schlaglichter aufzeigen. Hier geht es um eine qualitative Betrachtung in Anlehnung an die Cultural Studies. Cultural Studies versuchen Stereotypen, Modelle und Narrative in Bezug auf gesellschaftliche Gruppen zu identifizieren (vgl. Vollbracht, 2021a).

3.2.2 Repräsentanz von Behindertensport bei Instagram

Instagram gehört zum Meta-/Facebook-Konzern und wird weltweit aktuell von rund 1,4 Milliarden Menschen genutzt. In Deutschland wird die Plattform von 56 Prozent der Menschen

8) Blindenfußball, blindenfussball, blindenfußballbundesliga, blindenfussballbundesliga, blindenfußballer, behindertensport, Rollstuhlbasketball, rollstuhlbasketballwm2018, rollstuhlbasketballbundesliga, rollstuhlbasketballer, rollstuhlbasketballwm, rollstuhlbadminton, rollstuhlcurling, rollstuhlfechten, rollstuhlfußball, rollstuhlfussball, rollstuhlhandball, rollstuhlhandball_deutschland, rollstuhlkarate, rollstuhlleichtathletik, rollstuhlrugby, rugbyloewen_rollstuhlrugby, rollstuhltanz, rollstuhltanzsport, rollstuhltennis, behindertengolf, behindertenreiten, behindertenschwimmen, behindertentauchen, blindenbaseball, behindertenboccia, behindertensportverband, behindertensportbewegt, behindertensportverbandbrandenburg, blindensport, blindenvoetbal, behindertenbowling, elektrorollstuhlsport, behindertenkraftsport, behindertenfussball, behindertenfußball, behindertenfußballliga, gehörlosensport, gehörlosensportverbandrlp, gehörlosensportfest, gehörlosensporthamburg, gehörlosensportverein, gehörlosenfusssball, gehörlosenturnunsportvereinessen, gehörlosennationalmannschaft, gehörlosentriathlon, gehörlosenhandball, goalball, behindertenreitsport, behindertenreiten, handbike, handbiker, handbiken, aktiv_dabei, ID-Judo, krückenskilauf, krückenski, behindertenleichtathletik, monoskibob, paraclimbing, paraclimber, paraclimbingteamgermany, paraclimb, paraclimbingteamkarlsruhe, paracanoe, paracanoeteamger, parajudo, parapowerlifting, parapowerlifter, parakanu, paraski, paraskiing, parabadminton, parabadminton_germany, parabasketball, pararudern, behindertenrudern, pararugby, paraschwimmen, paraschwimmen_deutschland, paraschwimmendeutschland, parasegeln, sitzvolleyball, sitzvolleyballdeutschland, sitzvolleyball_hoffenheim, parabob, paranordic, parasnowboard, parasnowsports, parashootingsport, shootingparasport, paratriathlon, paravolleyball, specialolympics, specialolympics2018, specialolympics2019, specialolympics2015, Specialolympicsdeutschland.

9) „Keywordtool.io“ wird von professionellen Akteuren im Bereich Marketing und Suchmaschinenoptimierung benutzt, um gezielt Sichtbarkeit in sozialen Medien wie Instagram zu schaffen und zu steuern.

genutzt, die regelmäßig von sozialen Medien Gebrauch machen. Besonders hoch ist der Nutzungsanteil in der Gruppe der 16- bis 19-Jährigen sowie bei den 20- bis 29-Jährigen. In der Gruppe der 30- bis 39-Jährigen waren es zuletzt 63 Prozent. Instagram ist eine Plattform, auf der vor allem visuelle Inhalte geteilt werden, Bilder und kurze Videos. Die Textzeilen dienen der Beschreibung und Einordnung. Es gibt eine inhaltliche Katalogisierung in Form von sogenannten Hashtags, das sind Begriffe, denen ein #-Symbol vorangestellt ist. Nutzer und Nutzerinnen können ihre Postings mit den entsprechenden Hashtags versehen und damit suchbar machen. Menschen, die Postings mit diesem Hashtag „abonniert“ haben, bekommen sie zugespielt. Hier können nur solche Postings ausgewertet werden, die öffentlich zugänglich sind, nicht solche, die im Privatmodus verschickt und empfangen werden.

Um einen Überblick über die Repräsentanz verschiedener Sportarten auf Instagram zu bekommen, wurden die entsprechenden Namen der Sportarten mit einem Hashtag versehen und die zugehörige Zahl an Posts ermittelt. Diese Zahl ist eine Momentaufnahme, durchgeführt wurden die Suchen am 8. und 9. Februar 2022. Mitunter gibt es für ein und dieselbe Sportart verschiedene Bezeichnungen oder Schreibweisen (zum Beispiel „Blindenfußball“ und „Blindenfussball“). Diese Hashtags werden in der Auswertung zusammengefasst, auch wenn es dabei möglicherweise zu Doppelzählungen kommt.

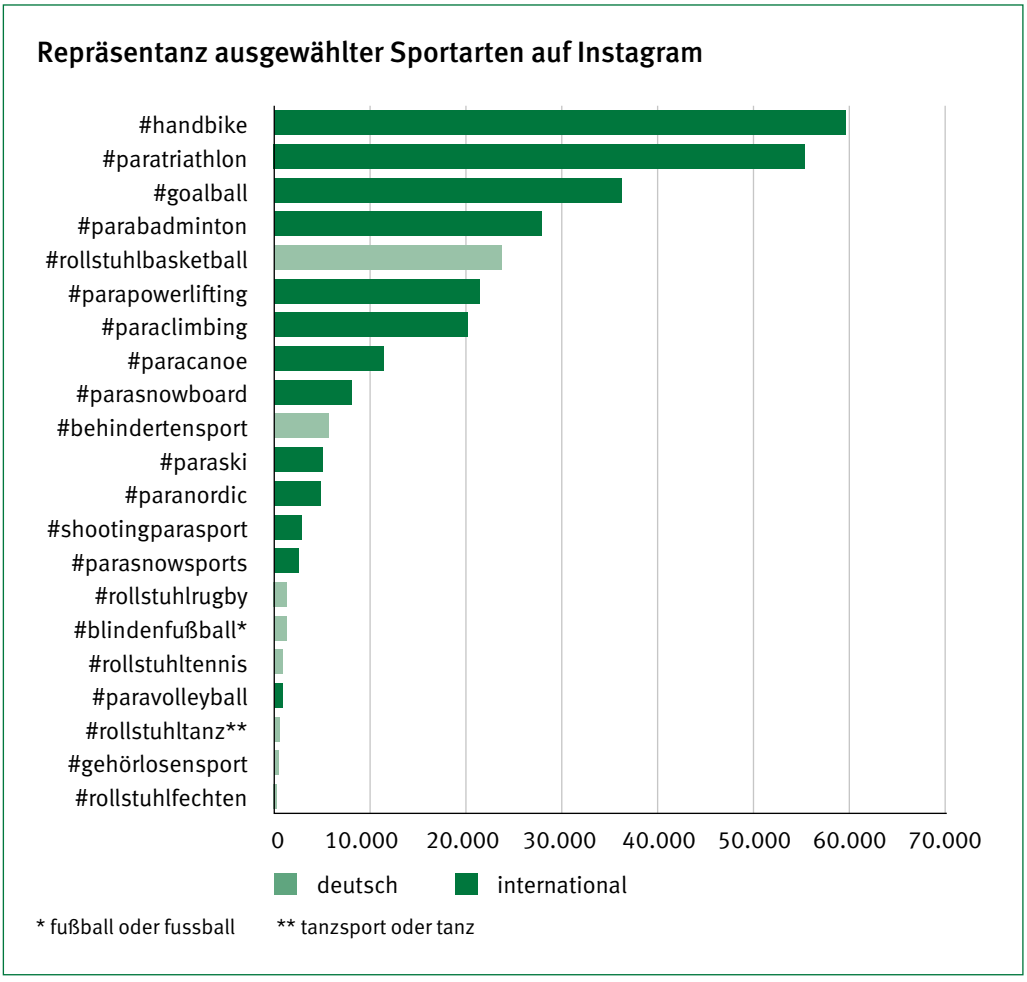


Abbildung 14: Repräsentanz von Behindertensportarten auf Instagram.
Quelle: Media Tenor International AG, Fundstellenabfrage auf Instagram am 8./9. Februar 2022.

Mit knapp 60.000 Postings ist #handbike die populärste Sportart. Kaum weniger sind es zu #paratriathlon (55.580). Im Vergleich zum allgemeinen Sport ist die Zahl trotzdem überschaubar: Zum Hashtag #triathlon gibt es zwölf Millionen Beiträge. Bei #parabadminton finden sich 27.900 Beiträge, bei #badminton sind es dagegen 3,16 Millionen. Goalball ist eine inklusive Sportart, bei der je drei Angehörige einer Mannschaft auf einem 18 mal 9 Meter großen Spielfeld versuchen, den Ball in das gegnerische Tor zu werfen. Alle tragen auf dem Feld eine Dunkelbrille, sodass Chancengleichheit zwischen Menschen mit und ohne Sehbeeinträchtigung gegeben ist. Seit 2013 gibt es in Deutschland eine Goalball-Bundesliga.[10] Laut „Report barrierefrei" ist es die weltweit am weitesten verbreitete Ballsportart für Menschen mit Sehbehinderung. Wie viele der rund 36.000 Postings sich auf Deutschland beziehen, ist nicht ermittelbar.

Der erste unter den deutschen Hashtags ist #rollstuhlbasketball mit rund 23.800 Postings. Beim Hashtag #basketball sind es zwar 36,1 Millionen Beiträge, davon dürften die meisten allerdings in nichtdeutscher Sprache sein. Rollstuhlrugby und Blindenfußball kommen auf jeweils etwas über 1.300 Postings. Etliche weitere Sportarten sind auf Instagram mit ein- bis dreistelligen Posting-Zahlen vertreten, zum Beispiel #pararudern (145), #sitzvolleyball (536) oder #rollstuhlcurling (14).

Rollstuhlbasketball hat ebenfalls einen inklusiven Charakter, wobei die Chancengleichheit von Menschen mit und ohne Behinderungen durch ein Punktesystem hergestellt wird. Die Klassifizierung erfolgt durch die Zuweisung von zwischen 1 und 4,5 Punkten pro Person, wobei 4,5 Punkte auch für Spieler und Spielerinnen ohne Beeinträchtigung zugewiesen werden. Pro Mannschaft dürfen höchstens 14,5 Punkte auf dem Feld vertreten sein.[11] Mit 23.856 Postings ist die Sportart am stärksten unter den Rollstuhlsportarten vertreten.

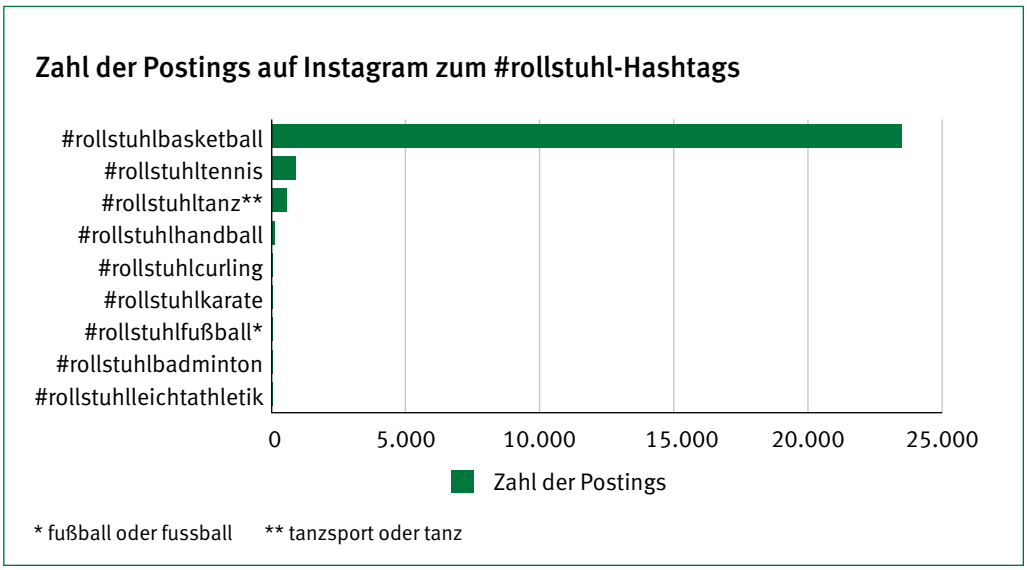


Abbildung 15: Fundstellen von Hashtags mit dem Kompositum #rollstuhl.
Quelle: Media Tenor International AG, Fundstellenabfrage auf Instagram am 8./9. Februar 2022; #rollstuhl.

10) https://www.goalball.de/was-ist-goalball/, abgerufen am 15.05.2023.
11) https://www.rollstuhlbasketball.de/, abgerufen am 15.05.2023.

Im Hinblick auf das Hashtag #blinden als Kompositum ist die Repräsentanz verschiedener Sportarten vergleichsweise gering. Die meisten Postings finden sich zu Blindenfußball (#blindenfußball und #blindenfussball zusammen), gefolgt vom Sammelbegriff #blindensport und den niederländischen Postings unter dem Hashtag #blindenvoetbal.

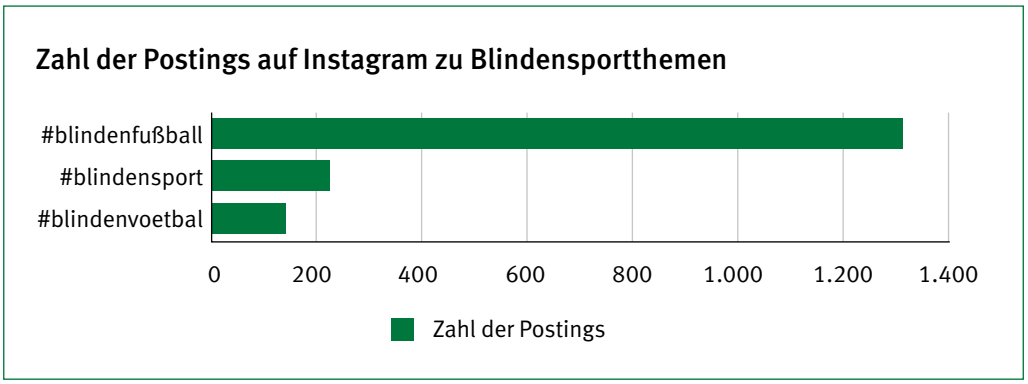


Abbildung 16: Fundstellen von Hashtags mit dem Kompositum #blinden.
Quelle: Media Tenor International AG, Fundstellenabfrage auf Instagram am 8./9. Februar 2022; #blinden.

Beim Gehörlosensport steht der Sammelbegriff im Vordergrund und die einzelnen Sportarten kommen nur auf eine ein- oder zweistellige Zahl von Postings. Das ist insofern interessant, als dass Instagram ein stark visuell geprägtes Medium ist. Man hätte erwarten können, dass sich mehr Postings zum Gehörlosensport finden als zum Blindensport.

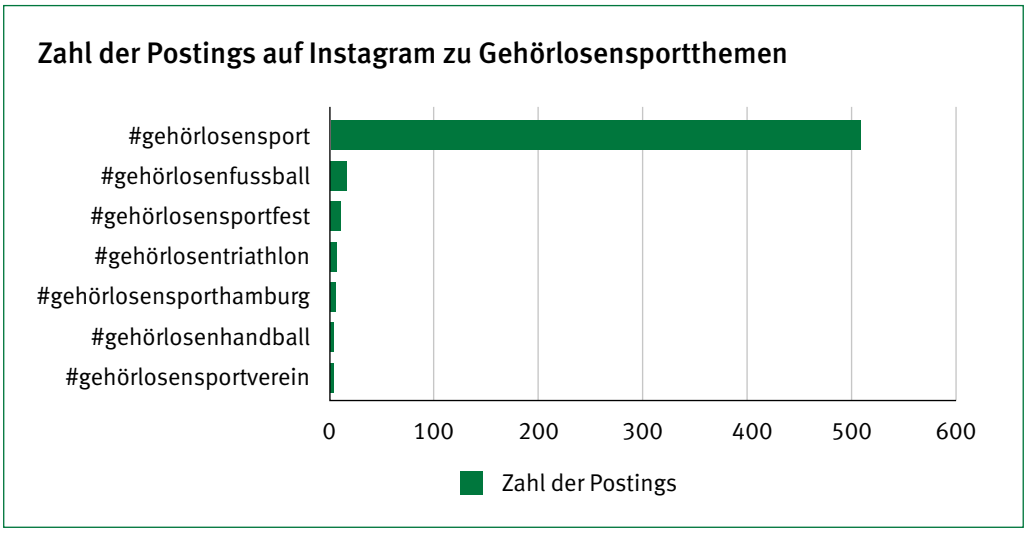


Abbildung 17: Fundstellen von Hashtags mit dem Kompositum #gehörlosen.
Quelle: Media Tenor International AG, Fundstellenabfrage auf Instagram am 8./9. Februar 2022; #gehörlosen.

Die Sportarten mit dem Präfix „para“ haben die größte Repräsentanz auf Instagram, besonders bei solchen Sportarten, bei denen sich eine international einheitliche Bezeichnung durchgesetzt zu haben scheint. Triathlon und Badminton sind am stärksten repräsentiert, aber auch Powerlifting und Climbing sind sehr populär auf Instagram.

Nach diesem quantitativen Überblick zur Repräsentanz soll im folgenden Abschnitt etwas stärker darauf eingegangen werden, wer auf Instagram zu den Hashtags postet. Das können sowohl Einzelpersonen wie auch Verbände, Vereine und Unternehmen sein.

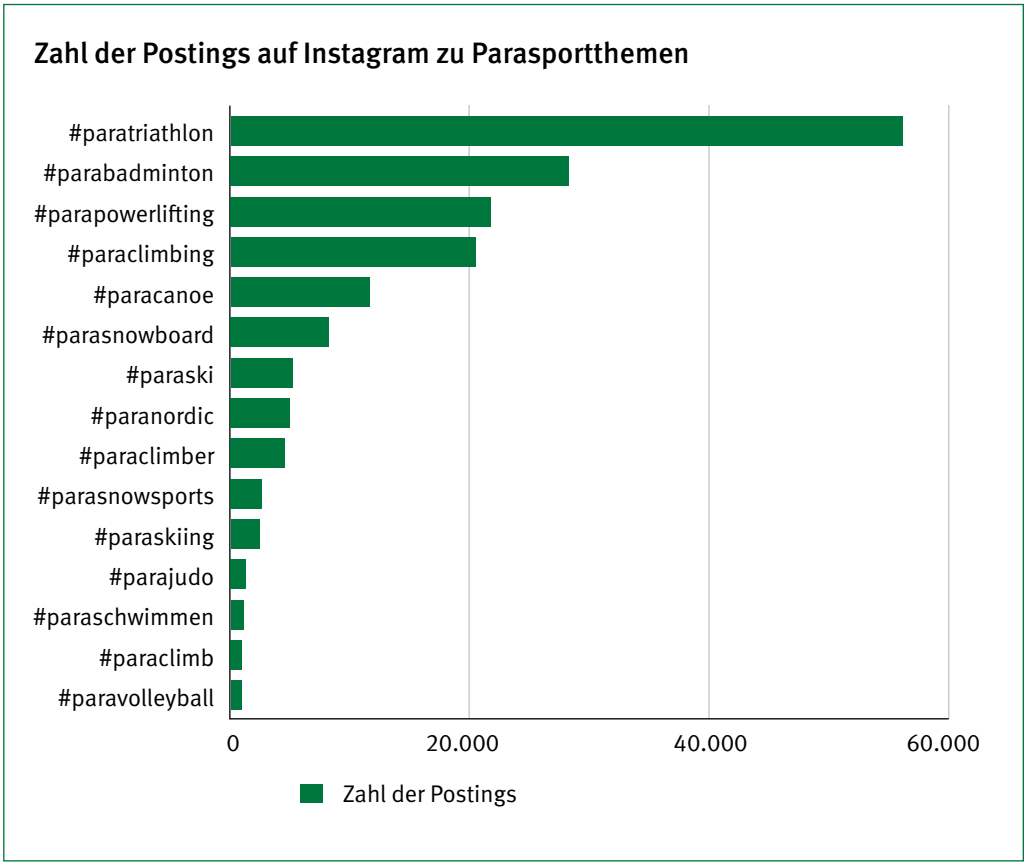


Abbildung 18: Fundstellen von Hashtags mit dem Präfix #para.
Quelle: Media Tenor International AG, Fundstellenabfrage auf Instagram am 8./9. Februar 2022; #para.

Für das Hashtag #rollstuhlbasketball wird mithilfe von Keywordtool.io nach den Institutionen oder Personen mit den meisten Beitragsveröffentlichungen gesucht. Dabei kann nicht geklärt werden, auf welchen Zeitraum sich die Suche bezieht. Private Konten werden in der Suche zwar aufgelistet, die entsprechenden Postings können aber nicht eingesehen werden. Als Beispiele für eine ausführlichere Betrachtung werden @rollstuhlbasketball.de (rollstuhlbasketball) und @bbu01rbb (bbu'01 rollstuhlbasketball) herausgesucht. Der erste Account ist der Internet-Website www.rollstuhlbasketball.de zugeordnet und gehört zum Deutschen Rollstuhl-Sportverband (DRS) e.V. Das zweite Konto ist dem Basketball-Verein BBU'01 aus Ulm zugeordnet, der eine gemischte Rollstuhlbasketballmannschaft in der Bundesliga 2 Süd spielen hat.

Zum Stichtag der Auswertung (22.2.2022) sind auf rollstuhlbasketball.de 117 Beiträge veröffentlicht, der Account hat 1.989 Follower und folgt selbst 192 anderen Accounts. Von den 117 Postings (Bildern mit Text) zeigen 29 Postings Sportlerinnen und Sportler (also knapp 25 Prozent). Elf der Bilder zeigen statische Motive (zum Beispiel Siegerehrung), 18 dynamische. Der überwiegende Teil der Postings befasst sich mit Spitzensport. Breitensport oder

Inklusionsaufrufe kommen sehr vereinzelt vor. Insgesamt erweckt die Kommunikation auf dem Account eher den Eindruck einer Top-down-Kommunikation als eines Austausches auf Augenhöhe der Diskutierenden.

Ein zweites Beispiel ist der Instagram-Account bbu. Bis Februar 2021 war das der selbstständige Account des Rollstuhlteams. Seit März 2021 ist das Team unter das „Dach“ der Social-Media-Präsenz des allgemeinen Vereins „Ratiopharm Ulm“ geschlüpft. Auf dem eigenständigen Account waren bis zum „Umzug“ 37 Beiträge gelistet, 412 Follower sind verzeichnet, bei 26 anderen Accounts ist das Konto verlinkt. Aus den Postings kann man schließen, dass der Account von Ende 2018 bis März 2021 aktiv war. Für einen so langen Zeitraum sind 37 Postings keine große Aktivität. Die Abrufzahlen der meisten Postings liegen im unteren zweistelligen Bereich. Die Mehrzahl der Fotos zeigt Athletinnen und Athleten (rund 75 Prozent). 22 der 29 Bilder zeigen dynamische Spielszenen. Nach dem Umzug auf den Vereinskanal von Ratiopharm Ulm ist die Rollstuhlsportmannschaft nur noch ein Thema unter etlichen anderen auf der Instagram-Seite des Vereins und man muss jeweils eine Weile scrollen, um auf Bilder zu stoßen, die Rollstuhlsport abbilden.

Dafür hat die Zahl der Abrufe der einzelnen Postings stark zugenommen: Der Einstiegsbeitrag ist ein Video zur Vorstellung der Rollstuhlmannschaft, das 859 Mal aufgerufen wurde. Bei einem Nachfolgevideo nehmen zwei „Fußgänger“ aus Nachwuchsmannschaften am Training einer Gruppe von Rollstuhlbasketballern teil. Das Video kommt auf 1.962 Aufrufe. In den Videos und den zugehörigen Bildkacheln geht es nun praktisch ausschließlich um Sportliches wie Training oder Turnierspiel. Die Inklusion der Rollstuhlmannschaft in den Gesamtverein führt zwar zu einer geringeren Zahl an Postings, jedoch mit einer deutlich höheren Abrufrate im Vergleich zur vorherigen Kommunikation auf dem eigenen Kanal.

Abbildung 19: Auftritt des Instagram-Accounts bbu01rbb/ratiopharmulm.
Quelle: https://www.instagram.com/bbu01rbb/, abgerufen am 22.02.2022.
Quelle: https://www.instagram.com/ratiopharmulm/, abgerufen am 22.02.2022.

Angesichts der wenigen Postings auf dem neuen Instagram-Account lässt sich noch nicht viel über den inklusiven oder nichtinklusiven Charakter der Sportpraxis sagen. Explizit thematisiert ist er in der Trainingseinheit mit den „Fußgänger“-Nachwuchsspielern.

Für den Hashtag #behindertensport soll ebenfalls noch eine detailliertere Auswertung vorgenommen werden. Auf Instagram wurden am Stichtag 5.740 Postings zu dem Hashtag angezeigt. Es kann vermutet werden, dass Menschen dieses Hashtag als Suchbegriff zur Orientierung auf Instagram benutzen, wenn sie nicht direkt über eine bestimmte Sportart oder eine bestimmte Art der Einschränkung oder Behinderung ihre Suche beginnen.

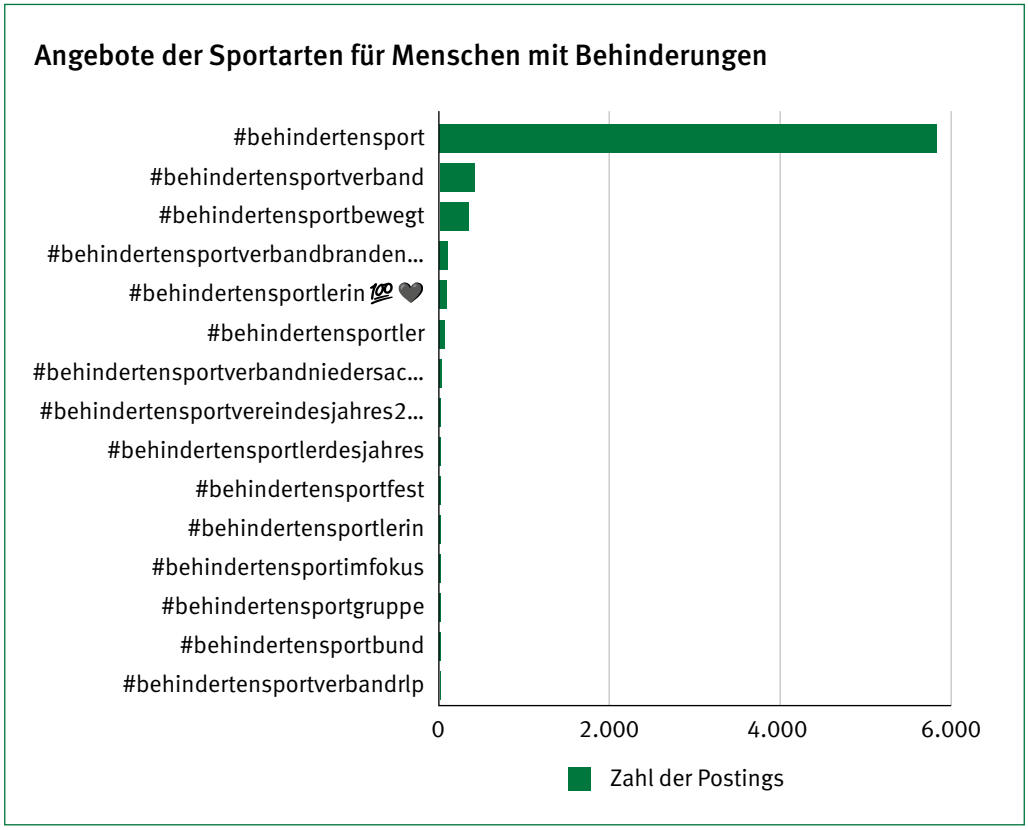


Abbildung 20: Instagram-Stichwortsuche zum Hashtag „Behindertensport“.
Quelle: Keyword-tool.io, 23.2.2022.

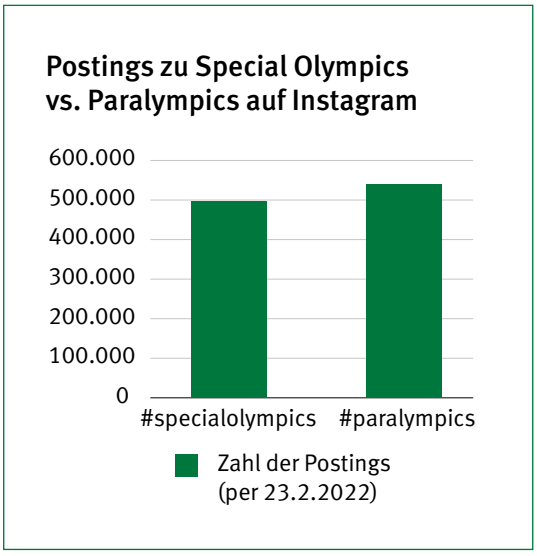


Abbildung 21: Repräsentanz von #specialolympics gegenüber #paralympics.
Quelle: Keyword-tool.io, 23.2.2022.

Es wird ersichtlich, dass der generelle Suchbegriff #behindertensport wesentlich verbreiteter ist als speziellere Suchbegriffe, die zum Beispiel auf einen bestimmten Verband hindeuten (siehe Abb. 20).

Eine letzte Auswertung auf Instagram soll die relative Sichtbarkeit von Special Olympics – den Wettbewerben für Menschen mit geistigen und Mehrfachbehinderungen – und den Paralympics zeigen. In den Publikumsmedien haben die einschlägigen Studien eine starke Dominanz der Paralympics gegenüber den

Special Olympics in der Aufmerksamkeit der Medienschaffenden gezeigt. Auf Instagram sind die Unterschiede dagegen relativ gering. Offenbar spielt hier der Prominenzbonus, den die Paralympics inzwischen bei einer Reihe von Leitmedien haben, wenn es um Behindertensport geht, keine so große Rolle. Ein Vergleich der von Instagram vorangestellten Top-Postings bei beiden Hashtags zeigt bei Special Olympics Unterschiede in der Motivwahl. Bei den Paralympics-Posts sind mehr sportbezogene unter den Top-Posts, bei Special Olympics mehr solche, die sich auf Gemeinschaft und soziale Interaktion beziehen.

3.2.3 Repräsentanz von Behindertensport bei Twitter

Twitter hatte im Januar 2022 rund 430 Millionen Nutzer und Nutzerinnen weltweit, in Deutschland sind auf dieser Plattform circa 20 Prozent aller aktiv, die soziale Medien nutzen. Damit ist die Verbreitung deutlich geringer als die von Facebook, Instagram oder YouTube. Twitter ist aber die am häufigsten von Journalisten und Journalistinnen der Leitmedien (in Deutschland) zitierte soziale Netzwerkquelle und ist durch eine Zeichenbegrenzung gekennzeichnet. Twitter ist sozusagen eine Plattform zur Verbreitung von Hauptsätzen, kondensierter Information. Das Spektrum der auf Twitter präsenten Behindertensportarten ist weniger umfangreich als die Repräsentanz der Sportarten auf Instagram:

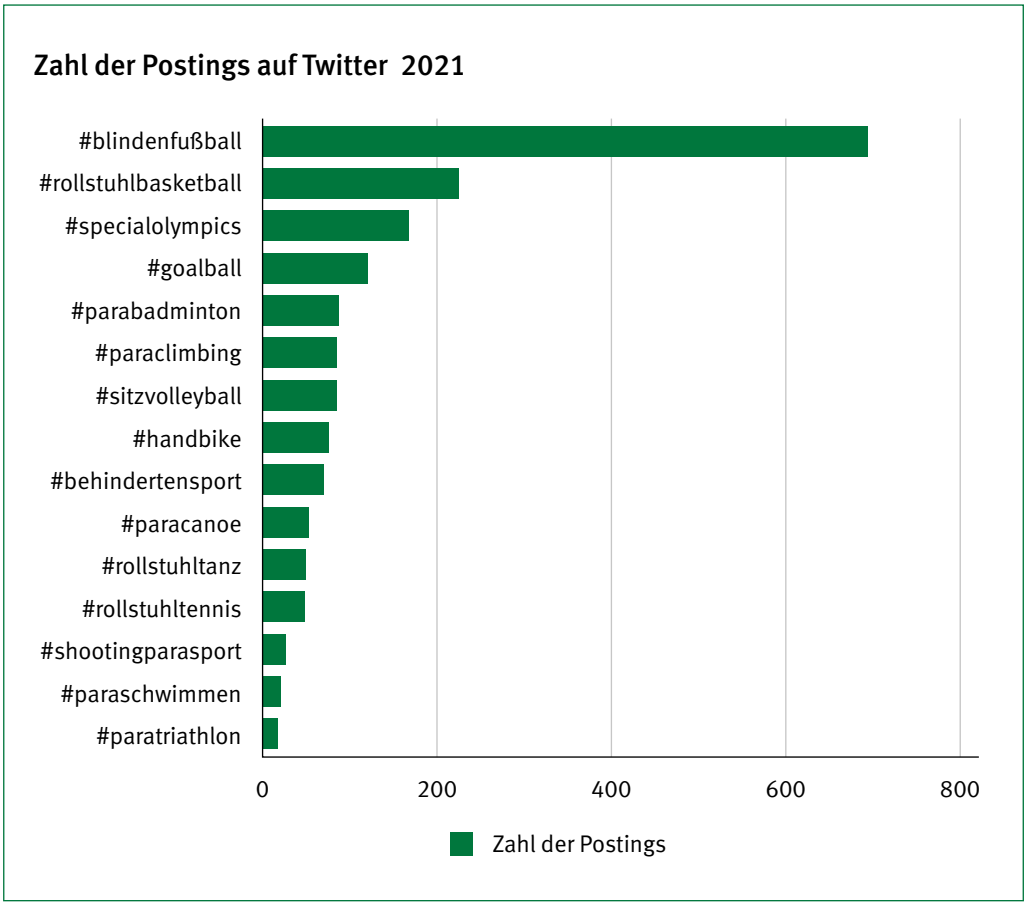


Abbildung 22: Repräsentanz von Behindertensportarten auf Twitter.
Quelle: Media Tenor International AG, Fundstellenabfrage auf Twitter, Zeitraum 1.1.–31.12.2021.

Die häufigsten Postings beziehen sich auf Blindenfußball, gefolgt von Rollstuhlbasketball, Special Olympics und Goalball. Der Vergleich mit dem allgemeinen Suchbegriff #fußball (bzw. #fussball) zeigt allerdings auch hier gewaltige Unterschiede im Hinblick auf die Menge der Postings. Zu #fußball finden sich für den gleichen Zeitraum 153.000 Postings von 31.200 Nutzern und Nutzerinnen. Topautor (der mit der höchsten Follower-Zahl) ist bei diesem Suchbegriff Bastian Schweinsteiger. Ihm folgen Millionen Accounts. Zudem zeigt die vertiefte Analyse, dass die 692 Postings zum Blindenfußball auf insgesamt nur 240 Accounts zurückgehen. Gemessen an der Zahl der Mitglieder des Behindertensportverbands (über 500.000) ist die Zahl der Nutzer und Nutzerinnen auf Twitter, die sich an Konversationen zu Behindertensportarten beteiligen, begrenzt. Prominente Einzelpersonen – oder prominente (Medien-) Organisation: Wessen Tweets zum Behindertensport kommen auf mehr Verbreitung? In der Reichweite der Tweets liegen klassische Medien wie ZDF, das ARD-Sportstudio und Ähnliches vorn. Beim Thema Reaktion/Interaktion sind es dagegen eher Einzelpersonen wie der Behindertenrechtsaktivist Raul Krauthausen (44.922 Follower per 31.3.2022). Hier zeigen sich aber auch die Tücken der Anonymität in sozialen Medien. Im Untersuchungszeitraum war der Account „Helena von Bumblebee“ per 31.3.2022 ebenfalls einer der erfolgreichsten Kanäle auf Twitter (inzwischen „X“) im Hinblick auf Interaktion. Die Beiträge zeichneten sich durch hohe Tweet-Frequenz, inhaltliche Zuspitzung und deutliche, oft freche Sprache aus. Sie gewannen eine große Fan-Gemeinde, gerade auch unter Menschen mit Behinderungen. Doch wurde dieser Account inzwischen als Fake enttarnt, die Person existiert nicht, eine ZDF-Dokumentation vom Dezember 2024 recherchiert die Hintergründe.[12]

3.2.4 Repräsentanz von Behindertensport bei YouTube

YouTube gehört zum Google/Alphabet-Konzern und ist hinter Facebook international gesehen die Plattform mit der zweihöchsten Zahl an Nutzern und Nutzerinnen. Das gilt auch für Deutschland. Dort nutzen 70 Prozent derjenigen, die in sozialen Medien aktiv sind, diese Plattform. Charakteristisch für YouTube ist das Format der geposteten Beiträge: Es handelt sich durchweg um (längere) Videos, während bei Twitter Kurztexte und bei Instagram Bilder und kurze Videos im Mittelpunkt stehen. Es gibt Hinweise darauf, dass YouTube stark genutzt wird, um sich zu informieren („How to“?). Daneben spielt Unterhaltung eine wesentliche Rolle, ebenso Werbung und Marketing über Influencerinnen und Influencer (vor allem im Bereich Mode und Kosmetik). Während bei Instagram mit #Hashtags Inhalte katalogisiert werden, sind es bei YouTube entweder die Namen (Personen, Verbände, Bands, Unternehmen etc.), welche die Videos zur Verfügung stellen (Kanal), oder die Namen, die in den Videos dargestellt oder genannt werden, was durch Schlagworte und Begleittext vermittelt wird. Ferner dienen Schlagworte oder Begleittexte dazu, YouTube-Suchenden Filme nach ihrem Inhalt zu erschließen. Die inhaltliche Erfassung der Darstellung von Behindertensport auf YouTube erfolgt auf verschiedene Art und Weise. Die Ergebnisse sind dabei jeweils als Momentaufnahme zu verstehen, weil Beiträge gelöscht werden können, aber auch pro Stunde insgesamt 2.400 Stunden neues Videomaterial hochgeladen werden.

Grundsätzlich ist das Beitragsvolumen auf YouTube zu Themen des Behindertensports nicht so hoch wie auf Instagram oder bestimmten Blogs, wenn man von den Paralympics absieht. Ein erster Indikator dafür ist die Abfrage via Meltwater/Sysomos zu den neu veröffentlichten Beiträgen der letzten 30 Tage. Diese Abfrage zeigt für viele Sportartenbegriffe überhaupt

12) https://www.zdf.de/dokumentation/wtf-is-jule, abgerufen am 9.12.2024

keine neu geposteten Filme (zumindest nach der entsprechenden Verschlagwortung). Am häufigsten wurden neue Beiträge über Rollstuhlbasketball veröffentlicht, gefolgt von Rollstuhltanz, Blindenfußball und Behindertensport im Allgemeinen. Mit dem Schlagwort Rollstuhlbasketball wurden 16 Beiträge veröffentlicht. Diese Abfrage lässt auch darauf schließen, dass YouTube kein bevorzugtes Kommunikationsinstrument der entsprechenden Sportvereine, Sportbünde oder sonstiger Sportanbieter ist. Allerdings bedeutet dieses Abfrageergebnis nicht, dass YouTube nicht als Rechercheinstrument von Menschen mit Behinderungen genutzt werden kann, wenn es um die Entdeckung und Erkundung bestimmter – für sie passender – Sportarten geht.

Wer das Suchwort „Behindertensport" auf YouTube eingibt und die Beiträge nicht nach dem nicht präzise definierten Kriterium „Relevanz" (Standard) filtert, sondern nach Zahl der Aufrufe, stößt (per 24.2.2022) als erstes auf einen Filmbeitrag zu „Sitzfußball" aus dem Jahr 2009, der auf 14.212 Aufrufe kommt. Der am zweithäufigsten geklickte Beitrag ist ein Interview mit der Para-Schwimmerin Christiane Reppe anlässlich eines Projektes der gesetzlichen Unfallversicherung DGUV aus dem Jahr 2013.

Wer im Suchfeld auf YouTube das Wort „Rollstuhlbasketball" eingibt, bekommt eine Reihe von Fundstellen angezeigt. Nach dem YouTube-eigenen „Relevanz"-Kriterium gibt es in absteigender Reihenfolge Verweise auf folgende Beiträge (Stand 4.3.2022):

1. Werbung für Sponsoring des Para-Sports (Deutsche Sporthilfe)
2. Werbung für die Sportart Rollstuhlbasketball (www.parasport.de)
3. Beitrag zum Rollstuhlbasketball Champions Cup Finale 2016 – 25tsd. Aufrufe
4. Erklärung der Sportart in einem ZDF-Format – 4.7tsd. Aufrufe (ZDFtivi)
5. Rollstuhlbasketball – RSV Lahn-Dill vs. RSB Thuringia Bulls – 988 Aufrufe (Sport im Osten – MDR)
6. Video einer KiKA-Livesendung zu Rollstuhlbasketball mit Luc Weilandt – 4.5tsd. Aufrufe (KiKA von ARD und ZDF)
7. Rollstuhlbasketballspiel Doneck Dolphins Trier vs. ING Skywheelers – 562 Aufrufe.

Sortiert man nach der Zahl der Aufrufe, dann liegt der Top-Beitrag bei 308.000 Aufrufen, ein Trailer der Paralympics-Mannschaft, unterlegt mit Musik der Gruppe „Rammstein". Kommentare sind dabei deaktiviert.

Auf Rang 2 liegt mit gut 61.000 Aufrufen die „Tägliche Sportstunde" des Berliner Vereins Alba, der ein Training zum Rollstuhlbasketball zeigt. Der Verein hat inzwischen drei Rollstuhlmannschaften in verschiedenen Ligen. Die entsprechenden Informationen dazu sind auf der Vereinsseite allerdings etwas versteckt zu finden.[13] Dennoch zeigt das Beispiel, dass ein prominenter Verein wie Alba Berlin auch für das Thema Rollstuhlsport auf YouTube ein breites Interesse finden kann. Der Beitrag wird 41-mal kommentiert.

13) https://www.albaberlin.de/jugend/vereinssport/rollstuhlbasketball/, abgerufen am 16.05.2023.

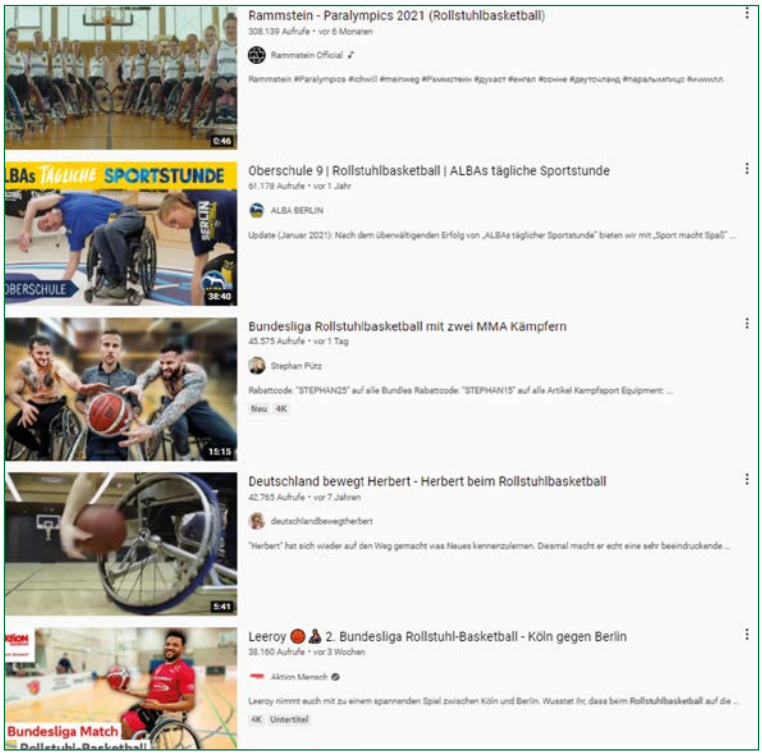


Abbildung 24: Top-5-Beiträge für das Suchwort „Rollstuhlbasketball“ bei YouTube. Quelle: YouTube, 4.3.2022, „Rollstuhlbasketball“, sortiert nach absteigender Zahl der Aufrufe.

Der am dritthäufigsten geklickte Beitrag mit gut 45.000 Aufrufen zeigt zwei Mixed-Martial-Arts-Kämpfer (eine Kontakt-Kampfsportart) in einem Rollstuhlbasketball-Training. Der Beitrag wird von dem MMA-Athleten Stephan Pütz gepostet, dessen Account von 51.000 abonniert ist. Andere Beiträge von ihm kommen allerdings auf wesentlich höhere Zugriffszahlen. In dem Beitrag wird deutlich, welche hohen koordinatorischen Fähigkeiten Rollstuhlbasketball erfordert. Der Beitrag wird 187-mal kommentiert.

Der am vierthäufigsten geklickte Beitrag datiert auf das Jahr 2015 und entstammt der Kampagne „Deutschlandbewegtherbert“, eine Aktion im Rahmen der Präventionskampagne „Denk an mich. Dein Rücken“, von Berufsgenossenschaften, Unfallkassen, der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV), der Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau und der Knappschaft. Gemeinsam verfolgen sie das Ziel, Rückenbelastungen zu verringern. Die Kampagne wurde 2013 gestartet und dauerte bis Ende 2015 (weiterführende Informationen: www.deinruecken.de). Obwohl der Kanal selbst nur von 762 Accounts abonniert ist, wurde der Beitrag über 42.700-mal aufgerufen. Mit sechs Kommentaren ist die Interaktivität aber gering. Wenn man alle Beiträge nach Zahl der Aufrufe auf dem Kampagnenkanal auswertet, dann ist der Beitrag über Rollstuhlsport derjenige, der die zweitstärkste Aufmerksamkeit bekommen hat. Der am fünfthäufigsten geklickte Beitrag kommt vom Kanal von „Aktion Mensch“ mit gut 38.000 Aufrufen. Der Rollstuhlbasketballspieler und YouTuber Leeroy Matata führt interaktiv kommentierend durch ein Spiel der 2. Rollstuhlbundesliga Köln gegen Berlin. Es gibt 64 Kommentare. Das Besondere an dem Video ist, dass es mit Textbeschreibungen unterlegt ist. Leeroy Matata hat einen eigenen YouTube-Kanal mit 1,93 Millionen Abonnenten und Abonnentinnen.

Es gibt Indizien dafür, dass YouTube genutzt wird, um bestimmte Angebote im Behindertensport zu finden. Dazu kann die Funktion „Auto-Vervollständigen“ genutzt werden. Wenn

man ein Stichwort auf einer Internet-Suchmaschine oder auch auf YouTube eingibt, erhält man eine Reihe von Einträgen, die häufig von anderen gesucht worden sind.

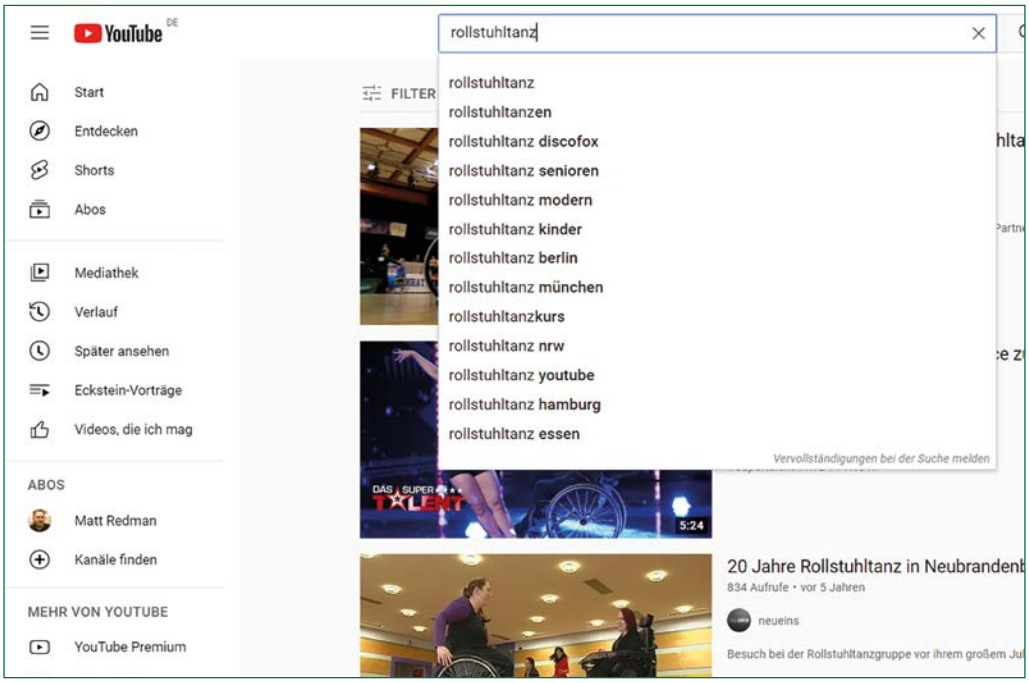


Abbildung 25: Fundstellen bei Auto-Vervollständigen des Suchworts „Rollstuhltanz“. Quelle: Media Tenor, 22.2.2022.

3.3 Ein Zwischenfazit

Social-Media-Kanäle spielen im gesamtgesellschaftlichen Leben inzwischen eine große Rolle und dienen der Unterhaltung, der Information und der Pflege von sozialen Kontakten. Sie ermöglichen es zumindest theoretisch, an den etablierten Medien vorbei Angebote für Information und Vernetzung zu Themen zu erreichen, die für Menschen mit Behinderungen von besonderem Interesse sind. Dazu gehört auch Freizeitgestaltung und Sport. Bestimmte Social-Media-Kanäle wie Instagram haben einen hohen Stellenwert zur Selbstdarstellung und Selbstinszenierung gewonnen.

Die vorliegenden Auswertungen und die Verweise auf die wissenschaftliche Forschung zeigen, dass auch die Social Media nicht automatisch einen gleichberechtigten, inklusiven Zugang gewährleisten, sondern – je nach Art der Beeinträchtigung – neue Barrieren entstehen können. Während die mediale Repräsentanz von Behindertensport in den etablierten Leitmedien marginal ist und am ehesten auf die Paralympics fokussiert, stellt sich die Informationslage in den sozialen Netzwerken differenzierter und vielfältiger dar. Auffallend ist beispielsweise eine annähernd gleich hohe Zahl von Postings auf Instagram zu Special Olympics im Vergleich zu den Paralympics. Offenbar nutzen Stakeholder von Special Olympics Instagram sehr intensiv, auch ohne einen Prominenzstatus zu haben.

Die vorliegende Untersuchung hat drei Plattformen näher betrachtet, die unterschiedliche Charakteristika haben: Instagram als Kanal für Bilder mit Kurzbeschreibungen oder Kurzvideos, Twitter als Plattform für textorientierte Kurznachrichten und YouTube als Plattform für längere Videobeiträge und sogenannte Vlogs – Video-Blogs. Die Methoden sind aufgrund der unterschiedlichen technischen Gegebenheiten nicht eins zu eins vergleichbar. Dennoch

erscheint es so, als ob auf Instagram die höchste Repräsentanz des Behindertensports gemessen an der Zahl der Veröffentlichungen zu finden ist. Auf YouTube gibt es eher vereinzelt Beiträge, das zeigt sich an einem relativ langsamen Aktualisierungsturnus.

Auffallend ist der relativ hohe Stellenwert von Rollstuhlsport, der auch inklusiv praktiziert werden kann, wenn Fußgänger im Rollstuhl mitspielen oder als Tanzpartner mit von der Partie sind. Treiber von Prominenz (Aufmerksamkeit) können vielfältig sein. Die Einzelanalyse von Postings zeigt, dass die Einschaltung von meinungsführenden Personen (Influencer und Influencerinnen) Beiträgen überdurchschnittliche Prominenz verleihen kann. Beispiele dafür sind Leeroy Matata oder Mixed-Martial-Arts-Athleten, die sich an einem Rollstuhlbasketball-Training beteiligen und ihre Fans (Follower und Followerinnen) mitnehmen.

Die Inklusion von Behindertensportgruppen in prominente Sportvereine und deren Social-Media-Kommunikation kann die Reichweite von Behindertensport deutlich steigern, allerdings um den Preis einer geringeren Frequenz (Ratiopharm Ulm). Wobei in diesem Zusammenhang dann auch inklusive Formate möglich sind, zum Beispiel gemeinsames Training von Menschen mit und ohne Behinderungen. Zur Prominenz beitragen können auch die Social-Media-Schnittstellen etablierter Meinungsführermedien. Das wird am Beispiel eines Films über einen kleinwüchsigen Parkourläufer deutlich, der über die Instagram-Plattform des Südwestrundfunks verbreitet wird.

Die Inhalte der Darstellungen sind vielfältig. Wo eine qualitative Sichtung einzelner prominenter Beiträge erfolgte, fanden sich in einigen Bezüge zum Superkrüppel-Modell, was allerdings generell für die Behindertensport-Darstellung nicht ungewöhnlich ist. Im Fokus hier steht der „übermenschliche“ Einsatz von Kraft und Willen, um eigentlich „Unmögliches“ zu erreichen. Stärker ausgeprägt ist allerdings die Darstellung des sozialen Modells von Behinderung im Sinne einer positiven Betonung der Vielfalt, die es im Sport umzusetzen gilt. Wo Postings ambitionierten Amateursport oder gar Leistungssport darstellen, dominiert auch eine entsprechend „athletische“ Sichtweise auf die Sportler und Sportlerinen, die andere Aspekte (wie Persönlichkeit, Behinderung etc.) eher ausklammert oder in den Hintergrund rückt.

Der Vergleich der relativen Repräsentanz von Special Olympics, der Organisation, die sportliche Wettkämpfe für Menschen mit geistigen und Mehrfachbehinderungen organisiert, im Vergleich zum Spitzensport (Paralympics) zeigt, dass in den sozialen Netzwerken viele Beteiligte mit ihren Postings eine Sichtbarkeit schaffen können, die sonst eher professionell gemanagten Strukturen vorbehalten ist.

Limitierungen dieser Auswertung liegen in einer Reihe von Fakten begründet: die fehlende Möglichkeit, das gleiche Untersuchungsraster in zeitlicher und inhaltlicher Hinsicht auf die verschiedenen Plattformen anzuwenden; die Ausklammerung von Facebook (aus technischen Gründen), welches im Vereinssport eine relativ große Rolle in der Kommunikation spielt, und die fehlende statistische Repräsentanz der Ergebnisse, die eine vorsichtige Interpretation der gefundenen Daten zwingend machen. All diese Limitierungen sprechen für weiteren Forschungsbedarf.

Nicht untersucht wurde zudem, welche Rolle die Algorithmen der Plattformen bei der Schaffung von Aufmerksamkeit für Inhalte, Personen und Organisationen spielen. Dieser Aspekt

ist jedoch unter Umständen von großer Bedeutung, wenn sich die Erkenntnisse aus den Insider-Dokumenten von Facebook/Meta auf andere Gruppen als Heranwachsende zwischen 13 und 19 übertragen lassen. Weiter zu erforschen wäre zudem noch, welche Social-Media-Plattformen mit welchen Arten von Einschränkungen mehr oder weniger kompatibel sind, was die Zugangsbarrieren angeht.

Social-Media-Kommunikation zum Behindertensport für Vereine: Empfehlungen für die Praxis

- Das Internet und Social Media sind für Menschen mit Behinderungen eine wichtige Quelle für Information. Das gilt auch für die Suche nach und den Austausch über Sport. Für Menschen mit Behinderung stellt die Nutzung von Suchmaschinen das wichtigste Angebot dar. Entsprechend ist die Information zu Sportangeboten auf Internetseiten und die Kommunikation in Medien, die von Suchmaschinen hoch gerankt werden, besonders wichtig, um gefunden zu werden.

- Facebook, YouTube und Instagram sind die meistgenutzten Social Media in Deutschland. Bei der jüngeren Generation spielt auch TikTok inzwischen eine wachsende Rolle. In der Kommunikation von Sportvereinen wird häufig Facebook genutzt, aber auch Instagram und Twitter. Noch stärker setzen Vereine aber bis dato auf ihre eigene Website und auch die Kommunikation mit der Lokalzeitung spielt weiter eine große Rolle. Je nach Art der Beeinträchtigung werden bestimmte Plattformen von Menschen mit Behinderungen stärker genutzt, andere weniger.

- Die Suche nach Angeboten im inklusiven und Behindertensport geschieht oft über Suchworte zu den Sportarten. Am populärsten in den sozialen Medien sind Worte mit dem Präfix „Para-“. Je nach Plattform wird das durch ein vorangestelltes Zeichen wie # (Suchoption) oder @ (tagen/verlinken) ergänzt und damit eingebunden in die Verschlagwortung und Katalogisierung von Fundstellen, die den Nutzern und Nutzerinnen dann zugespielt werden.

- Para-Powerlifting. Im deutschsprachigen Kontext ist es Rollstuhlbasketball. Mit der Verwendung der international gebräuchlichen Sportartenbezeichnungen wird in der Regel eine höhere Reichweite und eine bessere Auffindbarkeit erzielt.

- Reine Behindertensportangebote – auch entsprechende Vereine – haben es im Netz schwer, kontinuierliche und signifikante Wahrnehmung zu erreichen. Um das zu verbessern, gibt es verschiedene Strategien:
  1. Kooperation und Integration in die Kommunikationskanäle populärer Vereine. Zwar sinkt dann zumeist die Zahl der Postings, aber diejenigen, die erscheinen, werden stärker wahrgenommen. Zudem kann damit implizit ein Zeichen für Inklusion gesetzt werden.
  2. Kooperation mit Influencern und Influencerinnen, zum Beispiel durch die Einladung zum gemeinsamen Training. Allerdings besteht hier die Herausforderung, aus einmaligen Aufmerksamkeitsspitzen stetige Wahrnehmung zu schaffen. Kontinuität in der Kooperation ist dafür nötig.
  3. Nutzung relevanter Verschlagwortung.

4. Serviceangebote, die aktuell sind.
5. Auseinandersetzung mit Strukturen, zum Beispiel durch Kommunikation via bekannte Behindertenrechtsaktivisten, die häufig gut vernetzt sind.
6. Punktuell Einladung öffentlich-rechtlicher Rundfunkanbieter für die Produktion von Dokus, die dann über deren Kanäle (zum Beispiel YouTube) verbreitet werden und oft im Netz eine hohe Reichweite erzielen.

- Promotion des Sportbetriebs durch regelmäßige Kommunikation zu Wettkämpfen, Ligenbetrieb und Events. Das kann kombiniert werden mit Nachrichtenfaktoren wie Prominenz (Städte, Vereine, Personen), Inklusion und Emotionalität. Die bildliche Darstellung von Behinderung scheint im Netz in der Regel kein Tabuthema mehr zu sein.

- Verbindung mit großen Bewegungen im Behindertensport, zum Beispiel Special Olympics.

3.4 Literaturverzeichnis

- Aktion Mensch. (Ohne Datum). *Was ist Inklusion?* Online-Dokument. https://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion.html, abgerufen am 14.02.2019

- Ammari, T., Schoenebeck, S. & Morris, M. (2014). *Accessing Social Support and Overcoming Judgment on Social Media among Parents of Children with Special Needs*. Proceedings of the International AAAI Conference on Web and Social Media, 8(1), 22–31. Retrieved from https://ojs.aaai.org/index.php/ICWSM/article/view/14503, abgerufen am 16.05.2023

- BGW. (2021). *Coronapandemie rückt Inklusionshürden wieder ins Bewusstsein. Behindertenhilfe in Deutschland – Trendbericht 2021.* Hamburg, BGW.

- Bosse, I. (2016). *Teilhabe in einer digitalen Gesellschaft – Wie Medien Inklusionsprozesse befördern können.* Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung vom 9.12.2016, Online Dokument. http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/medienpolitik/172759/medien-und-inklusion, abgerufen am 28.06.2017

- Bosse, I., Hasebrink, U. (2016). *Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen.* Forschungsbericht. Aktion Mensch/Die Medienanstalten. Bonn/Berlin. https://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/die_medienanstalten/Publikationen/Weitere_Veroeffentlichungen/Studie-Mediennutzung_Menschen_mit_Behinderungen_Langfassung.pdf, abgerufen am 14.02.2022

- Breuer, C. & Feiler, S. (2019). *Sportvereine in Deutschland: Organisationen und Personen. Sportentwicklungsbericht für Deutschland, 2017/2018 – Teil 1.* Bonn. Bundesinstitut für Sportwissenschaft, 24

- Breuer, C. (2011). *Sportentwicklungsbericht 2009/2010. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland.* Köln. Sportverlag Strauß

- Burke, M., Kraut, R. & Williams, D. (2010). *Social use of computer-mediated communication by adults on the autism spectrum.* Proceedings of the 2010 ACM conference on Computer supported cooperative work (CSCW '10). Association for Computing Machinery, New York, NY, USA, 425–434. DOI: https://doi.org/10.1145/1718918.1718991

- Ebersbach, A., Glaser, M. & Heigl, R. (2016). *Social web.* 3. Auflage. Konstanz. UTB

- Ellis, K. & Goggin, G. (2015). *Disability and the media.* Oxford. Macmillan

- Klemm, K. & Vollbracht, M. (2022). *Behindertensport in den sozialen Medien: Sportangebote, Images, Kanäle.* Hamburg, BGW. unveröffentlichte Studie

- Ellis, K. & Kent, M. (2011). *Disability and New Media*. New York. Routledge.

- Hollier, S. (2012). *Sociability: Social media for people with a disability*, zitiert nach: Ellis, K. & Kent, M. (Hrsg.) (2017). Disability and Social Media – Global Perspectives. London. Routledge, 31–32

- Klemm, K. & Vollbracht, M. (2021). *Das Medienbild von Menschen mit Behinderung im Zusammenhang mit Sport. Der bisherige Stand der Forschung*. Hamburg, BGW. unveröffentlichtes Manuskript

- Liddiard, K. (2014). *Media review: Liking for like's sake-the commodification of disability on Facebook.* Journal on Developmental Disabilities, 20(3), 94

- Molesworth, M., Jackson, D. & Scullion, R. (2015). *Where Agendas Collide: Online Talk and the Paralympics*. In: Jackson, D., Hodges, C. E., Moldesworth, M. & Scullion, R. (Hrsg.) Reframing Disability? Media, (Dis)Empowerment, and Voice in the 2012 Paralympics. New York and Abington. Routledge, 123–137

- Rigauer (1982) nach https://spolex.de/lexikon/sport/, abgerufen am 11.2.2022

- Silva, C. F. & Howe, P. D. (2012). *The [In]Validity of Supercrip Representation of Paralympic athletes*. Journal of Sports and Social Issues, January 2012, 174–194

- Stamer, K. (2019). *Stand der Digitalisierung in den Sportvereinen*. In: Wadsack, R. & Wach, G. (Hrsg.). Digitale Disruption und Sportmanagement. Berlin. Peter Lang Verlag, 119–146

- Vollbracht, M. (2021a). *Das Medienbild beruflicher Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Eine empirische Analyse journalistischer Handlungen und ihrer Auswirkungen auf die Print-Berichterstattung*. Innovatio, Zürich

- Vollbracht, M. (2021b). *Das Bild von Menschen mit Behinderungen in den Sozialen Medien*. In: Coronapandemie rückt Inklusionshürden wieder ins Bewusstsein. Behindertenhilfe in Deutschland – Trendbericht 2021. Hamburg, BGW

- Weber, M. (2016). *Die visuelle Selbstdarstellung von Behindertensportlerinnen und Behindertensportlern in den sozialen Medien. Ein inhaltsanalytischer Vergleich der bildlichen Darstellungen von Behindertensportlern und Sportlern auf Facebook*. Deutsche Sporthochschule Köln. Bachelorarbeit.

4 Berichterstattung über Behindertensport in Leitmedien – zum Stand der Forschung

Von Kerstin Klemm und Dr. Matthias Vollbracht, Media Tenor, Zürich

4.1 Einleitung und Methode

Die vorliegende Studie wertet die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen im Zusammenhang mit Sport aus. Ziel der Arbeit ist es, den aktuellen Wissensstand zu dokumentieren, aber auch vorhandene Forschungslücken aufzuzeigen.

Betrachtet wird der Untersuchungsgegenstand hier durch eine Recherche der bislang vorgelegten Studien zum Medienbild von Menschen mit Behinderungen im Zusammenhang mit Sport. Die Inhalte der ermittelten Studien werden nach verschiedenen Kriterien wie Verfasser, Erscheinungsjahr, Untersuchungsgegenstand beziehungsweise -methode, Untersuchungszeitraum und natürlich die Ergebnisse ausgeleuchtet und dokumentiert. Für die BGW sind mit Blick auf den gesetzlichen Verantwortungsbereich vor allem Untersuchungen über die Berichterstattung in Deutschland von Interesse. Allerdings ist die wissenschaftliche Forschung international. Daher sollen in dieser Arbeit maßgebliche Untersuchungen aus Deutschland und dem deutschsprachigen Ausland sowie englischsprachige Quellen erschlossen werden.[14)]

Studien zum Medienbild von Menschen mit Behinderungen jenseits des Spitzensports (Paralympics) sind rar. In allgemeinen Studien zur Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen ist Sport in der Regel nur ein Thema unter vielen. Dabei wird selten im Detail verfolgt, um welche Sportarten es geht. Zwar zeigt sich, dass Sport einen relativ prominenten Platz in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen hat (Scholz, 2010). Eine Untersuchung über die gesamte Berichterstattung zu Sport in den regionalen TV-Magazinen der ARD von Ihle, 2018, zeigt, dass Behindertensportarten nur einen geringen Teil der Sendezeit (in Summe 3,4 Prozent) einnehmen.

Primäres Anliegen dieser Studie ist es, die Studien über den Behindertensport im Sinne des Breitensports zu dokumentieren. Dabei konnte keine aktuelle und umfassende Studie, die als Hauptgegenstand die Berichterstattung über den Breitensport von Menschen mit Behinderungen in den deutschen Medien hat, ermittelt werden. Das Gros der Studien, die unter dem Label „Mediale Repräsentanz von Behindertensport“ in den letzten vier Jahrzehnten erstellt worden sind, beschäftigt sich mit den Paralympics. Daher gilt es, diese Ergebnisse zunächst zu erschließen.

14) Weiterführende Informationen zur Methode und den genutzten Datenbanken, siehe den Hauptband.

Die Geschichte der Paralympics wird in den meisten Medienstudien zumindest kurz gestreift. Nach Bertling und Schierl, 2012, 20ff., gehen sie auf ein medizinisch-therapeutisches Konzept des deutsch-jüdischen Neurologen und Neurochirurgen Ludwig Guttmann zurück, mit dem Kriegsversehrte im Querschnittsgelähmten-Zentrum Stoke Mandeville ihre motorischen Fähigkeiten trainieren sollten. Im Jahr 1948 fanden die ersten „Gelähmtenspiele" in Stoke Mandeville statt, Guttmann eröffnete sie parallel zum Beginn der Olympischen Spiele in London. Er lud Olympiateilnehmer ein, die nicht nur beobachten, sondern auch gegen Athleten mit Behinderung antreten sollten. Den Durchbruch für die Paralympics sieht die Forschung im Jahr 1960, als die Spiele zum ersten Mal unter diesem Namen ausgetragen wurden, und zwar am gleichen Ort – Rom – unmittelbar nach der Abschlussfeier der Olympischen Spiele. Damit gelangten die Paralympics erstmals auf die Bühne der Weltöffentlichkeit, wobei 400 Athleten und Athletinnen aus 23 Nationen in acht Disziplinen antraten.

4.2 Berichterstattung über die Paralympics

4.2.1 Zusammenfassung

Die Auswertung der Studien zur Medienberichterstattung über die Paralympics zeigt insgesamt unterschiedliche und zum Teil widersprüchliche Ergebnisse. Eine Reihe von Studien attestieren steigende Aufmerksamkeit in TV- und oder Print-Medien im (Lang-)Zeitverlauf, entlang der wachsenden Bedeutung der Spiele im Hinblick auf die Zahl der teilnehmenden Nationen und beteiligten Athleten und Athletinnen. Studien, welche das Ausmaß der Paralympics-Berichterstattung zu den jeweiligen Olympischen Spielen in Beziehung setzen, stellen bis in die jüngste Vergangenheit erhebliche Unterschiede fest. So erreicht die Berichterstattung über die Paralympics in der Regel nur einen Bruchteil der Aufmerksamkeit der vorangegangenen Olympischen Spiele.

In Studien, die längere Zeitabschnitte untersuchen, wird auf verschiedene strukturelle und organisatorische Aspekte aufmerksam gemacht, welche auch die Berichterstattung entscheidend beeinflusst haben. Dazu gehört die organisatorische Anbindung der Paralympics an die Olympischen Spiele im Hinblick auf den Ort und die zeitliche Nähe. Als wichtiger organisatorischer Punkt für mehr Berichterstattung wird punktuell auch die Gewinnung großer Sponsoren genannt, welche über den Kopplungsvertrag mit dem Olympischen Komitee ein Interesse an höherer Aufmerksamkeit haben.

Im Hinblick auf Typen von Medien kristallisieren sich Unterschiede in der Berichterstattung zwischen öffentlich-rechtlichen Medien und privatwirtschaftlichen Medien heraus. In einigen Ländern gibt es Indizien für einen relativ kontinuierlichen Anstieg der Berichterstattung in öffentlich-rechtlichen Medien. Dagegen schwankt die Menge der Berichterstattung in den Zeitungen stärker, wobei vor allem medienökonomische Gründe genannt werden.

Das Design der Studien zur Untersuchung der Berichterstattung ist sehr unterschiedlich. Manche Studien verfolgen einen stark quantitativen Ansatz und messen Sendezeiten und Zeilenzahlen, andere verfolgen gemischte Ansätze und erheben zusätzlich Merkmale wie Themen, Illustrationen oder Frames. Eine dritte Gattung von Studien geht nur am Rande auf quantitative Aspekte ein und untersucht primär Narrative und Frames.

Im Hinblick auf die Inhalte der Berichterstattung gibt es Indizien für eine „Normalisierung“ der Darstellung in dieser Hinsicht: Es kommen stärker grundlegende Muster des Sportjournalismus zur Geltung (Fokus auf Wettkampf, Wettbewerbsumfeld, Trainingsstand, Strategie), weniger behinderungsspezifische Fragen. Allerdings gibt es zahlreiche Indizien dafür, dass sich Stereotypen wie „Superkrüppel“, „Inspiration“ oder medizinischer Fokus weiterhin in den Darstellungen finden. Wo untersucht, werden bekannte Nachrichtenfaktoren (wie Prominenz, regionaler Bezug, Erfolg) zumeist bestätigt. Vergleichende Studien zwischen Olympischen und Paralympischen Spielen sehen mit Blick auf die Berichterstattung über die Paralympics als Event diese als „kleine Schwester“ oder eher auf Unterhaltung gerichtetes Spektakel, denn als Weltklasse-Sportevent. Spätestens seit den Spielen von London 2012, aber auch zuvor schon in der Berichterstattung von Lokalzeitungen aus den Herkunftsgebieten von Paralympics-Sportlern gibt es Hinweise auf Star-Rollenbildung (zum Beispiel Pistorius, Bentele). Allerdings scheinen diese Aspekte bislang weit weniger ausgeprägt zu sein als im übrigen Spitzensport.

4.2.2 Berichterstattung über die Paralympics – die Grundlagenstudie von Bertling et al.

Einen Einstieg in die Studien zum Medienbild der Paralympics soll die Untersuchung von Bertling et al., 2004, bilden. Hier wurde die Berichterstattung während der Paralympics in Sydney (2000) und Salt Lake City (2002 – Winterspiele) mit derjenigen zu den Olympischen Spielen verglichen. Untersuchungsgegenstand war die Berichterstattung in den überregionalen Tageszeitungen Die Welt, Süddeutsche Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung. Als Methode wurde eine Inhaltsanalyse gewählt. Erfasst und ausgewertet wurden die folgenden Parameter: Zahl der Beiträge zu den Paralympics beziehungsweise Olympischen Spielen, durchschnittliche Länge der Artikel (in Zeilen), Stilform der Darstellung (Nachricht/Bericht versus andere Formate wie Hintergrundberichte oder Reportagen), Anteil der Nachrichtenagenturbeiträge im Vergleich zu eigenen Beiträgen, Illustration (Verwendung von Bildern), Vorkommen negativer Ereignisse und Konflikte (zum Beispiel Doping). Diese Kernstudie wurde in der Folge in Form von Diplomarbeiten am Institut für Kommunikations- und Medienforschung der Sporthochschule Köln mit der gleichen Methodik auf die Berichterstattung zu den Spielen 1960, 1976, 1988 und 2004 ausgeweitet (Bete, 2005, Gerdener, 2007, und Kleinemas, 2007). Lock, 2011, 29–34, hat die Ergebnisse aus den verschiedenen Publikationen übersichtlich zusammengestellt. Auch der Beitrag von Schierl, 2012, und Bertling, 2012, fußt auf der oben genannten Analyse.

Zunächst ist erkennbar, dass die Zahl der Beiträge über beide Veranstaltungen im Laufe der 44 Jahre zugenommen hat. Tendenziell finden sowohl die Olympischen wie auch die Paralympischen Spiele mehr Beachtung. Zweitens zeigt sich, dass die Paralympics nur einen Bruchteil der Aufmerksamkeit der Olympischen Spiele bekommen, zuletzt von gut vier Prozent.

Die Olympischen Sommerspiele dauern normalerweise 17, die Winterspiele 15 Tage. Bei drei ausgewerteten Medien entsprechen 56 Beiträge zu den Paralympics im Jahr 2004 gut einem Beitrag pro Medium und Tag, bei den Olympischen Spielen sind es rund 30 pro Tag. Offenbar ist der Nachrichtenwert der Paralympics in den Redaktionen dieser drei Leitmedien zwar zwischen 1960 (keine Beiträge) und 2004 (56 Beiträge) gestiegen, erreicht aber nicht annähernd den Wert der Olympischen Spiele (siehe Abb. 26 und 27).

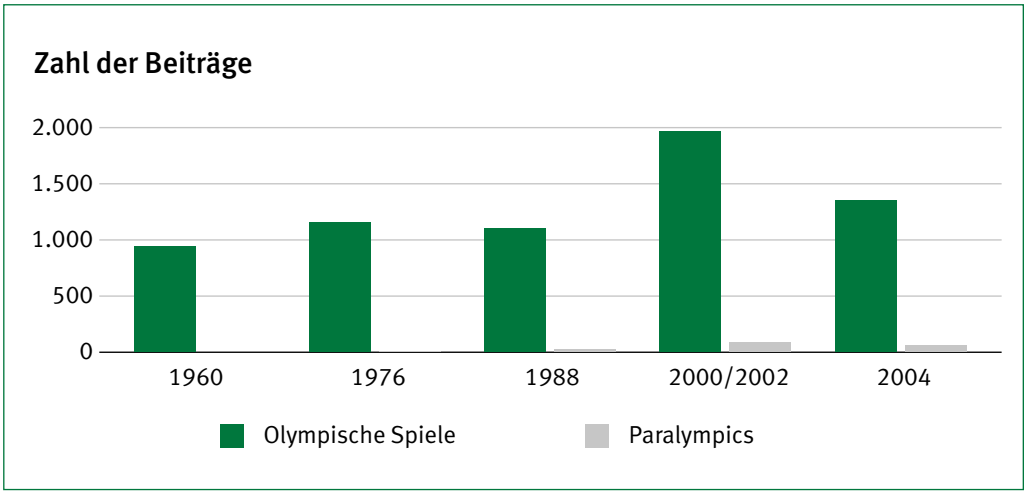


Abbildung 26: Vergleich der Menge der Beiträge zu den Olympischen Spielen und den Paralympics in Welt, Süddeutscher Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung 1960–2004.
Bei der durchschnittlichen Länge der Beiträge hat die Paralympics-Berichterstattung eindeutig aufgeholt, im Jahr 2004 war der Umfang pro Beitrag schon stark angenähert.

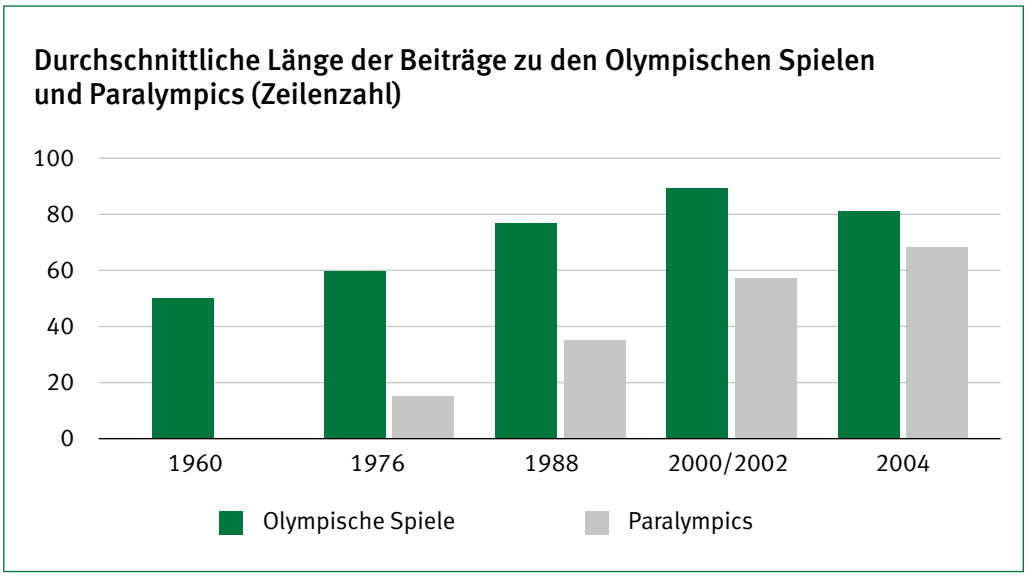


Abbildung 27: Vergleich der durchschnittlichen Länge der Beiträge zu den Olympischen Spielen und den Paralympics in Welt, Süddeutscher Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung 1960–2004.
Quelle für beide Grafiken: Lock, 2011, 30 (Originaldaten: Bertling et al., 2004, 28; Bete, 2005, 42; Gerdener, 2007, 54; Kleinemas, 2007, 66ff.). Die Daten zu 2000/2002 sind nicht direkt vergleichbar, weil sie die Sommer- und Winterspiele gemeinsam darstellen. Eigene Darstellung.

Lock, 2011, hat aus den Veröffentlichungen von Bertling, Bete, Gerdener und Kleinmas zusammengestellt, wie sich die verwendeten Stilformen im Zeitverlauf entwickelt haben. Die zugrunde liegende Hypothese lautet, dass Nachrichten und Berichte billiger zu produzieren sind als Reportagen, Kommentare und Features, die zeit- und damit kostenintensiver seien (Lock, 2011, 31). Ähnlich lautet das Argument für die Verwendung von Nachrichtenagenturmaterial im Verhältnis zu selbst produzierten Beiträgen (ebd.).

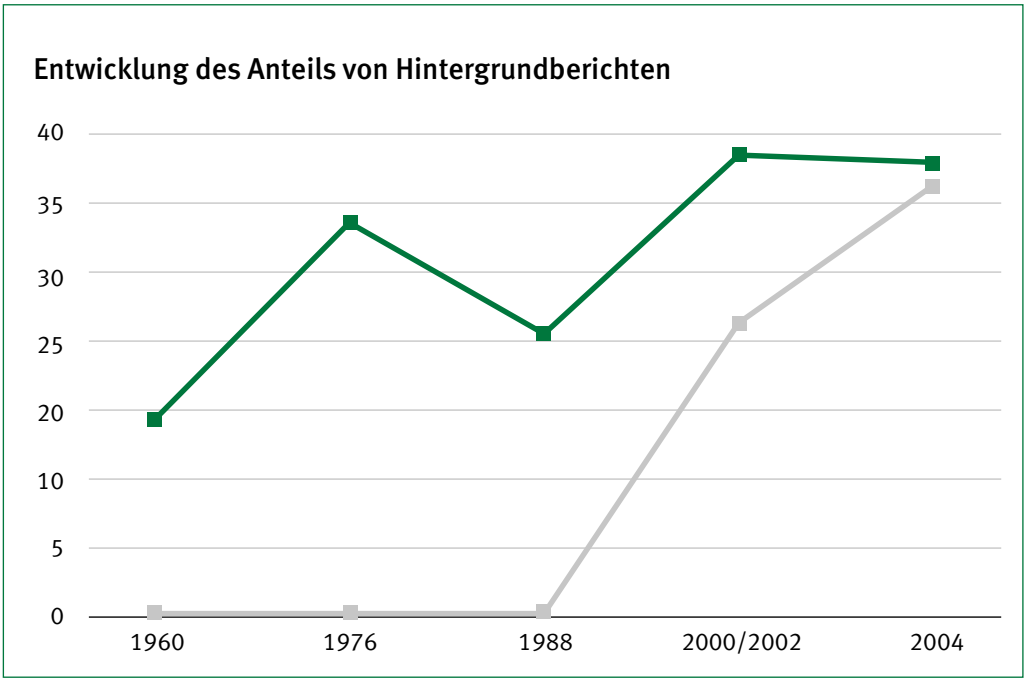


Abbildung 28: Vergleich der Anteile von Reportagen/Features, Kommentaren, Porträts und Interviews von Olympischen Spielen und den Paralympics in Welt, Süddeutscher Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung 1960–2004.
Quelle: Lock, 2011, 30 (Originaldaten: Bertling et al., 2004, 28; Bete, 2005, 42; Gerdener, 2007, 54; Kleinemas, 2007, 66ff.). Die Daten zu 2000/2002 sind nicht direkt vergleichbar, weil sie die Sommer- und Winterspiele gemeinsam darstellen. Eigene Darstellung.

Die Untersuchung zeigt, dass die Berichterstattung zu den Olympischen und Paralympischen Spielen inzwischen ähnlich stark mit Hintergrundbeiträgen angereichert ist. Allerdings ergibt sich dies für die Paralympics erst in den 2000er Jahren.

Während im Jahr 1976 noch zwei Drittel der Beiträge über die Paralympics von Agenturen kamen, waren es im Jahr 2004 nur noch gut 21 Prozent. Zwar liegt dieser Anteil immer noch fast doppelt so hoch wie bei den Olympischen Spielen, die Entwicklungstendenz ist aber eindeutig.

Die Visualisierung von Beiträgen in Zeitungen spielt eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung durch die Leserschaft. Laut Bertling „übernimmt [das Bild] (…) vielfach die Aufgabe der Aufmerksamkeitserregung“ (Bertling et al., 2004, 31). Im Jahr 1976 war die Quote der Bebilderung bei den Paralympics noch halb so hoch wie bei den Beiträgen zu den Olympischen Spielen, im Jahr 2004 machte die Differenz nur noch zehn Prozentpunkte aus (siehe Abb. 29 und 30).

Den Unterschied in der Bebilderung erklärt Bertling et al. aber auch damit, dass Sportbilder häufig auf Erotik, allgemeine Ästhetik (Körperbilder) und Humor/Skurrilität abzielen, was Redaktionen im Zusammenhang mit behinderten Sportlern als „nicht angemessen“ erscheine (ebd., 31). Die Autoren konstatieren auch, dass die Fotos zu den Paralympics die Behinderung eher kaschierten.

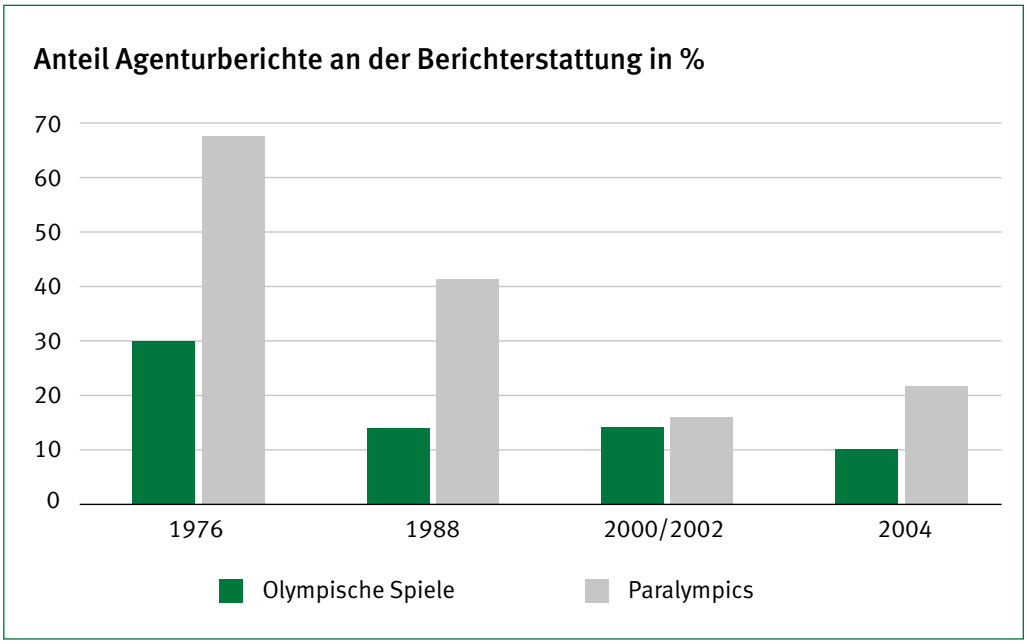


Abbildung 29: Vergleich der Anteile von Agenturmaterial an den Berichten zu Olympischen Spielen und den Paralympics in Welt, Süddeutscher Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung 1976–2004.

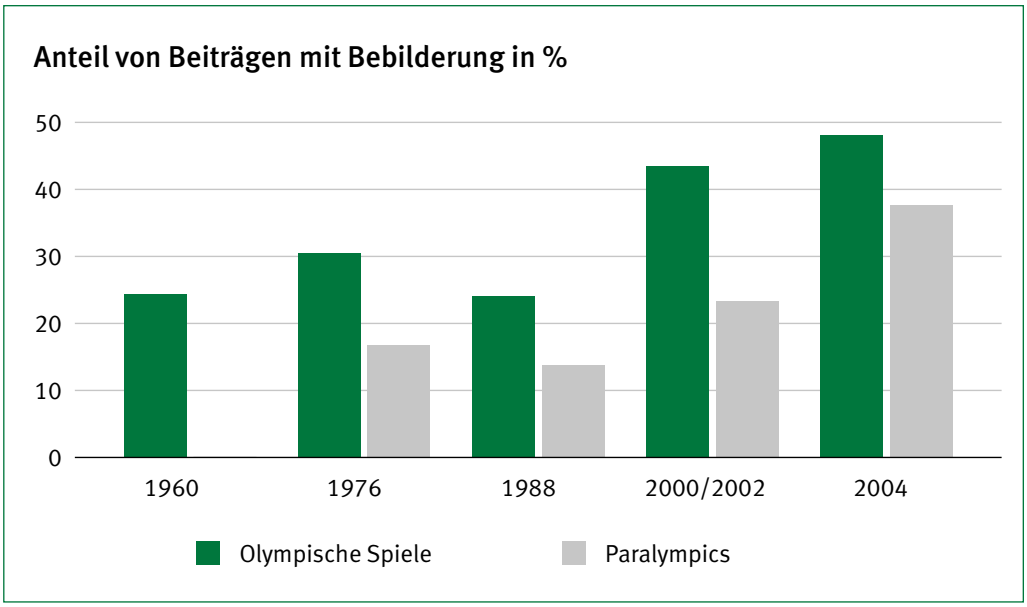


Abbildung 30: Anteil der Beiträge mit Bebilderung an den Berichten zu Olympischen Spielen und den Paralympics in Welt, Süddeutscher Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung 1976–2004. Quelle für beide Grafiken: Lock ,2011, 32 (Originaldaten: Bertling et al., 2004, 28; Bete, 2005, 42; Gerdener, 2007, 54; Kleinemas, 2007, S. 66ff.). Die Daten zu 2000/2002 sind nicht direkt vergleichbar, weil sie die Sommer- und Winterspiele gemeinsam darstellen. Die Daten von 1960 wurden hier nicht berücksichtigt, weil keine Beiträge zu den Paralympics gemessen wurden. Eigene Darstellung.

Eine weitere Dimension der Untersuchung von Bertling et al. und den verwandten Studien bezieht sich auf den thematischen Kontext und den Ton der Bewertung in der Berichterstattung. Ihre Hypothese ist, dass „im Vergleich zu den Olympischen Spielen zwar sehr viel

weniger über die Paralympics im Allgemeinen berichtet wird, dafür aber vornehmlich und deutlich überproportional im Zusammenhang mit negativen Ereignissen und Konflikten wie Doping, Fehlverhalten von Funktionären usw.“ (Bertling et al., 2004, 33). Sie ermitteln für die Berichterstattung 2000/2002 einen Anteil von 52,4 Prozent Nachrichten mit Negativismus und Konflikt für die Paralympics im Vergleich zu 18,8 Prozent bei den Olympischen Spielen, wobei das Thema Doping in beiden Fällen im Zentrum stehe. Aus der Zusammenstellung von Lock, 2011 (32), geht hervor, dass auch für die anderen Untersuchungszeiträume der Anteil negativer Darstellungen zu den Paralympics höher liegt als zu Olympia – nur 1988 nicht.

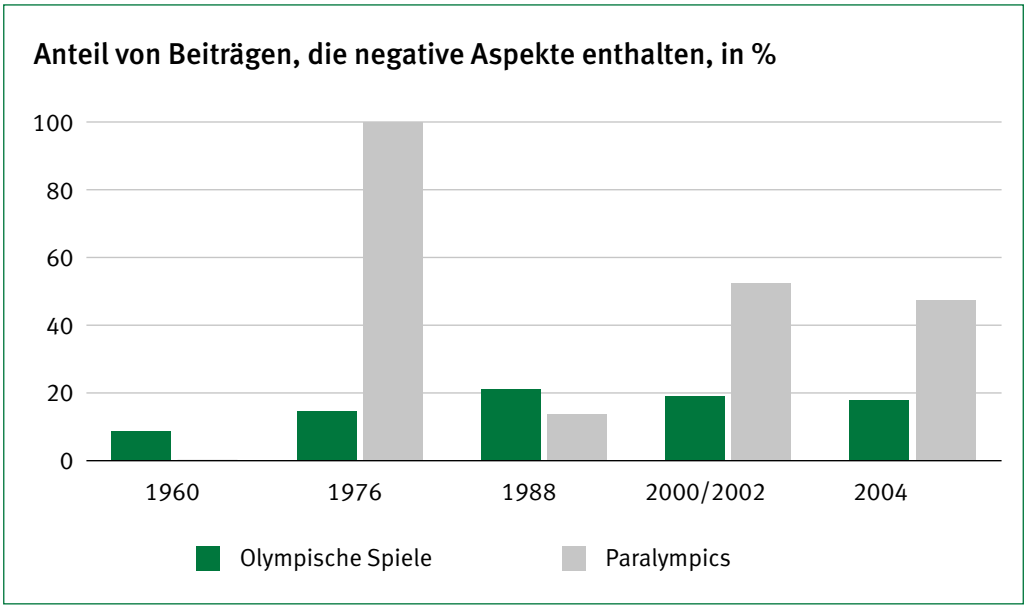


Abbildung 31: Anteil der Beiträge mit negativen Aspekten zu Olympischen Spielen und den Paralympics in Welt, Süddeutscher Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung 1976–2004.
Quelle: Lock, 2011, 32 (Originaldaten:Bertling et al., 2004, 28; Bete, 2005, 42; Gerdener, 2007, 54; Kleinemas, 2007, 66ff.). Die Daten zu 2000/2002 sind nicht direkt vergleichbar, weil sie die Sommer- und Winterspiele gemeinsam darstellen. Eigene Berechnung und Darstellung.

Das Studiendesign von Bertling wurde nicht über die Olympischen/Paralympischen Spiele in Griechenland im Jahr 2004 hinausgeführt.[15] Im Rahmen vorliegender Studie wurde daher eine Fundstellenzählung für die drei Zeitungen anhand der Genios-Datenbank für die Paralympics 2012 in London und die zurückliegenden Paralympics in Tokio vorgenommen. Auch wenn keine direkte Vergleichbarkeit mit dem Untersuchungsdesign von Bertling et al. gegeben ist, kann doch eine Tendenzaussage über die Entwicklung der relativen Aufmerksamkeit in Süddeutscher, Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und Welt getroffen werden. Die Rate von Beiträgen zu Paralympics gegenüber Olympischen Spielen liegt für die Spiele von London 2012 bei 7,1 Prozent, bei den Spielen in Tokio im Sommer 2021 bei 12,4 Prozent. Demnach haben die Paralympics in ausgewählten deutschen Leitmedien zumindest relativ weiter an Bedeutung gewonnen.[16]

15) Nachfrage dazu im Oktober 2021 bei Bertling.

16) Gesucht wurde nach Fundstellen zu den Begriffen „Olympische* Spiele“ OR Olympia bzw. paralympics OR paralympisch. Ermittelt wurden die Fundstellen vom ersten bis zum letzten Tag der Spiele.

4.2.3 Berichterstattung über die Paralympics – weitere Studien

Kauer und Bös (1998) beleuchten in ihrem Buch „Behindertensport in den Medien“ unterschiedliche Facetten wie Einstellungen und Wahrnehmungen von Sportlern, Sportjournalisten und Verbänden. Für eine quantitative Betrachtung beschäftigten sie sich mit den Paralympics 1996 in Atlanta. Dabei greifen sie auf (unveröffentlichte) Daten zurück, die im Auftrag des Deutschen Behindertensportverbandes von Rühl/Rugo, 1996, erhoben wurden. Demnach hat die Berichterstattung in Deutschland im Vergleich zu den Paralympics 1992 deutlich zugelegt (ebd., 101–102).

Schantz und Gilbert, 2001, werten die Zeitungsberichterstattung zu den Atlanta Paralympics 1996 in acht deutschen und französischen Medien aus. Sie legen eine Kombination aus quantitativer und qualitativer Methode zugrunde. Es geht ihnen darum zu ermitteln, ob die Paralympics-Athleten in der Berichterstattung marginalisiert werden, weil sie nicht die drei Kernaspekte des Sports nach DePauw, 1997, 421, erfüllen: Physikalität (gesellschaftliche Auffassung von körperlicher Leistungsfähigkeit), Maskulinität (Aggression, Unabhängigkeit, Stärke, Mut) und Sexualität (gesellschaftliche Auffassung von erwartetem und akzeptiertem sexuellen Verhalten). Schantz und Gilbert gehen der Frage nach, ob sich in der Paralympics-Berichterstattung die gleichen Nachrichtenfaktoren wie in der sonstigen Sportberichterstattung finden lassen und inwiefern die Berichterstattung sich an den Idealen der Paralympics orientiert (ebd., 71–72). Die Auswertung umfasst die Zeitungen Le Monde, Libération, Le Figaro, L’Équipe, Die Welt, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurter Rundschau und Süddeutsche Zeitung.

Die Autoren stellen fest, dass die meisten Artikel während der Spiele veröffentlicht wurden, die Aufmerksamkeit in den deutschen Zeitungen höher war (sie machten mehr als zwei Drittel der Beiträge aus) und allgemeine Nachrichtenagenturen in Frankreich (38,9 Prozent) und Deutschland (30,8 Prozent) maßgebliche Quellen der Beiträge darstellten. Thematisch teilt sich die Berichterstattung nach ihrer Codierung in Wettkampfgeschehen (26 Prozent), Reflektionen (18 Prozent), Skandale (16 Prozent) und andere Themen (40 Prozent) (ebd., 79). Insgesamt konstatieren sie, dass die Berichterstattung nicht wirklich sportspezifisch war, worin sie die Ergebnisse von Schell und Duncan, 1999, bestätigt sehen. Schantz und Gilbert sehen keine Indizien für einen patronisierenden Umgang mit Athleten, ein Stereotyp, welches aus der allgemeinen Berichterstattung über Behinderung bekannt ist. Sie führen das darauf zurück, dass nur über Medaillengewinner berichtet wurde (ebd., 84), und sehen es auch als Indiz dafür, dass es keine „richtige“ Sportberichterstattung ist, weil dort das Drama von Sieg und Niederlage wesentliches Merkmal sei. Sie sehen Indizien für das medizinische Modell und Betonung des Schicksalhaften, ebenso auch für das Superkrüppel-Stereotyp[17] (ebd., 85). Sie finden Belege für die Verwendung diskriminierender Sprache und die Diskriminierung von Athletinnen – jenseits der von einer Korrespondentin verfassten Beiträge in der Frankfurter Rundschau (ebd.). Basierend auf der insgesamt geringen Menge und den ermittelten Charakteristika von Berichterstattung schlussfolgern Schantz

17) Das Superkrüppel-Stereotyp weist auf eine bestimmte Art oder einen bestimmten Kontext der Darstellung von Menschen mit Behinderung hin, hier darauf, dass der Mensch mit Behinderung quasi mit übermenschlicher Anstrengung seine Behinderung überwindet und hohe Leistungen erzielt. Es gibt noch eine ganze Reihe anderer Frames beziehungsweise Perspektiven der Darstellung, die im Laufe dieser Arbeit immer wieder thematisiert werden. Vgl. Vollbracht, 2021, 86ff.

und Gilbert, dass die Medien eine geringe Meinung bezüglich des medialen Wertes von Behindertensport haben (ebd., 86).

Marx und Rugo, 2004, betrachten die Mediensituation am Beispiel der Paralympics in Atlanta 1996 bis zu den Spielen in Athen im Jahre 2004. Sie gehen dabei intensiv auf den Aufbau von Kommunikationsstrukturen durch den Behindertensportverband ein. Sie sehen für die Paralympics von Sydney 2000 einen „Quantensprung" in der Medienberichterstattung in Deutschland: „Die Berichterstattung in Deutschland von den Paralympics in Syndey war, neben der Berichterstattung im Austragungsland Australien selber, die umfangreichste weltweit" (Marx und Rugo, 2004, 39 und 41).

Raab und Janda, 2012, beschäftigen sich mit der Paralympics-Berichterstattung zu den Spielen von Peking 2008 im deutschen Fernsehen. Sie werten dazu die abendlichen Sondersendungen von ARD und ZDF (zwischen 17.30 und 18.00 Uhr) inhaltsanalytisch zwischen dem 7. und dem 17. September 2008 aus. Die Autorinnen konstatieren eine Rekordmenge an Berichterstattung im Vergleich zu den Spielen von Sydney und Athen, bleiben die Grundlage für diese Behauptung allerdings schuldig. Die inhaltliche Auswertung der Berichterstattung zu 2008 zeigt eine Dominanz von Sport (30 Prozent) vor Aspekten von Behinderung (18 Prozent), der Klassifizierung (12 Prozent) und den Regeln (10 Prozent). Unter den anderen Aspekten spielten Ausrüstung und Material eine wichtige Rolle (ebd., 88). Raab und Janda sehen mit Blick auf die Arten von Einschränkungen einen Fokus der Berichte auf Athleten und Athletinnen im Rollstuhl, gefolgt von Menschen mit Amputationen und Menschen mit Sehbehinderungen. Die Autorinnen führen die Reihenfolge darauf zurück, dass Medienschaffende in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen mit Vorbehalten und Unsicherheiten zu kämpfen haben und daher auf solche Behinderungen fokussieren, „that do not provoke much aversion" (ebd.). Die meiste Berichterstattung entfiel auf Leichtathletik, gefolgt von Radfahren, Rollstuhlbasketball, Schwimmen, Tischtennis und Reiten. Goalball, Judo und Ringen hätten dagegen deutlich weniger Sendezeit bekommen (ebd., 89). Mehr als Dreiviertel der Berichterstattung befasste sich mit deutschen Athleten und Athletinnen und zeigte damit „nationalen Bezug" als starken Nachrichtenfaktor. In Bezug auf die Stereotypen attestieren die Autorinnen der Berichterstattung eine stark faktische Prägung und wenig Neigung zu Sensationalismus (ebd., 90).

Könnel, 2013, vergleicht die Berichterstattung über die Paralympics von Athen 2004 mit der von London 2012 bei ARD und ZDF sowie in ausgewählten deutschen Zeitungen. Für die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender verzeichnet sie einen Anstieg der Gesamtsendezeit von 10:54 (Stunden:Minuten) im Jahr 2004 auf 63:17 im Jahr 2012. Für die dazwischenliegenden Spiele von Peking gibt sie einen Wert von über 30 Stunden an (ebd., 30–31). Frames, Stereotypen oder detaillierte Themen wurden nicht untersucht.

4.2.4 Berichterstattung zu den Winter Paralympics in deutschen Medien

Die Medienanalysen zu den Winter Paralympics kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen, was die Aufmerksamkeit der Presse für diese Events anbelangt. So kann Kleinemas für die Winter Paralympics 1988 keinen Beitrag in Süddeutscher, FAZ und Welt ermitteln (Kleinemas, 2007, 66). Kemper und Teipel, 2007, untersuchen das Selbst- und Fremdkonzept von Athleten und Athletinnen mit Behinderungen und kontrastieren die Befragungsergebnisse mit Medieninhaltsanalysen zu den Sommer Paralympics 2000 von Sydney und den Winter Para-

lympics 2002 von Salt Lake City. Sie werteten die Vor-, Während- und Nachberichterstattung in FAZ, Süddeutscher und Welt, daneben BILD-Zeitung und drei regionalen Zeitungen (Thüringer Allgemeine, Ostthüringer Zeitung und Thüringische Landeszeitung) aus. Sie bezeichnen die Berichterstattung „in den ausgewählten Tageszeitungen insgesamt [als] sehr ausführlich, umfangreich und sachangemessen“ (251).

Kemper und Teipel haben auch die Sendezeiten bei ARD und ZDF zu den Winter Paralympics 2002 untersucht und kommen auf 216 (ARD) und 171 (ZDF) Sendeminuten. Die Zuschauerreichweite habe in der ARD dabei bei durchschnittlich 7,7 Prozent gelegen, beim ZDF bei 13,7 Prozent. Auch die oben erwähnte Studie von Marx und Rugo, 2004, attestiert den Winter Paralympcis in Salt Lake City eine hohe Resonanz in den deutschen Medien, deren „trauriger Höhepunkt“ die Berichterstattung über einen Dopingfall darstellt (ebd., 42). Dieser Fall sei von Fernsehanstalten aus aller Welt aufgegriffen worden und habe in vielen Medien das Thema auf die Titelseiten der Sportressorts gebracht. Sie folgern: „Wenn auch der Anlass für diesen ‚Medienhype‘ ein negativer war, zeigte dies doch, dass die Berichterstattung auch über den Behindertensport sich in gewisser Weise normalisiert“ (ebd.). Weitere Aussagen über Inhalte, zum Beispiel Nachrichtenfaktoren, Stereotypen oder kulturelle Modell erfolgen nicht.

Die Berichterstattung über die Winter Paralympics 2006 in Turin hat Schönau (2008) in ausgewählten deutschen Tageszeitungen, Magazinen und bei ARD und ZDF untersucht. Er wählte dabei die Thüringer Allgemeine, die Thüringische Landeszeitung und die Ostthüringer Zeitung auf regionaler Ebene aus, die FAZ, die Süddeutsche Zeitung (SZ) und die Welt als überregionale Medien. Schönau vergleicht die Quantität der Berichterstattung zwischen 2002 (Salt Lake City) und 2006 (Turin) und stellt insgesamt einen Rückgang der Berichterstattung in den Print-Medien fest. Während die FAZ ihr Angebot ausgeweitet hat, haben vor allem die regionalen Zeitungen weniger berichtet (ebd., 22–24). Von einer kontinuierlichen Zunahme der Berichterstattung über die Paralympischen Winterspiele kann folglich nicht gesprochen werden.

4.2.5 Medienberichterstattung zu den Paralympics in ausländischen Medien

Die zuvor dargestellten Studien bezogen sich ganz oder überwiegend auf die Berichterstattung in deutschen Medien. An dieser Stelle soll noch auf ausgewählte Studien zu internationalen Medien eingegangen werden. Schimanski (1984) ermittelt im Vergleich ausgewählter deutscher und amerikanischer Medien eine Zunahme der Berichterstattung zu den Paralympics zwischen 1984 und 1992. Mit der Zunahme der Berichterstattung einher ging die Verlagerung der Berichterstattung von anderen Teilen der Zeitung in den Sportteil (nach Gilbert und Schantz, 2008, 70).

Schantz und Marty, 1995, untersuchen die Berichterstattung in der französischen Sportzeitung L’Équipe und können über den Zeitraum von 1987 bis 1993 eine Zunahme der Berichterstattung nachweisen. Nach Jackson-Brown, 2020, 70, ändert diese Zunahme aber nichts an der insgesamt marginalen Rolle von Sport für Menschen mit Behinderungen in diesen Medien. Inhaltlich ermitteln die Autoren häufig Verweise auf das Stereotyp Mitleid und einen Fokus in den Beiträgen darauf, wie Menschen mit Behinderungen ihr Schicksal meistern würden, statt primär auf deren sportliche Performance abzuheben.

Léséleuc, Pappous und Marcellini, 2010, widmen sich der Berichterstattung über die Paralympics 2000 in Sydney. Ihr besonderer Fokus ist die Darstellung von Athletinnen mit Behinderung in einer quantitativen und qualitativen Analyse von deutschen (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung), spanischen (El Mundo, El País), französischen (Le Monde, Le Figaro) und englischen (The Times, The Independent) Zeitungen zwischen dem 16. und 30. Oktober 2000. Anders als in der sonstigen Sportberichterstattung sind Frauen mit Behinderungen gegenüber Männern nicht unterrepräsentiert – sofern die Präsenz auf die Teilnahmerate von Frauen und Männern und die sportlichen Erfolge bezogen wird. Mit Blick auf die Repräsentanz in Fotos sind Frauen bezogen auf ihre Teilnahmerate sogar leicht überrepräsentiert. Anders als in früheren Studien über mediale Darstellungen von Sportlerinnen mit Behinderung sehen Léséleuc, Pappous und Marcellini Indikationen für eine sexualisierte Darstellung, die auch in der sonstigen Sportberichterstattung typisch ist und in der Behinderungen eher kaschiert sind (ebd., 291–292).

Weitere Studien zu ausländischen Medien liefern Thomas und Smith, 2003, 166ff. Sie befassen sich mit der Berichterstattung über die Paralympics in Sydney im Jahr 2000. Sie greifen dabei auf 62 Artikel aus vier britischen Zeitungen zurück. Spanny (2007) durchleuchtet die Berichterstattung über die Paralympics 2002 in Salt Lake City in österreichischen Medien. Sie betrachtet die Kronen Zeitung (Boulevard), Kurier und Die Presse, sowie die Special-Interest-Publikationen Sportwoche, Sportzeitung und Sportmagazin. Golden, 2003, beschäftigt sich ebenfalls mit den Paralympics 2002 in Salt Lake City und untersucht das Echo in der US-amerikanischen Presse mithilfe einer Inhaltsanalyse, einer Feldstudie in den Pressezentren und mithilfe einer Journalistenbefragung.

Bertling et al., 2011, bzw. Nieland, 2012, haben die Berichterstattung zu den Paralympics in Vancouver 2010 in den öffentlich-rechtlichen TV-Programmen in Deutschland, Großbritannien und der Schweiz untersucht. Sie konstatieren zunächst, dass es im Vergleich zur Berichterstattung über die Olympics wenig Studien zu den Paralympics gibt (Nieland, 2012, 90). Auf Basis einer Programmstrukturanalyse für den Zeitraum Februar und März 2010 stellen sie einen durchschnittlichen Anteil der Sportberichterstattung beim Schweizer Fernsehen, der BBC 1/2 und ARD/ZDF fest. Anschließend verglichen sie die Anteile der jeweils auf die Winter Paralympcis beziehungsweise Olympischen Winterspiele entfallenden Berichterstattung. ARD/ZDF widmeten den Paralympics dabei die relativ höchste Aufmerksamkeit.

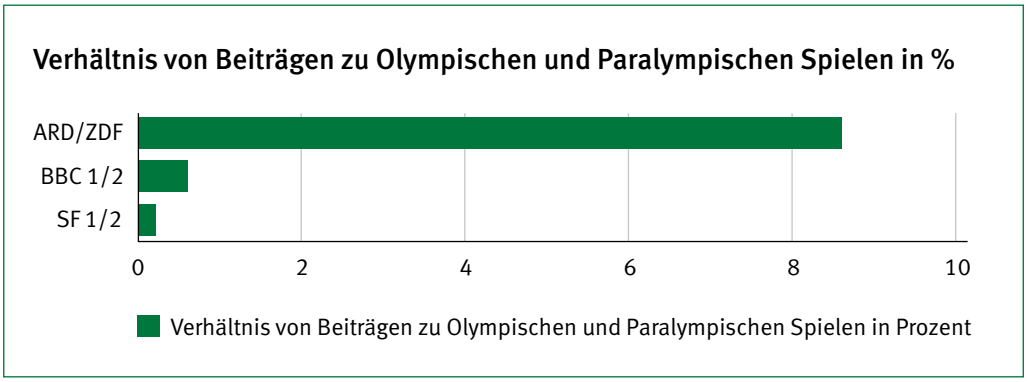


Abbildung 32: Vergleich des Verhältnisses von der Berichterstattung über die Olympischen Spiele zu den Paralympischen Winterspielen Vancouver 2010.
Quelle: Nieland, 2012, 93, eigene Darstellung.

Nieland sieht allerdings den starken Unterschied in der relativen Bedeutung auch darin begründet, dass das deutsche Team im Para-Wintersport zu den erfolgreichsten gehörte, was in Großbritannien und der Schweiz nicht der Fall gewesen sei (ebd., 93). Dabei konstatiert er aber auch, dass bei ARD und ZDF keine eigene Paralympics-Berichterstattung in der Prime Time gesendet wurde (ebd., 94). In Bezug auf die Hauptnachrichtensendungen ermittelt Nieland für die ARD Tagesschau die höchste Zahl an Meldungen (10), für die BBC One einen Beitrag, für SF 1 drei Beiträge. Bei der ARD Tagesschau rangiert das Thema Paralympics damit sogar vor dem Fußball und macht die Hälfte der Sportnachrichten aus.

In der Studie wurden auch die Frühstücks-/Morgensendungen von ARD/ZDF und BBC verglichen. Für die Morgenmagazine wurde eine höhere Bedeutung von Sportnachrichten als für die Abendsendungen ermittelt (25 Prozent bei ARD/ZDF, knapp 20 Prozent bei BBC). Auch in diesen Formaten wurde bei ARD/ZDF deutlich mehr gesendet (ebd., 98–100). In der Aufbereitung der Studie durch Bertling et al., 2011, finden sich noch mehr Ergebnisse der vergleichenden Inhaltsanalyse von ARD/ZDF Morgenmagazinen und BBC Breakfast. Die Paralympics wurden im deutschen Morgenmagazin deutlich prominenter behandelt: Sie rangierten hinter Fußball auf Rang zwei der Sportthemen mit insgesamt 29 Beiträgen, in der BBC auf Rang sechs mit vier Beiträgen (ebd., 65). Die BBC sei damit hinter ihren Ankündigungen zurückgeblieben (ebd., 68), aber auch die deutsche Berichterstattung weise Schwächen auf, weil zum Beispiel für das Verständnis notwendige Zusatzinformationen zu Regeln und Klassifizierungen fehlten (ebd., 68). Stereotypen und kulturelle Modelle werden nicht ausgewiesen.

Reichhart und Myazhiom, 2012, untersuchen die Berichterstattung über die Paralympics zwischen 1960 und 2004 in der französischen Sporttageszeitung L'Équipe, bezogen auf eine Erhebung von Metz, 2005. Eine Besonderheit ihrer Studie: Sie ermitteln, dass die Anwesenheit der königlichen japanischen Familie in Tokio 1964 wie auch 1980 in den Niederlanden von Prinzessin Margaret und von US-Präsident Ronald Reagan 1984 den Paralympics in der Berichterstattung erhebliche Prominenz verlieh.

Bertschy und Reinhardt, 2012, untersuchen die Berichterstattung über die Olympischen Spiele und die Paralympics in Peking im Jahr 2008 in Schweizer Medien. Ebenfalls mit den Paralympischen Spielen in Peking 2008 befassen sich Lebersorg und Dinold, 2012, sie untersuchen das Medienbild in der österreichischen Presse (Kronen Zeitung, Kurier, Kleine Zeitung) und vergleichen es mit dem in der deutschen Presse (Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, BILD). Die Autorinnen stellen fest, dass die Berichterstattung zwischen den Medien stark variiert, wobei die Kleine Zeitung das Thema am prominentesten behandelt – in Bezug auf die Zahl der Beiträge wie auch die Prominenz der Platzierungen und die Bebilderung ebd., 81–82. Lebersorg und Dinold finden wenig Indiz für das Vorkommen des Stereotyps Mitleid, im Hinblick auf die sportlichen Leistungen ermitteln sie vergleichbare Beschreibungen wie in der regulären Sportberichterstattung, was gegen das Stereotyp vom „Superkrüppel" spricht. Zu Doping finden sie in den österreichischen Beiträgen kaum einen Bezug, in Deutschland etwas eher. Als wichtigste Nachrichtenkategorien ermitteln sie nationale Orientierung und Erfolg/Misserfolg, wobei das Kriterium nationale Orientierung in den österreichischen Medien stärker ausgeprägt sei (ebd., 82–83).

Die Berichterstattung in der kanadischen „The Globe and Mail" im Vergleich der Olympischen und der Paralympischen Spiele von Peking im Jahr 2008 untersuchen Chang et al., 2011. Es

geht ihnen darum, die Narrative zu untersuchen, die über Athleten und Athletinnen verbreitet werden (ebd., 29), wobei sie im Sinne einer qualitativen Studie Schlagwörter und Phrasen aus den Beiträgen ermitteln, um Hauptthemen und Unternehmen zu extrahieren. Brittain, 2012, wiederum stellt in einem Überblicksartikel die Forschung zur Berichterstattung britischer Medien im Hinblick auf die Paralympics und den Behindertensport vor, gepaart mit Statements aus Interviews, die er geführt hat.

Fong und Katz, 2012, untersuchen die Berichterstattung über die Paralympics von 2004 (Athen) und 2008 (Peking) und der zugehörigen Winterspiele in US-amerikanischen (The New York Times, The Washington Post) und kanadischen (The Globe and Mail, Vancouver Sun) Medien. Sie summieren, dass die US-amerikanischen Zeitungen zwar seltener über die paralympischen Athleten und Athletinnen berichteten, aber nicht weniger stereotypenbehaftet. Mit Blick auf die kulturellen Modelle sehen sie eine Entwicklung hin zum progressiven sozialen Modell von Behinderung gegenüber traditionellen Modellen (ebd., 119).

4.2.6 Die Paralympics 2012 von London – der Durchbruch?

Die Paralympics in London werden mit Blick auf die mediale Aufmerksamkeit nicht selten als Durchbruch bezeichnet, welcher den Behindertenspitzensport einem globalen Massenpublikum nahegebracht hätte (zum Beispiel Goggin und Hutchins, 2017, 227). Daher im Folgenden noch ein Blick auf die jüngeren Entwicklungen. Basierend auf Zahlen des australischen Mediendienstleisters iSentia, in welche jede Form von Berichterstattung in Australien in Radio, Fernsehen, Print und Online-Medien zu den Paralympics erfasst worden sei, seien zu Athen 2004 19.666 Berichte, zu Peking 2008 31.986 Berichte und zu London 2012 63.343 Berichte erfasst worden (ebd.).

Kunzer und Schantz, 2017, vergleichen die Berichterstattung über die Paralympics von London 2012 in der New York Times (USA) mit der in zwei jamaikanischen Zeitungen (Jamaica Observer, Jamaica Gleaner). Die Autoren geben einen Überblick über den Stand der Forschung zum Framing der Medien und stereotypisierenden Darstellungen von Athleten und Athletinnen mit Behinderungen. Der Untersuchungszeitraum reicht von zwei Wochen vor den Paralympics bis zu zwei Wochen danach. Als Frames wurden gewählt: „athletisch“, „medizinisch“, „Cyborg“, „Superkrüppel“, „passiv, Opfer“, „Little Brother“,[18] keine Frames (ebd., 266). Kunzer und Schantz attestieren der Mehrzahl der Beiträge einen Hauptfokus auf athletische Darstellungen, die in erster Linie auf die Leistung abheben und unnötige Erwähnungen von Behinderungen vermeiden (ebd., 266/267). Im Hinblick auf weitere vorkommende Frames stellen sie aber einen häufigeren Bezug zu medizinischen Aspekten fest (ebd.). In Summe konstatieren die Autoren, dass sich zwar die Quantität und Qualität der Berichterstattung konstant verbessert habe, aber Paralympics-Athleten und Athletinnen weiterhin anders behandelt würden als Sportler und Sportlerinnen ohne Beeinträchtigung.

18) Zu „athletisch“ kategorisieren die Autoren Begriffe wie Leistung, Wettkampfergebnisse, Training, Siege, Niederlagen und Fähigkeiten; zu „medizinisch“ Darstellungen von Krankheiten, Diagnose, medizinischen Fachbegriffen und Hilfsmitteln; zu „Cyborg“ werden Beschreibungen von Technologien, Prothesen und ähnlichen Hilfsmitteln sowie leistungssteigernde Aspekte („Superhumans“) gezählt; zu „Superkrüppel“ s. o., zu „passiv, Opfer“ werden Darstellungen von Mitleid, Last/Leid, Behinderung und Assistenzbedarfen gezählt; zu „Little Brother“ Darstellungen, die Paralympics als „kleines Geschwisterkind“ der Olympischen Spiele zählen, oder „Pseudo-Olympia“.

Dennoch sehen sie einen steigenden Grad von Akzeptanz für menschliche Vielfalt, was sie an der Verbreitung des athletischen Frames festmachen.

Eine Langzeitanalyse von US-TV-Transkripten nehmen Kim et al., 2018, vor. Sie untersuchen 283 Transkripte zwischen 1988 und 2012 nach Art der Berichterstattung, zitierten Informationsquellen und den Stories (episodisch oder thematisch), die verwendet wurden. Sie teilen den Untersuchungszeitraum in sechs Perioden von jeweils vier Jahren, beginnend mit den Paralympics in Seoul von 1988 und endend im Jahr 2012 (ebd., 264). Dabei ermitteln sie einen Sprung von 6 auf 62 Beiträge von Periode eins zu Periode zwei (welche die Spiele in Atlanta mit umfasste). Anschließend sinkt die Berichterstattung auf 26 Beiträge und steigt kontinuierlich bis zur Periode 2009–2012 auf 86 Beiträge. Über die Zeit sei also ein deutlicher Anstieg der Sichtbarkeit erkennbar – mit dem Höhepunkt der London Paralympics 2012.

Nicht in allen Ländern lässt sich eine wachsende Medienberichterstattung für die Paralympics belegen: Tejkalová und Strielkwski, 2015, werten die Berichterstattung zu den Sommer Paralympics 1992 bis 2008 in tschechischen Zeitungen aus. Sie stellen fest, dass die Berichterstattung zu Peking 2008 regelrecht eingebrochen ist, nachdem sie zuvor stetig ausgeweitet worden war. Sie führen diesen Rückgang einerseits auf die Einnahmekrise der Medien zurück, die nach der weltweiten Finanzkrise aufgetreten ist. Zum anderen sehen sie aber auch verbandspolitische Gründe (ebd., 580–581).

Maika und Danylchuk, 2016, untersuchen die Berichterstattung über die Paralympics von London in kanadischen Zeitungen (National Post, The Globe and Mail) vom 15. August bis zum 23. September 2012. Die Autorinnen verwenden die gleichen Frames wie in der Studie von Kunzer und Schantz, kritische Disability Studies wurden als methodischer Kontext verwendet. Bei den primären Frames macht „athletisch“ mit knapp 62 Prozent den höchsten Anteil aus, „medizinisch“, „Cyborg“, „Superkrüppel“ und „Little Brother“ machen jeweils knapp über oder unter 10 Prozent aus. Die Autorinnen finden damit die These von Quinn, Howe und Haller et al., 2012, bestätigt, die einen Paradigmenwechsel in der Berichterstattung über Athleten und Athletinnen mit Behinderungen sehen (ebd., 408).

Beacom, French und Kendall, 2016, befassen sich mit der Berichterstattung über die Paralympics 2012 (London) und 2014 (Sotschi) in ausgewählten britischen Zeitungen (The Daily Mail, The Guardian). Sie finden Belege für die starke Nutzung des Superkrüppel-Stereotyps (Transformation) für die Berichterstattung zu London, weniger zu Sotchi (ebd., 18). Verbreitet ist auch der Disability-First-Frame[19] (ebd., 19), der mit dem Tragödie-Frame korrespondiert. Sterkenburg, 2015, ermittelt im holländischen Fernsehen eine Verdopplung der Sendezeit zu den Paralympics von London 2012 im Vergleich zu den Spielen von Peking 2008: von 20 Minuten auf 50–60 Minuten, was indes immer noch nur einen Bruchteil der Olympischen Spiele darstellt.

Die Berichterstattung zu den Paralympics von Rio (2016) in brasilianischen Online-Medien (Globo Esporte und BBC News Brasil) sind Gegenstand einer Untersuchung von Kirakosyan,

19) Die Autoren meinen damit Darstellungen, in denen der Augenmerk der Beschreibung von Sportlern auf ihrer Behinderung liegt, nicht auf dem Sport. Der „Tragödie-Frame“ bezieht sich auf die Umstände, unter denen eine Behinderung erworben wurde (z. B. Unfall) und wie sie überwunden wurde.

2021. Sie unterzieht sie einer qualitativen Framing-Analyse (ebd., 73). Auch Cheong et al., 2020, untersuchen die Berichterstattung über die Paralympics 2016 in Rio jedoch in Zeitungen aus China, dem Iran, Japan, Malaysia, Oman, Saudi-Arabien, Singapur, Südafrika, Südkorea, Taiwan und Großbritannien im Zeitraum 7. bis 19. September. Die Studie ist insofern interessant, als dass über die genannten Länder – mit Ausnahme Großbritanniens – bis dato nur wenige Studien über das Medienbild veröffentlicht wurden. Das Autorenteam verweist darauf, dass einige Regierungen inzwischen stattliche Siegerprämien für Para-Athleten zahlten, was zu Karrierechancen für die Betroffenen führte (ebd., 2). So seien beispielsweise in Malaysia die Siegesprämien für Para- und Olympisches Gold gleich.

Kolotouchkina et al., 2021, werten die Berichterstattung über Sotschi 2014, Rio 2016 und Pyeongchang 2018 im spanischen Sender RTVE aus. Mit den 2018er Winterspielen und Paralympics in Pyeongchang beschäftigt sich auch Flindall, 2018. Er untersucht die Berichterstattung in den Online-Ausgaben der britischen Zeitungen Independent, Mirror, Telegraph und Daily Mail mithilfe einer quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse. Kelsey LeFevour (2014), eine Para-Athletin und Adjunct Professor of Special Needs Planning aus den USA, hat eine Langzeitstudie zur Berichterstattung über die Paralympics in New York Times und USA Today zwischen 1996 und 2013 erstellt. Sie konstatiert einen Anstieg der Berichterstattung im Zeitverlauf.

4.2.7 Studien zu Visualisierungen über die Paralympics

Die Untersuchungen über die Illustration von Beiträgen zu den Paralympics zeigen oft einen geringeren Anteil von Fotos als in der Olympia- oder sonstigen Sportberichterstattung. Dabei wird Bildern eine hohe Bedeutung zugewiesen: Als Generatoren von Aufmerksamkeit für die Information, als Transporteure von Images und Stereotypen und nicht zuletzt als Orte von Selbst- und Fremdidentifikation und Vorbildern. Die Zeitverlaufsstudien ermitteln insgesamt nicht nur einen Trend zu mehr Quantität der Paralympics-Berichterstattung (wenn auch nicht stetig), sondern auch zu mehr Bebilderung. In dieser Hinsicht erfolgt eine gewisse Angleichung der Berichterstattung zur Olympia-Berichterstattung.

Unterschiede ermitteln die Studien im Hinblick auf die Repräsentanz von Frauen und Männern, wobei eine Dominanz von Männerdarstellungen auch in der sonstigen Sportberichterstattung zu finden ist und die relative Dominanz (wenn die Zahl der Bilder mit der Teilnahmestruktur gewichtet wird) teilweise nicht (mehr) bestätigt wird.

Bei der visuellen Darstellung von Sportlern und Sportlerinnen mit Behinderungen kristallisieren sich bestimmte Muster heraus: eine überproportional häufige Darstellung von Menschen mit körperlichen Behinderungen, vor allem Rollstuhlsportlern oder Menschen mit Amputationen, eine Tendenz zu eher statischen als dynamischen Motiven (insbesondere in der Abbildung von Frauen), weniger sexualisierte Darstellungen und auch eine Tendenz, Behinderungen in den Bildern zu kaschieren. Die Interpretationen dieser Ergebnisse unterscheiden sich zum Teil erheblich: Manche Autoren und Autorinnen sehen in der Zunahme der Bildberichterstattung Gefahr einer „Freak Show“, andere begrüßen sie als Normalisierung.

Die Illustration der Beiträge mit Bildern ist aus Sicht der wissenschaftlichen Forschung nicht nur unter Nachrichtenwert-Gesichtspunkten als Mittel zugeschriebener Bedeutung zu interpretieren. Studien zeigen, dass Bilder in Tageszeitungen eine deutlich höhere Aufmerksam-

keit als Texte generieren und oft die Funktion eines Einstiegs in die weitere Lektüre haben (Ludwig, 2012, 69). Weil Bilder schneller als Text erfasst werden können und sie Emotionen verstärken, spielen sie auch eine wichtige Rolle, um das Interesse für einen potenziellen Kauf auf Medienprodukte zu lenken (ebd., 69). In der allgemeinen Sportberichterstattung hat die Bebilderung seit den 1980er-Jahren deutlich zugenommen (ebd., 70), doch in der Berichterstattung über den Behindertensport sieht Ludwig mit Ausnahme der Paralympics kaum Bewegung (ebd., 70–71): „In einem über 3.000 Bilder umfassenden untersuchten Sample, das über eine Zufallsauswahl ausgewählte Fotos des in Zehnjahresschritten erfassten Zeitraums von 1955 bis 2005 analysierte, befand sich kein einziges Bild, das Akteure aus dem Feld des Behindertensports zeigte“ (ebd.).

Bilder von paralympischen Athleten und Athletinnen scheinen beim Betrachter andere Gefühle auszulösen als Bilder von olympischen (Germaine und Grall, 2012): Bilder von olympischen Athleten und Athletinnen lösen beim Betrachter vor allem Gefühle mit Beziehung zu Performance, Geschwindigkeit oder Anstrengung aus. Bilder von paralympischen Athleten und Athletinnen werden neben Performance besonders mit Technik, Kampfgeist, Tapferkeit und Spektakularität verbunden (ebd., 143)

Aus ökonomischer Sicht ist die bildliche Inszenierung im Spitzensport oft ein wichtiges Mittel, um Einnahmen (zum Beispiel aus Sponsoring-Verträgen) zu steigern (ebd., 71), so übermittelten rund 60 Prozent der redaktionell gezeigten Sportbilder auch werbliche Inhalte (ebd., 73). Dabei sieht Ludwig den Behindertensport bezüglich seiner ästhetischen Inszenierungsmöglichkeiten vor mehrfache Probleme gestellt. Die zunehmende Ausrichtung des Mediensports auf Aspekte der Ästhetik und der Unterhaltung widerspreche einer Darstellung von Menschen mit Behinderungen, die dem klassischen Schönheitsempfinden im Sport nicht entsprechen (ebd., 74). Nach Kauer und Bös, 1998, 30, lösten sichtbare Körperbehinderungen bei Nichtbehinderten „in der Regel psycho-physische Reaktionen wie Angstgefühle, affektive Erregtheit oder Unbehagen“ aus. Dies sei möglicherweise die Ursache, warum Redaktionen Bilder auswählten, die Behinderungen kaschieren. Das widerspreche allerdings dem Ziel, körperliche Behinderung als Normalität über den Multiplikator Medien zu zeigen (Ludwig, 2012, 74). Unter Gesichtspunkten der Rezeption scheint die Herausforderung allerdings lösbar, wie Ludwig unter Verweis auf Schierl (2007) herausarbeitet.

Die Vorlieben der Zielgruppe ließen sich anhand von fünf Faktoren beschreiben:
- Tendenz zur einfachen Form
- Mindestmaß an Negentropie (Ungleichverteilung von Bildelementen)
- hohe Unerwartetheit/unwahrscheinliche Konstellation (zum Beispiel Unterwasseraufnahme beim Schwimmen)
- Dominanz nicht verbalisierbarer visueller Kommunikation (zum Beispiel Emotion)
- kontextueller beziehungsweise kultureller Bezug (zum Beispiel Abbildung konzentrierter Spielhaltung) (Ludwig, 2012, 75)

Der perfekte Körper sei demnach nicht der ausschlaggebende Faktor, sondern eine Mischung von Konstituenten.

Neben dieser eher „handwerklich“ geprägten Diskussion gibt es eine Debatte um die „richtige“ Art der Darstellung von Menschen mit Behinderungen und ob diese inklusiv oder exklu-

siv in der Betrachtung wirken, welche Bedeutungen implizit transportiert werden und ob sie von Menschen mit Behinderungen als ermutigend, partizipativ, wertschätzend oder stereotypisierend, unrealistisch oder diskriminierend empfunden werden.

Schimanski, 1994, ermittelt nach Werthmann, 2008, dass „81,1 Prozent der paralympischen Fotoberichterstattung in den von ihr analysierten deutschen Zeitungen Rollstuhlathleten zeigte. In der amerikanischen Berichterstattung lag dieser Anteil bei 31,4 Prozent, 27,3 Prozent der Bilder zeigten amputierte Athleten, 14 Prozent Blinde". Die deutschen Medien hätten demnach den Rollstuhl als Metapher für die Darstellung von Behinderung benutzt, die US-Medien hätten versucht, die jeweilige Behinderungsart bestmöglich darzustellen und dabei auch keine Vorbehalte gehabt, körperliche Missbildungen zu zeigen (Werthmann, 2008, 43–44).

Schantz und Gilbert (2001) erfassten in der bereits erwähnten Studie über die Berichterstattung der Paralympics in Atlanta 1996 in deutschen und französischen Tageszeitungen auch die Bebilderung. Demzufolge bezogen sich 52 Prozent der Fotos auf Wettkämpfe im Rollstuhl, 16 Prozent auf Athleten und Athletinnen mit Amputation, in 32 Prozent der Darstellungen war die Behinderung verborgen (ebd., 83). 44 Prozent der Darstellungen fokussieren sich auf das Gesicht oder den Oberkörper, häufig in einer statischen Haltung, dreimal so viele Fotos bezogen sich auf Männer wie auf Frauen. Insgesamt veröffentlichten die deutschen Zeitungen viel mehr Fotos als die französischen (ebd., 82). Die Überrepräsentanz der Rollstuhlbilder sehen Schantz und Gilbert als Verstärkung von Stereotypen – nicht zuletzt auch deshalb, weil die Sportzeitung L'Équipe ein Rollstuhl-Piktogramm zur Identifikation der Beiträge über die Paralympics wählte (ebd., 83). Sie merken an, dass Teilnehmende mit Zerebralparese so gut wie nicht dargestellt werden und die Medien Personen mit körperlichen Einschränkungen – die aber effektiv kommunizieren können – wesentlich mehr Aufmerksamkeit widmen als Personen mit mentalen oder sensorischen Beeinträchtigungen. Die Zahl der Fotos mit abgebildeten Frauen ist zu gering für eine repräsentative Interpretation. Schantz und Gilbert sehen das als Bestätigung für eine grundsätzliche Unterrepräsentanz von Athletinnen (ebd.).

Brittain, 2017, fasst die Ergebnisse von Pappous, 2008, zu französischen, deutschen, griechischen und spanischen Zeitungen zusammen und vergleicht sie mit seinen eigenen Erhebungen der britischen Presse (Brittain, 2017, 247). Im Vergleich der Paralympics 2000 von Sydney mit den Spielen von Athen im Jahr 2004 haben die jeweils zwei ausgewerteten Publikumsmedien mehr Fotos von Athleten und Athletinnen mit Behinderungen veröffentlicht, insbesondere die griechischen Medien zu den heimischen Spielen. Bei den Darstellungen und Perspektiven sieht Pappous verschiedene Muster, die für Abweichungen gegenüber der sonstigen Sportberichterstattung stehen: eine Tendenz, die Behinderung zu kaschieren, eine Tendenz, passive Posen zu nutzen, eine Tendenz, die Behinderung hervorzuheben, eine Tendenz zu Bildern, die „Emotionen" statt „Motion" zeigen und eine Überrepräsentanz von Teilnehmenden im Rollstuhl (Brittain, 2017, 247–248, unter Bezug auf Pappous, 2008).

Im Hinblick auf die historische Entwicklung stellen Pappous et al., 2011, eine Veränderung hin zu Inklusion fest: Bei den Sydney-Spielen im Jahr 2000 hätten die Bilder als „visibility of disability in sport" kategorisiert werden können, weil die Mehrzahl der Bilder auf die Behin-

derung der Teilnehmenden hingewiesen hätten. Bei den Spielen in Peking im Jahr 2008 sei dies nicht mehr so eindeutig gewesen, was als „[in]Visibility of disAbility in sport“ charakterisiert werden könnte.

Werthmann, 2008, untersucht die visuelle Berichterstattung der Süddeutschen Zeitung, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Welt während der Paralympischen Spiele 2002 in Salt Lake City, 2004 in Athen und 2006 in Turin und ordnet sie in die Theorien mittlerer Reichweite der empirischen Medienforschung ein. Werthmann ermittelt insgesamt 134 Beiträge für den gesamten Zeitraum, davon 75 ohne Bild und 59 mit mindestens einem Bild. Der Anteil der bebilderten Beiträge liegt 2002 bei 48,8 Prozent, 2004 bei 40,4 Prozent und 2006 bei 43,9 Prozent. Sie ermittelt ferner, ob Personen dargestellt werden, und falls ja, in welcher Weise.

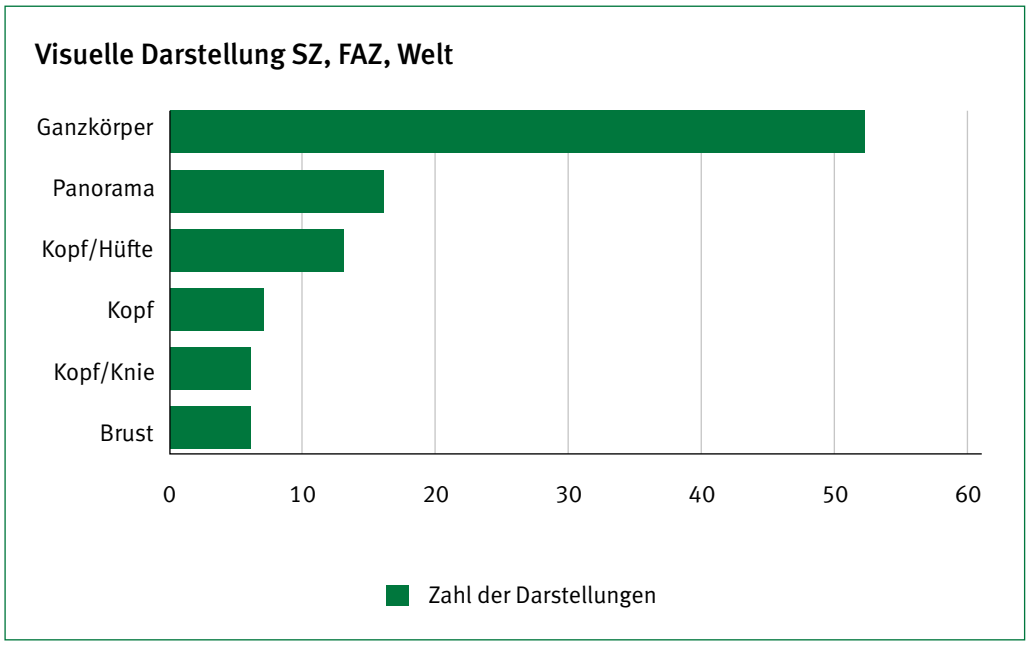


Abbildung 33: Bildausschnitte in der Darstellung von Paralympics-Athleten in Süddeutscher Zeitung, FAZ und Welt zu den Paralympics 2002, 2004 und 2006.
Quelle: Werthmann, 2008, 54, eigene Darstellung.

Die Behinderung ist in 67,7 Prozent der Bilder sichtbar, in 32,3 Prozent nicht (n = 62) (ebd., 59), in keinem der Bilder sieht sie einen Hauptfokus auf die Behinderung (ebd., 60). In den 42 Bildern, in denen Sportler und Sportlerinnen abgebildet sind und deren Behinderung zu erkennen ist, sind bis auf zwei Ausnahmen nur Personen zu erkennen, die entweder im Rollstuhl sitzen oder amputiert sind. Dies seien Behinderungsarten, die in der Gesellschaft noch recht bekannt seien und an die eine gewisse Gewöhnung stattgefunden habe (ebd., 64). Wertheim sieht die Art der Berichterstattung kritisch und „inadäquat“ (ebd., 66).

Rhoades, 2009, untersucht die visuelle Sportberichterstattung zu den Paralympics 2008 in Peking im Fernsehen. Er ordnet seine Arbeit in die Nachrichtenwerttheorie ein. Als Hauptnachrichtenfaktoren der Sportberichterstattung sieht er unter Verweis auf Loose, 1998, 78ff., die Folgenden:

Inhaltliche Dimension	Nachrichtenfaktoren
Zeitstruktur	Dauer (Zeitform)
Identifikation	Personalisierung, Personalisierung/Hintergrund, Ethnozentrismus, persönlicher Einfluss, räumliche Nähe, Elite
Dynamik	Kontroverse, Überraschung, Ungewissheit
Negativismus	Erfolg/Misserfolg, Regelwidrigkeit, Schaden
Komplexität	Eindeutigkeit, Faktizität

Tabelle 3: Nachrichtenfaktoren in der Sportberichterstattung.
Quelle: Rhoades, 2009, 30.

Rhoades wertet insgesamt sechs Sendungen in der ARD aus, die eine Länge von 15 Minuten bis zu einer Stunde haben. Er findet kaum Belege für den Nachrichtenfaktor Überraschung (ebd., 56), starke Belege für den Nachrichtenfaktor Erfolg (ebd., 57), wenige Belege für Misserfolg (ebd., 58), eine starke Personalisierung (ebd.), einen starken Ethnozentrismus (ebd., 59), kaum Hinweise auf Elite und Kontroverse (ebd.). Die Nachrichtenfaktoren Regelwidrigkeit/Schaden sind mäßig ausgeprägt. Knapp zwei Drittel der dargestellten Athleten und Athletinnen sind deutscher Herkunft, gut ein Drittel ausländischer (ebd., 61). Unter den berichteten Sportarten wurden von 20 insgesamt 19 zumindest einmal dargestellt. Rollstuhlbasketball (8), Tischtennis und Leichtathletik (jeweils 7) und Schwimmen (5) stehen dabei am häufigsten im Fokus (ebd., 68). Im Hinblick auf die visualisierten Behinderungsarten sieht er Menschen im Rollstuhl am häufigsten dargestellt (36,5 Prozent), Menschen mit Amputationen an zweiter Stelle (14,9 Prozent) und Sehbehinderte an dritter Stelle (12,2 Prozent), (ebd., 73). Rhoades findet wenig Belege für den Nachrichtenfaktor Gewalt (ebd., 75), wobei in den Elementarten und Stilformen Vorspann und Abspann die Darstellung von Gewalt eingesetzt worden sei, um ein höheres Aufmerksamkeitspotenzial zu schaffen (ebd.).

Buysse und Borcherding, 2010, werten die Fotos der Berichterstattung über die Paralympics 2008 in Peking in 12 Zeitungen aus fünf Ländern (China, Italien, USA, Südafrika, Neuseeland) aus. Die meisten Bilder erschienen in südafrikanischen Medien, gefolgt von chinesischen. Viele Bilder zeigten die südafrikanische Athletin Natalie du Toit und ihren Landsmann Oscar Pistorius (ebd., 313). Die geringste Anzahl von Bildern veröffentlichten die US-Zeitungen.

Lee, 2013, untersucht die Berichterstattung über die London Paralympics 2012 in zwölf Zeitungen aus fünf Ländern (Australien, China, Großbritannien, Südafrika, USA), wobei die Zeitungen aus Großbritannien mit Abstand die meisten Bilder veröffentlichten (751), die US-Medien die wenigsten (8). 62 Prozent der Darstellungen bezogen sich auf Männer, 34 Prozent auf Frauen, wobei die britischen Zeitungen den höchsten Anteil abgebildeter Frauen aufwiesen (ebd., 60–61). Die Fotos von Männern wurden häufiger in der Ganzkörperperspektive aufgenommen, bei Frauen dominierte die Kopf- und Oberkörper-Perspektive (ebd., 69).

Frauen (36,4 Prozent) wurden seltener als Männer (46,2 Prozent) in Aktion gezeigt (ebd., 70). Männer wurden eher mit Behinderung und athletischer Pose gezeigt (ebd., 71f.). Dies steht in Kontrast zur Analyse der sonstigen Spitzensportberichterstattung. In der bildlichen Darstellung der Geschlechter wurden dort „Männerköpfe“ und „Frauenkörper“ bevorzugt (Hartmann-Tews und Rulofs, 2004, 113f.

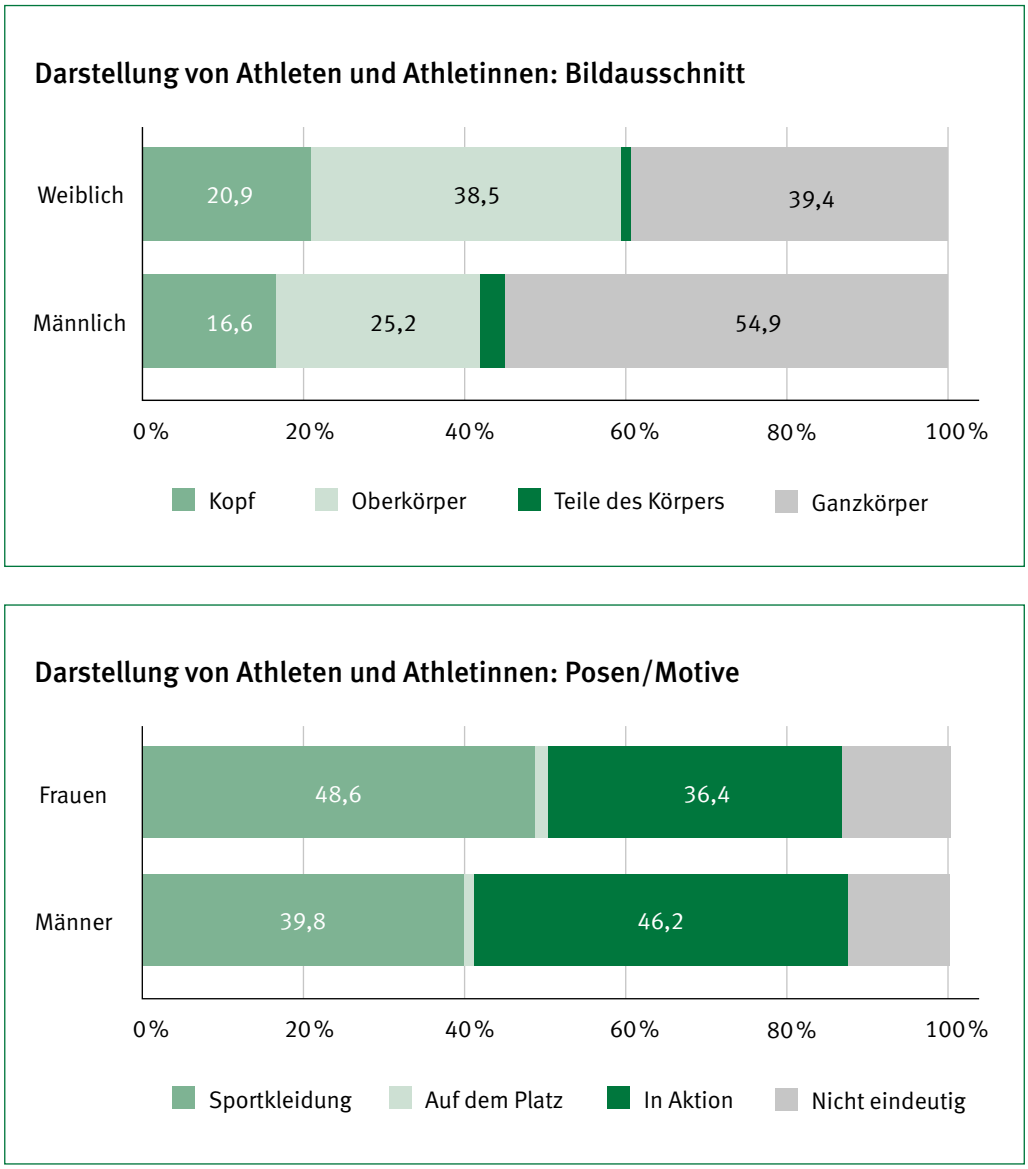


Abbildung 34: Bildausschnitt und Posen von Paralympics-Athleten und -Athletinnen in der Berichterstattung über die London Paralympics 2012 in verschiedenen Ländern.
Quelle: Lee, 2013, 68, 70, eigene Darstellung.

Eine Kombination aus eigener Untersuchung und Metaanalyse vorhandener Studien zur medialen Repräsentanz der Paralympics seit den 1980er-Jahren legt Flindall, 2020, vor. Vor den 1980er-Jahren sieht Flindall nur eine schwache Beziehung zwischen Medien und Para-Sport (ebd., 83). Er stellt deutliche Fortschritte in den 1990er-Jahren fest, insbesondere dort, wo die Austragungsorte von Olympischen und Paralympischen Spielen gekoppelt waren. Kooperationsabkommen zwischen dem Internationalen Paralympischen Komitee und dem

Internationalen Olympischen Komitee hätten den Paralympics zu einem starken Anstieg der Berichterstattung, vor allem im Fernsehen, verholfen (ebd., 88).

4.3 Allgemeiner Behindertensport

Wie bereits oben erwähnt, befasst sich ein Großteil der Studien zur medialen Repräsentanz von Behindertensport mit den Paralympics. Man kann vermuten, dass dies nicht nur dem Umstand geschuldet ist, dass es zur Darstellung der Olympischen Spiele eine ausgedehnte Forschungsliteratur gibt und dass sich die Paralympics institutionell und auch in der Medienarbeit zunehmend ins Fahrwasser der Olympischen Spiele gelenkt haben. Es ist auch möglich, dass die Forscherinnen und Forscher schlicht Probleme haben, genügend Untersuchungsmaterial zu generieren, um die Berichterstattung über Sport von Menschen mit Behinderungen jenseits des Spitzensports überhaupt untersuchen zu können. In diesem Abschnitt soll eine Darstellung der Studien erfolgen, in denen Behindertensport jenseits des Spitzensports untersucht wurde.

Nachtigaeller, 1984, untersuchte die Berichterstattung im Sportteil von Frankfurter Allgemeine Zeitung, Südwestpresse und BZ (Berliner Zeitung) als Repräsentanten für überregionale Qualitätspresse, Regionalmedium und Boulevardmedium und betrachtet den Zeitraum 1980 bis 1982. Aufgreifkriterium waren Meldungen oder Berichte, die sich schwerpunktmäßig mit Behindertensport auseinandersetzten. Die ausführlichste Berichterstattung liefert die Südwestpresse (41 Beiträge), gefolgt von FAZ (31) und BZ (11). Er resümiert: „Der Umfang der Behindertensportberichterstattung von drei Jahrgängen, 1980, 1981, 1982, ist geringer als eine durchschnittliche Montagssportberichterstattung der jeweiligen Zeitung“ (ebd., 52).

Die hohe Zahl von Beiträgen im Jahr 1981 in der FAZ führt Nachtigaeller auf die Deklaration zum Jahr der Behinderten[20] zurück. Inhaltlich steht in der Südwestpresse das Sportgeschehen im Mittelpunkt (32 von 41 Beiträge, entspricht 78 Prozent), bei der FAZ sind es lediglich 5 von 31, was 16 Prozent entspricht. Dagegen ging es in der FAZ häufiger um Sportpolitik, aber auch um Ehrungen und Vereinsdarstellungen: „Allerdings stellen die Berichte der FAZ mehr die Meta-Ebene des Behindertensports in den Vordergrund. Nicht vom, sondern über Behindertensport wird geschrieben“ (ebd., 53). Auch in der BZ dominierten die Sportereignisse.

In der qualitativen Analyse der Beiträge sieht er Referenzen zu psychologischen Funktionen des Sportes, die positiv konnotiert sind. Vereinzelte negative Bewertungen sprechen dem Behindertensport Integrationsfunktion ab oder verweisen auf mögliche Gesundheitsschäden (ebd., 67), Nachtigaeller findet aber wenig explizite Bewertungen des Behindertensports (siehe Abb. 35).

20) Siehe dazu ausführlich Schlund, 2017, 60.

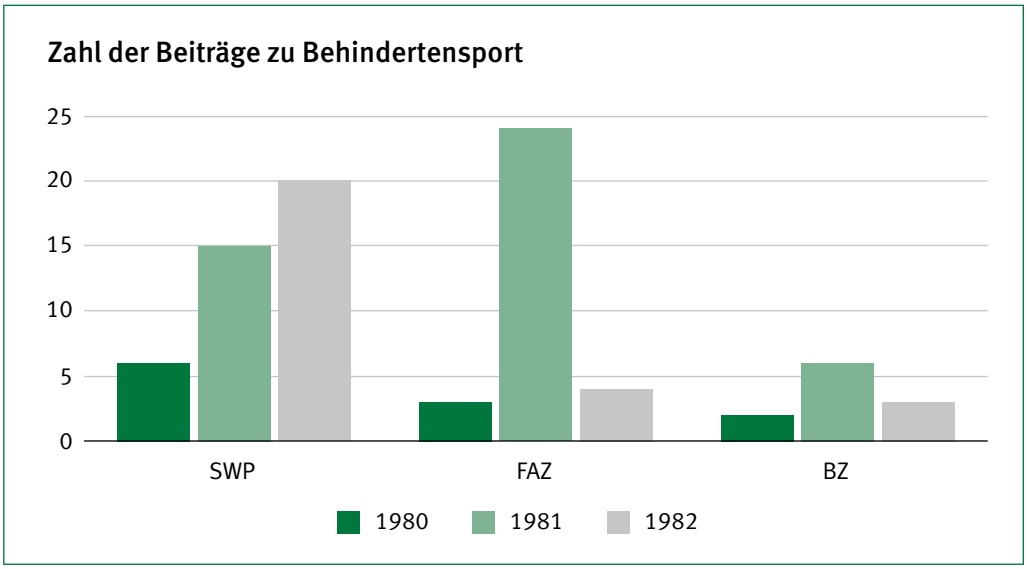


Abbildung 35: Entwicklung der Berichterstattung zu Behindertensport in Südwestpresse, Frankfurter Allgemeine Zeitung und Berliner Zeitung 1980, 1981, 1982.
Quelle: Nachtigaeller, 1984, 52, eigene Darstellung.

Nachtigaeller sieht Sitzball und Leichtathletik als am häufigsten dargestellte Sportarten.

Sportart	Zahl der Nennungen pro Medium			Summe
	Südwestpresse	FAZ	BZ	
Leichtathletik	10	3	1	14
Basketball	3			3
Schwimmen	4		1	5
Sitzball	17			17
Tischtennis	2			2
Ski (inkl. Wasserski)	1		1	2
Marathon	1	1	1	3
Rollstuhlbasketball				0
Handball		1	1	2
Judo		1		1
Sonstige			1	1

Tabelle 4: Sportarten der Berichterstattung zu Behindertensport in Südwestpresse, Frankfurter Allgemeine Zeitung und Berliner Zeitung 1980, 1981, 1982.
Quelle: Nachtigaeller, 1984, 65–66, eigene Darstellung.

Der Fokus der Berichterstattung liegt insgesamt eher beim Wettkampfgeschehen. Doch es zeigen sich auch relativierende Aussagen zur sportlichen Bedeutung und Aussagen, die auf Überraschung angesichts der erbrachten Leistungen schließen lassen – ein Indikator für

niedrige Erwartungen (ebd., 69–70). Als Nachrichtenfaktoren (Ursache des Erscheinens) ermittelt Nachtigaeller einerseits lokalen Bezug, andererseits die Deklaration des Jahres der Behinderten (v. a. FAZ), bei der BZ deutet die geringe Zahl von Beiträgen ihrem Charakter nach auf die Nachrichtenfaktoren Leistungen/Sensation. Insgesamt sieht Nachtigaeller die von ihm untersuchten Sportberichte als nicht bewusst geprägt von Vorurteilen, aber auch nicht in der Lage, diese abzubauen (ebd., 73). Er weist darauf hin, dass „kein Sportereignis, keine Nachricht, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Behindertensport steht […] sich gleichzeitig in allen drei Zeitungen [findet]" (ebd., 73). Damit besitze ein Behindertensportereignis in der Tagespresse keinen relevanten Nachrichtenwert: „Geringer Umfang, mangelnde Aktualität und Reduzierung der Ereignisgewichtigkeit auf den Ereignisort kennzeichnen die Bedeutung, die der Behindertensport in und durch die Tagespresse erfährt" (ebd., 74).

Behindertensport als Teil des gesamten medialen Angebots an Sportberichterstattung in den Sportmagazinsendungen von MDR, NDR und WDR ist Teilergebnis einer Untersuchung von Ihle, 2018, zur Vielfalt des Sports in den Medien. Er stellt zunächst fest, dass es nur wenige Befunde zum TV-Sportangebot gibt. Dabei dominieren ereignisbezogene Übertragung und Dokumentation von Sportwettbewerbern. Im öffentlich-rechtlichen Fernsehen würden am umfangreichsten Fußball, Skifahren und Biathlon übertragen (ebd., 105). Ihles Forschungsfragen mit Blick auf die Berichterstattung in den Magazinsendungen lauten: Welche Themen werden im regionalen TV-Sportjournalismus präsentiert, wie vielfältig ist die Berichterstattung, tragen die Inhalte zur Diversifikation des Sportangebots im Fernsehen bei, spiegelt sich die gesellschaftliche Pluralität des Sports im Sportjournalismus wider und wie steht es um die geografische Vielfalt? (ebd., 105–106).

Sportberichterstattung nach Sportarten 2014. Sportartbezogene Sendedauer in %

Sportart	MDR	NDR	WDR	Ø
Behindertensport	0,4	1,3	3,6	1,4
Fußball ID			0,2	‹0,1
Blindenfußball (5-a-side)		0,2		‹0,1
Volleyball sitzend			0,9	0,2
Rollstuhlbasketball	0,2			0,1
Rollstuhlrugby			0,9	0,2
Tischtennis stehend behinderter Spieler			0,7	0,2
Weitsprung		0,5		0,1
Sonstige Behinderten-Leichtathletikdisziplinen			0,3	1
Ski alpin sitzend/Monoskibob		0,6		0,1
Sonstige Behindertensportart	0,2		0,7	0,3

Tabelle 5: Sportberichterstattung nach Sportarten in ARD-Regionalprogrammen im Vergleich. Anteil der Behindertensportarten an allen Sportarten.
Quelle: Ihle, 2008, 111, eigene Darstellung.

Einbezogen in die Untersuchung wurden alle Erstausstrahlungen der oben genannten Sportmagazine im Jahr 2014. Erhoben wurden formale Merkmale (Datum, Dauer, Darstellungsform) und inhaltliche Merkmale (Anlass, Thema, Sportart, Regionalbezug, Anzahl zu Wort kommende Personen), die untersuchten Sendungen umfassen insgesamt knapp 171 Stunden Sendezeit. Im MDR wurde über 76 unterschiedliche Sportarten berichtet, im WDR über 62, im NDR über 40 (ebd., 107). Dominante Sportart ist der Fußball (Anteil MDR: 79 Prozent, NDR: 79,6 Prozent, WDR: 53,5 Prozent).

Insgesamt zeigt die Untersuchung, dass Behindertensport in den ausgewerteten Sportmagazinen einen geringen Stellenwert hat. Im WDR liegt der Anteil an der Sendezeit mit 3,6 Prozent noch am höchsten. Im Jahr 2014 fanden die Paralympischen Winterspiele in Sotschi statt. Sie könnten Hintergrund für die 0,6 Prozent Sendeanteil bei Ski alpin im NDR-Sportmagazin sein. Angesichts der geringen Sendezeit und der Streuung verschiedener Sportarten über die verschiedenen Sender lässt sich keine eindeutige Aussage ableiten über die Prominenz einzelner Sportarten. Eine inhaltliche Aufschlüsselung nach Unternehmen, Geschlecht, Behinderungsarten, Stereotypen und Frames findet in der Studie von Ihle nicht statt.

Indizien für die Rolle von Sport in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen in deutschen Medien finden sich noch bei Bintig, 1984, der Publikumszeitschriften zwischen 1979 und 1982 untersucht und einen steigenden Anteil von Sportberichterstattung ermittelt (Bintig, 1984, nach Scholz, 2010). Scholz selbst untersucht die Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen in den Zeitungen BILD und Süddeutsche sowie den Magazinen Bunte, Der Spiegel, Focus, Stern und Super Illu im Zeitraum Januar 2000 bis Dezember 2005. In insgesamt 1.634 ausgewerteten Artikeln erfasst er die Themen, die Art der Behinderung und die Rolle der Person mit Behinderung in dem Artikel mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse. Für die BILD ermittelt er einen Anteil von 10 Prozent Sport, für die Süddeutsche Zeitung von 12,5 Prozent (ebd., 168). Bei der Bunten liegt der Anteil bei 12, beim Focus bei 6,1, beim Spiegel bei 6,9, beim Stern bei 10 und bei Super Illu bei 9,3 Prozent. Sport gehört damit zu den häufigsten Themen in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen.

Sportart	Bild	SZ	Nachrichten-magazine	Illustrierte	Summe
Allg. Sport	2 (8,7 %)	5 (7,2 %)	–	5 (38,5 %)	12
Behindertensport	2 (8,7 %)	12 (17,4 %)	–	–	14
Paralympics	4 (17,4 %)	37 (53,6 %)	2 (25 %)	1 (7,7 %)	44
Special Olympics	2 (8,7 %)	2 (2,9 %)	–	–	4
Sportler d. Jahres	3 (13,0 %)	2 (2,9 %)	–	–	5
Sportler/Persönlichkeiten	7 (30,4 %)	6 (8,7 %)	5 (62,5 %)	7 (53,8 %)	25
sportverwandte Themen	3 (13 %)	5 (7,2 %)	1 (12,5 %)	–	9
Summe	23 (100 %)	69 (100 %)	8 (100 %)	13 (100 %)	113

Tabelle 6: Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen zu Sportthemen in BILD, SZ, Nachrichtenmagazinen und Illustrierten 2000–2005.
Quelle: Nach Scholz, 2010, 171.

Scholz ermittelt für Illustrierte und Nachrichtenmagazine, aber auch bei der BILD-Zeitung „eher Berichte über Sportler und Sportpersönlichkeiten, deren Karriere sich durch einen Unfall grundsätzlich geändert hat und die dann entweder den Sprung zurück in den Spitzensport geschafft haben oder sich anderweitig engagieren“ (171). Dabei ist Sport am häufigsten bei Sehbeeinträchtigungen und physischen Beeinträchtigungen konnotiert (ebd., 175).

Scholz berechnet einen Eigenschaftskoeffizienten der Bewertung im Hinblick auf „soziale Erwünschtheit und Angenehmheit“. Der fällt für die Sportnachrichten sehr positiv aus (ebd., 229). Mit Blick auf die Sprache diagnostiziert Scholz einen geringen Anteil diskriminierender Sprache und einen mittleren Anteil „politisch korrekter“ Sprache (ebd., 246). Mit Blick auf Stereotypen sieht er in den Sportdarstellungen Tendenzen zum „Superkrüppel“ (ebd., 284–285), das Stereotyp finde sich aber auch in anderen Themenfeldern.

Für England finden Wilkinson und McGill in einer vergleichen Untersuchung der Zeitung The Guardian zwischen März und Juli 1983 und dem gleichen Zeitraum im Jahr 2001 nur eine verschwindend geringe Anzahl von Verweisen auf Athleten und Athletinnen mit geistigen Behinderungen im Verhältnis zur Gesamtdarstellung von Menschen mit kognitiven Einschränkungen (2009, 69).

Williams-Finlay, 2009, erstellt eine vergleichende Untersuchung zur Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen im Hinblick auf Sprache und Thema in der Times und dem Guardian über einen Abstand von 20 Jahren. Er geht in diesem Zusammenhang auch kurz auf die Berichterstattung zu Sport ein. Thematisch stehe beim Guardian eher die soziale oder politische Perspektive des Sports im Vordergrund (zum Beispiel im Hinblick auf Sportstätten für Menschen mit Behinderungen, die einer Privatisierung zum Opfer fallen könnten). Bei der Times hätten sportliche Aspekte stärker im Fokus gestanden (ebd., 105–106). Es gibt Hinweise darauf, dass die Berichterstattung in jüngerer Zeit konkreter auf einzelne Athleten und Athletinnen bezogen ist (ebd., 178).

Carter et al., 1996, untersuchen den Zeitraum Juni bis August 1983 in nationalen, regionalen und lokalen Zeitungen in Australien zur Berichterstattung über Menschen mit geistigen Behinderungen, wobei insgesamt 416 Zeitungsausgaben in die Untersuchung einflossen. Sie verwenden ein Codierschema von Yohsida et al., 1990, bei dem auch Sport erfasst wurde. Sie sehen bei Lokalzeitungen die relativ größte Aufmerksamkeit, bei nationalen Zeitungen die geringste (ebd., 182), wobei Sport das dominierende Thema in den Berichten war, was sich primär aus Lokalzeitungsberichterstattung speiste (ebd., 183) und mutmaßlich auf Breitensport bezogen war (ebd., 193). Die konkrete Art der Darstellung in den sportbezogenen Nachrichten mit Blick auf die erfassten Stereotypen oder die verwendete Sprache wurde in dem Paper nicht ausgewiesen.

Eine oft zitierte Studie über die mediale Repräsentanz von Menschen mit Behinderungen stammt von Yoshida et al., 1990, und fußt auf einer repräsentativen Untersuchung amerikanischer Großstadtzeitungen. Sport spielt demnach im Vergleich zu anderen Themen eine ähnlich geringe Rolle wie die Berufstätigkeit in der Darstellung. Eine weitergehende Aufschlüsselung der Beiträge zum Sport (nach Sportarten und Unterthemen) erfolgt in der Untersuchung nicht (siehe Abb. 36).

Themenfelder in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen in US-Großstadtzeitungen

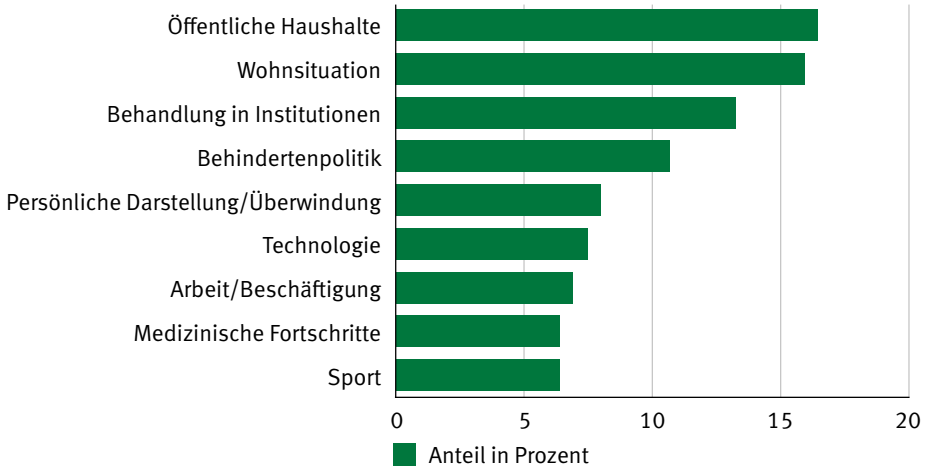


Abbildung 36: Themenfelder der Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen in Chicago Tribune, Los Angeles Times, New Orelans Times-Picayune, New York Times, Washington Post. Quelle: Yoshida et al., 1990, 421, eigene Darstellung.

Görzer, 2008, untersucht britische Online-Medienartikel zur Darstellung von Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen im Zusammenhang mit unterschiedlichen Sportanlässen wie Paralympics oder Special Olympics mithilfe der kritischen Diskursanalyse. Sie geht der Frage nach, inwieweit Athleten und Athletinnen mit Behinderungen primär im Zusammenhang mit persönlichem Schicksal/Tragödie dargestellt werden anstelle von Wettkampf (ebd., 31). Vor allem will sie der Frage nachgehen, inwieweit die Stereotypen „Superkrüppel“ oder „Mitleid/Opfer“ repräsentiert sind, wobei sie die Konzepte nicht als widersprüchlich ansieht. Bei der Erhebung unterscheidet sie zwischen Darstellungen von Menschen mit körperlichen (100 Artikel) und solchen mit geistigen Einschränkungen (20 Artikel). Als Begriffe, die sich mit dem Schicksal befassen, verwendet sie vier Kategorien (Körperteile, Behinderung allgemein oder spezifische, Herkunft, Lebensbedingungen; ebd., 37).

Sie sieht in der Berichterstattung über körperlich behinderte Athleten und Athletinnen eine starke Tendenz, persönliche Tragödien und Schicksale darzustellen, ihre sportlichen Leistungen würden dadurch oft zur Seite gedrängt (ebd., 53). In den Beiträgen über Athleten und Athletinnen mit geistigen Behinderungen ermittelt Görzer wesentlich seltenere oder lediglich fragmentarische Ausführungen zur Behinderungsart (ebd., 54–55). In dem Kontext wird allerdings häufig das Wort „special“ gebraucht – einerseits als Referenz zu den Special-Olympics-Sportlern und -Sportlerinnen/-Veranstaltungen mit diesem Bezug, aber auch in der allgemeinen Verwendung (im Angelsächsischen) im Zusammenhang mit Behinderung. In diesen Beiträgen wird wesentlich häufiger über die positiven Wirkungen des Sports auf das Leben der Athleten und Athletinnen berichtet als bei körperlich behinderten Sportlern und Sportlerinnen (ebd., 58–59). Görzer sieht auch ihre Annahme bestätigt, dass bei Sportlern und Sportlerinnen mit geistigen Behinderungen der Fokus der Medien auf Teilnahme, nicht auf Wettkampf liegt. Eine genaue Aufschlüsselung der Sportarten, der untersuchten Medien oder der Geschlechterrepräsentanz findet sich in ihrer Studie nicht.

4.4 Special Olympics (SO)

Special Olympics sind die größte Sportorganisation für Menschen mit geistiger Behinderung, die vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) offiziell anerkannt ist. Quantitativ übertrifft die Zahl der Teilnehmenden diejenigen bei den Paralympics (Borghard, 2008, 63). Sie richtet regelmäßig Sportveranstaltungen auf nationaler und internationaler Ebene aus.[21] Nach der Recherche in den einschlägigen Datenbanken haben sich bisher wenige Studien mit der Berichterstattung über Special Olympics beschäftigt. Einige werden im Folgenden dargestellt.

Tanner et al., 2003, untersuchen die Berichterstattung über die National Special Olympics Australien im Jahr 2002. Sie werten dazu das Artikelaufkommen in den Datenbanken LexisNexis und Factiva über 16 Monate (von September 2001 bis Januar 2003) im Hinblick auf den Suchbegriff „Special Olympics" aus. 110 Beiträge in 58 Zeitungen wurden ermittelt, die sich auf die nationalen Spiele beziehen. Illustrationen der Beiträge werteten sie nicht aus. Die Beiträge wurden inhaltsanalytisch im Hinblick auf Themen und Frames codiert. 59 Prozent der Medien brachten nur einen Beitrag, 21 Prozent brachten zwei Beiträge, zwölf Prozent brachten drei Beiträge. Nur wenige Medien berichteten viermal oder häufiger, am häufigsten die Manly Daily, eine Tageszeitung aus Sydney (ebd., 133). Das Gros der Beiträge erschien im Vorfeld oder zum Auftakt, aber nur wenige während der Spiele (neun). Die Schlussfolgerung lautet, dass Special Olympics keinen „Spektakel-Status" bei den Medien bekommen haben. Ebenfalls die zeitliche Verzögerung im Erscheinen könne als Beleg für wenig Nachrichtenwertzuschreibung gelten, denn die Storys wurden erst veröffentlicht, wenn Platz war, nicht zeitnah zum Ereignis (ebd.).

Einige Lokalmedien haben dem Event aber anscheinend höhere Bedeutung („real sport"-Status) zugebilligt. Tanner et al. sehen den Fokus der Berichte auf die athletische Darstellung gerichtet, nicht auf die Darstellung von Behinderung. Sie finden vereinzelt Hinweise auf die Verwendung von inadäquater Sprache, aber nicht im Sinne einer bewussten Abwertung. In einigen Beiträgen wird dargestellt, wie die Athleten und Athletinnen mit Behinderung sich nicht davon abhalten ließen, ihre Lebensziele erfolgreich zu verfolgen und dies ihr Leben positiv beeinflusst (ebd., 135). Das Kernanliegen von SO, dass Teilnehmende durch die Spiele ihre Grenzen erweitern, wurde vielfach aufgegriffen: Tanner et al. sehen in knapp einem Fünftel der Beiträge direkte Zitate von Athleten und Athletinnen mit Behinderungen, seltener als Eltern oder andere Funktionäre zitiert wurden. Das sei Ausdruck des Trainingsprogramms von SO, damit die Athleten und Athletinnen für sich selbst sprechen könnten (ebd., 137).

Insgesamt lautet das Resümee: Medien berichten über Sportler und Sportlerinnen mit geistigen Behinderungen, diesen wird aber von großen überregionalen Medien kein Prominentenstatus zugebilligt. Sie wurden nicht als „real-sports" klassifiziert. Hingegen hätten kleine lokale und regionale Zeitungen stärker die Nachrichtenwerte gesehen und entsprechend berichtet. Tanner et al. sehen grundsätzlich eine aufgeschlossene und positive Haltung der Medien dem Event und seinen Zielen und Idealen gegenüber. Sie beurteilen die Berichterstattung nicht als Verbreitung negativer Stereotype. Vor allem würden die Athleten und Athletinnen nicht im Sinne des Elite-Sports herausgestellt, sondern „in a positive way" vorge-

21) https://specialolympics.de/, abgerufen am 19.05.2023.

stellt. Dabei sei die Berichterstattung weitgehend dem Ansatz „people first“ gefolgt und habe keinen extensiven Fokus auf die Behinderung selbst gelegt.

Borghard, 2008, untersucht die Berichterstattung zu den Special Olympics National Games 2008 Karlsruhe. Dies reichert er durch Interviews mit Medienvertretern und -vertreterinnen und einer Medienauswertung zu Print- und TV-Berichterstattung an. Dabei vergleicht er die Berichterstattung über Special Olympics Deutschland 2008 mit denen aus dem Jahr 2006. Nach seiner Erkenntnis hat es bis dato keine wissenschaftliche Literatur im deutschsprachigen Raum zu diesem Thema gegeben (ebd., 3). Nach Borghard bestanden die Ziele der Organisatoren in Karlsruhe in Folgendem (ebd., 69):

- Verbreitung der Idee von SO
- gesellschaftliche Anerkennung von Menschen mit geistiger Behinderung in der Öffentlichkeit
- Anerkennung der Leistungsfähigkeit und der Begeisterungsfähigkeit geistig behinderter Menschen im Sport
- Gewinnen von regionalen/nationalen Sponsoren
- Gewinnen von zahlreichen Zuschauern bei den SONG ’08

Um an Bekanntheit zu gewinnen, ging SO eine Kooperation mit dem SWR4, den Badischen Neuesten Nachrichten, einigen Sonntags- und Anzeigenblättern und „Karlsruher Kind“ und „Sport in Baden“ ein (ebd., 72). Zudem stellt SO eine Handreichung zum „adäquaten Sprachgebrauch“ zur Verfügung, um bestimmte Stereotypen zu vermeiden (ebd., 75). Borghard stellt fest, dass die Gesamtreichweite in der TV-Berichterstattung zu den Spielen in Karlsruhe ähnlich hoch war wie zwei Jahre zuvor in Berlin (rund 18 Millionen), aber die Spiele in Berlin von mehr Sendungen in einem kürzeren Zeitraum dargestellt wurden und in prominenteren Formaten.

Im Hinblick auf die Print-Berichterstattung sieht Borghard einen starken Zuwachs für die Spiele in Karlsruhe. Dabei sei eine größere Gruppe kleinerer Zeitungen erreicht worden (ebd., 81).

Print	Berlin 2006	Karlsruhe 2008
Artikel	78	358
Printmedien, die Berichte haben	67	141
Zeitraum der Erhebung	30.08.06–14.10.06 (45 Tage)	11.06.08–12.07.08 (31 Tage)
Auflage insgesamt	6.611.438	12.610.433
Berichte, die zeitlich während der Spiele erschienen (in %)	18 % – 14 Berichte	35 % – 124 Berichte

Tabelle 7: Quantitative Präsenz der Berichterstattung zu Special Olympics 2006 Berlin vs. 2008 Karlsruhe.
Quelle: Borghard, 2008, 80, auf Grundlage von Cision.

Neben der quantitativen Darstellung widmet sich Borghard einer qualitativen Schau der drei Beiträge, die in den überregionalen Leitmedien FAZ, Welt und Süddeutsche erschienen sind. Diese unterzieht er einerseits einer Art „Faktencheck“ (bei dem die Süddeutsche am besten

abschneidet) und einer kritischen Durchsicht im Hinblick auf Sprache, Perspektive auf Menschen mit Behinderungen und adäquate Wiedergabe des Geschehens. Problematisch scheint es für die SO zu sein, den gleichzeitigen Ansatz von Wettbewerbsgeist und Teilhabe durch Mitmachen zu vermitteln.

Carter und Williams, 2012, untersuchen die regionale TV-Berichterstattung (BBC, ITV) in Großbritannien zu den 2009 Special Olympics Great Britain in Leicester. Sie untersuchen die Berichterstattung im Hinblick auf Stereotype und kulturelle Modelle (ebd., 212–213). Carter und Williams finden in der bestehenden Literatur Bestätigung, dass paralympische Athleten und Athletinnen weiter vor allem als „Superkrüppel" dargestellt werden, die ihre Beeinträchtigungen überwinden. Es gebe allerdings noch keine vergleichbaren Studien über die Beziehung von Menschen mit kognitiven Einschränkungen zu Medien und Sport (ebd., 214). Die meisten Studien fokussierten zudem auf die Darstellung von Menschen mit körperlichen Behinderungen. In der sport- und behindertenpolitischen Diskussion werde Special Olympics mitunter vorgeworfen, bestehende Segmentierungen zu verfestigen, anstatt sie zu überwinden (ebd.). Carter und Williams stellen in der lokalen Sportberichterstattung zwei verschiedene journalistische Herangehensweisen fest: Sportberichterstattung, die regelmäßig Gewinner feiert und Verlierer „forensisch analysiert", und Lokalberichterstattung, die eher lebensweltbezogen berichtet, mit Fokus auf Familien, „Human Interest" etc. (ebd., 216).

Sie sehen keine typische, auf Gewinner fokussierte Berichterstattung, sondern eher einen gemischten Stil – ausgerichtet auf „compelling human interest stories" (ebd., 217). Die Berichterstattung sei durchdrungen von einer „relentless positivity" (frei übersetzt „unermüdliche positive Energie/Attitüde), die in der Verwendung zahlreicher Superlative zum Ausdruck komme (zum Beispiel 27-mal „fantastisch", 14-mal „wunderbar", 14-mal „Spaß") (ebd., 218). Mit Blick auf das Wettbewerbsniveau sind die Botschaften gemischt (gewinnen oder Teilhabe als Gewinn), was dem Charakter von Special Olympics entspreche. Auch informierende Elemente seien in der Berichterstattung enthalten, die erklären, was Lernbehinderung bedeutet und wie Betroffene mithilfe der Special Olympics Barrieren überwänden. Liveinterviews mit Athleten hätten beim Publikum bleibenden Eindruck hinterlassen. Im Hinblick auf schwerst-/mehrfachbehinderte Athleten seien Hinweise für einen intensiven Human-Interest-Fokus in der Berichterstattung (ebd., 223) vorhanden. Insgesamt kommen Carter und Williams zu dem Schluss, dass die lokale TV-Berichterstattung zu Special Olympics in Leicester einerseits dominante Diskurse über Menschen mit Lernbehinderung reproduziert und verstärkt habe (dass es sich weitgehend um „‚sympathische', normativ passive, abhängige Menschen handelt, die tapfer mit ihren Beeinträchtigungen umgehen und in hohem Maße auf die Hilfe anderer angewiesen sind", ebd., 224). Andererseits habe die lokale TV-Berichterstattung die öffentliche Aufmerksamkeit für Menschen mit Lernbehinderungen und ihre Beteiligung am Sport messbar erhöht. Sie sehen, dass die Spiele oft in einer widersprüchlichen Art und Weise dargestellt wurden. Sie finden darüber hinaus Indizien dafür, dass sich die Einstellung der beteiligten Journalisten und Journalistinnen im Laufe der Berichterstattung über die Spiele verändert habe.

Tanner et al., 2011, untersuchen die Print-Berichterstattung zu den Special Olympics National Games in Adelaide/Australien im April 2010. Sie ordnen ihren Ansatz in die Agenda-Setting-Forschung ein und hier insbesondere in die Framing-Theorie (ebd., 108). Primär untersuchen sie die in den Beiträgen verwendete Sprache, die sie einer sozial-konstruktivistischen und

einer medizinisch-soziologischen Perspektive zuordnen. Insgesamt sei die Darstellung entlang der sozialen Perspektive von Behinderung ausgerichtet, nicht entlang der medizinischen. Die geringe Verbreitung von detaillierten medizinischen Beschreibungen seien ein Beleg dafür, wie stark Redaktionen die Special Olympics als Sportereignis begriffen (ebd., 15).

Bishop, 2018, führte eine Narrativanalyse zu 54 Beiträgen über die Special Olympics World Games 2014 durch, dabei sichtete er auch die zugehörigen Fotos und Videoclips. Einerseits vermittelt die Berichterstattung den Eindruck, dass Special-Olympics-Wettbewerbe „zu den wenigen Orten im Leben der Athleten gehören, an denen sie wahre Freude und Akzeptanz erfahren". Gleichzeitig sei dies jedoch eine Blase: Athleten und Athletinnen innerhalb der Blase müssten erst transformiert, bearbeitet, verpackt und geformt werden, damit ihnen vorrübergehend Zugehörigkeit verliehen werde (ebd., 61).

Sackl, 2017, analysiert die Berichterstattung über die Special Olympics World Winter Games Austria in Print-Medien. Die Spiele fanden zwischen dem 14. und 25. März 2017 in der Steiermark statt. Sackl untersucht die Kronen Zeitung (reichweitenstärkste Zeitung), Heute (Gratiszeitung) und die Kleine Zeitung, die wichtigste Zeitung in der Steiermark. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Spiele selbst sowie eine Woche vor und nach dem Start. Er ermittelt insgesamt 162 Artikel im Untersuchungszeitraum, was einem Anteil von 2,7 Prozent an der Gesamtberichterstattung und von 9,2 Prozent im Sportteil entspricht (ebd., 61). Nach seiner Untersuchung sind die sportlichen Leistungen zwar Teil der Berichterstattung, im Zentrum des journalistischen Interesses stehen aber allgemeine Information, zum Beispiel der Auftritt prominenter Persönlichkeiten bei der Eröffnungsfeier. „Somit überwiegen die sozialen und kulturellen Inhalte in der Medienberichterstattung der Special Olympics World Winter Games Austria 2017 und die sportlichen Inhalte rücken eher in den Hintergrund" (ebd., 71). Erfolg und Leistung wurden eher selten thematisiert, nur drei Artikel berichteten detailliert von einzelnen Wettkämpfen (ebd., 75). Der Begriff „Behinderung" wurde in den ausgewerteten Beiträgen kaum verwendet, sondern stattdessen „Beeinträchtigung" oder „Menschen mit Handicap", ein medizinischer Fokus war die Ausnahme.

Heche, 2014, wertet bestehende Studien zur Berichterstattung über den Behindertensport aus und kommt zu dem Schluss, dass ARD und ZDF Special Olympics kaum Sendezeit widmen (ebd., 91). In Interviews mit Verantwortlichen geht er den Gründen nach. Er bilanziert: „Special Olympics Veranstaltungen sind Breitensportveranstaltungen, denen die entscheidenden Merkmale fehlen, die herkömmlichen Fernsehsport auszeichnen" (ebd., 92).

4.5 Ausblick

Zum Jahresbeginn 2023 ist eine heftige Diskussion entbrannt, was die Aufgabe des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist, in der immer wieder auch grundsätzlich die Frage nach seiner Daseinsberechtigung gestellt wird. Der neue ARD-Vorsitzende, Kai Gniffke, wird nicht müde, diese zu argumentieren, und hat etwa im Interview mit der Schweriner Volkszeitung am 7. Januar dieses Jahres die Aufgabe seiner Senderfamilie umrissen: „Wann immer wir den Eindruck haben, dass Menschen sich übersehen fühlen, dann ist es unsere Aufgabe, diesen Menschen Gesicht und Stimme zu geben."

Die vorliegende Analyse der bisherigen Forschungsliteratur zur Berichterstattung über Menschen mit Behinderungen im Zusammenhang mit Sport kann an diese Debatte konstruktiv und fruchtbar andocken: Sie kann als Ausgangspunkt für eine Diskussion über die vielen Leerstellen und Ungleichgewichte in der Darstellung von Behindertensport fungieren, sie kann zu einem neuen Nachdenken über die Art der Berichterstattung und die derzeit angelegten Schwerpunkte beitragen und liefert durch ihre Übersichtlichkeit über den Stand der Forschung einen großen und umfassenden Argumentekasten für einen datengestützten Diskurs über das Thema.

4.6 Literaturverzeichnis

- Beacom A., French L. & Kendall S. (March 2016). *Impairment reinterpreted? Continuity and Change in Media representations of disability through the Paralympic Games*, International Journal of Sport Communication, *9*, 42–62

- Bertling, C. et al. (2004). *Die überregionale Berichterstattung der Paralympics in Sydney und Salt Lake City. Ein medialer Vergleich zu den Olympischen Spielen*. In: Herwald-Schulz, I. (2004). Innovatives Sportsponsoring: Behindertensport als Marke. Düsseldorf. VDM, 23–36

- Bertling, C., Geske, N., Nieland, J.-U., Oelrichs, I. & Rother, N. (2011). *Behindertensport in den Medien zwischen sozialer Verantwortung und ökonomischem Kalkül – die Paralympics 2010 bei ARD, ZDF, BBC und SRG im Vergleich.* Köln. Deutsche Sporthochschule. Beiträge des Instituts für Kommunikations- und Medienforschung, Band 2

- Bertling, C. (2012). *Disability Sport in German Media*. In: Schantz, O. & Gilbert, K. Heroes or zeros? The media's perspective of paralympic sport. Illinois. Common Ground, 55–64

- Bertling, C. & Schierl, T. (Hrsg.) (2012). *Der Behindertensport und die Medien*. Köln. Arvato

- Bertschy, S. & Reinhardt, J. D. (2012). *Disability sport in the Swiss media. Heroes or Zeros*, 65–76

- Bete, S. (2005). *Die Paralympics: Ein Stiefkind der Medien? Die überregionale Berichterstattung über die Paralympics im Vergleich zu den Olympischen Spielen*. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln

- Bintig, A. (1984). *Behinderte in Publikumszeitschriften. Eine Inhaltsanalyse unter Einbeziehung multivariater Analyseverfahren*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Bielefeld

- Bishop, R. (2018). *„Virtually Self-Contained": Unpacking the Narrative in News-Media Coverage of the 2015 Special Olympics World Games*. Journal of Sports Media, 13(2), 61–87. DOI: 10.1353/jsm.2018.0009

- Borghardt, J. (2018). *„Special Olympics". Menschen mit geistiger Behinderung im Sport: Eine Medienanalyse*. GRIN Verlag

- Brittain, I. (2017). *Communicating and Managing the Message: Media and Media Representation of Disability and Parlympic Sport*. In: Darcy, S., Frawley, S. & Adair, D. (2017). Managing the Paralympics. London. Palgrave, 241–262

- Buysse, J. A. M. & Borcherding, B. (2010). *Framing Gender and Disability: A Cross-Cultural Analysis of Photographs From the 2008 Paralympic Games*. International Journal of Sport Communication, 3, 307–321

- Carter, M., Parmenter, T. R. & Watters, M. (1996). *National, metropolitan and local newsprint coverage of developmental disability*. Journal of Intellectual & Developmental Disability, 21(3), 173–198, DOI: 10.1080/13668259600033131

- Carter, N. & Williams, J. (2012). *„A genuinely emotional week": learning disability, sport and television – notes on the Special Olympics GB National Summer Games 2009*. Media, Culture & Society, 34(2), 211–227. DOI: 10.1177/0163443711430759

- Chang, I. Y., Crossman, J., Taylor, J. & Walker, D. (2011). *One World, One Dream: A Qualitative Comparison of the Newspaper Coverage of the 2008 Olympic and Paralympic Games*. International Journal of Sport Communication, 4(1), 26–49. https://journals.humankinetics.com/view/journals/ijsc/4/1/article-p26.xml, abgerufen am 08.10.2021

- Cheong, J. P. G., Khoo, S., Inoue, C., Surujlal, J., Cheong, N., Esfahani, M., Lin, P., Brooke, M., Li, Y., Chun, H., Alshahrany, A., Al-Shamli, A. & Razman, R. (2021). *An 11-country analysis of newspaper coverage of the 2016 Rio Paralympic Games*. Disability & Society, 36(5), 795–811, DOI: 10.1080/09687599.2020.1756746

- Darcy, S., Frawley, S. & Adair, D. (2017). *Managing the Paralympics*. London. Palgrave

- DePauw, K. P. (1997). *The (In)Visibility of DisAbility: Cultural Contexts and „Sporting Bodies"*. Quest, 49, 416–430

- Flindall, R. A. (2018). *A Paralympic legacy? British newspaper representations of the Paralympic Movement during the 2018 PyeongChang Winter Paralympic Games*. Diagoras. International Academic Journal on Olympic Studies, 2, 145–172. http://www.diagorasjournal.com/index.php/diagoras/article/view/40/26, abgerufen am 19.05.2023

- Flindall, R. A. (2020). *Portraying „Paralympism"? An analysis of the evolution of Paralympic athlete media representations since the 1980s*. Diagoras. International Academic Journal on Olympic Studies, 4, 75–101. http://diagorasjournal.com/index.php/diagoras/article/view/91, abgerufen am 19.05.2023

- Fong, A. & Katz, S. (2012). *USA vs. Canada. An analysis of media coverage of Paralympic athletes. Heroes or zeros*, 113–120

- Gerdener, C. (2007). *Die Paralympics in überregionalen deutschen Tageszeitungen – eine Inhaltsanalyse zur Darstellung der Weltspiele von Menschen mit Behinderungen in den Siebziger Jahren*. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln

- Germaine, C. & Grall, J. (2012). *Analyzing Disabled Athletes' Photographs. The Case of the 2008 Beijing Paralympic Games*. In: Schantz, O. & Gilbert, K. (2012). Heroes or zeros? The media's perspective of paralympic sport. Illinois. Common Ground, 137–146

- Gilbert, K. & Schantz, O. (2008). *Reconceptualizing the Paralympic movement. The Paralympic Games: Empowerment or Side Show*, 8–18

- Goerzer, T. (2011). *The disabled athlete in British online media: a critical discourse analysis*. Vorgelegt von Tina Görzer (Doctoral dissertation, Graz)

- Goggin, G. & Hutchins, B. (2017). *Media and the Paralympics: Progress, Visibility, and Paradox*. In: Darcy, S., Frawley, S. & Adair, D. Managing the Paralympics. London. Palgrave, 217–239

- Golden, A. (2003). *An Analysis of the Dissimilar Coverage of the 2002 Olympics and Paralympics: Frenzied Pack Journalism Versus the Empty Press Room*. Disability Studies Quarterly, 23(3–4), http://dsq-sds.org/article/view/437/614, abgerufen am 19.05.2023

- Haller, B. (2005). *Journalism*. In: G. Albrecht, J. Bickenbach, D. Mitchell, W. Schalick & S. Snyder, 992–997. London. Sage

- Haller, B. et al. (2012). *The Place of News Media Analysis within Canadian Disability Studies*. Canadian Journal of Disability Studies, 2(1), 43–74

- Haller, B., Rioux, M., Dinca-Panaitescu, M., Laing, A., Vostermans, J., & Hearn, P. (2012). *The place of news media analysis within Canadian disability studies*. Canadian Journal of Disability Studies, 1(2), 43–74

- Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (2004). *Die Konstruktion von Geschlecht im Rahmen der visuellen Sportkommunikation*. In: Schierl, T. (Hrsg.). Die Visualisierung des Sports in den Medien. Köln. Halem, 111–134

- Heche, B. (2014). *Mediale Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung: warum erhält Special Olympics, vor dem Hintergund des von der UN-Behindertenrechtskonvention an die Medien auferlegten Auftrags, die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung in die Gesellschaft zu fördern, im Vergleich zu den Paralympics, kaum Sendezeit im öffentlich-rechtlichen Fernsehen?* (Doctoral dissertation)

- Hodges, C., Jackson, D. & Sculion, R. (2015). *From the Distant Sidelines. Stories of Engagement with the London 2012 Paralympics from Disabled People*. In: Jackson, D., Hodges, C. E., Moldesworth, M. & Scullion, R. (Hrsg.). Reframing Disability? Media, (Dis)Empowerment, and Voice in the 2012 Paralympics. New York and Abington. Routledge, 189–201

- Howe, P. D. (2008). *From inside the newsroom: Paralympic media and the 'production' of elite disability*. International review for the sociology of sport, 43(2), 135–150

- Ihle, H. (2018). *Im Abseits oder aus der Tiefe des Raumes – Wie vielfältig berichtet das Fernsehen über regionales Sportgeschehen? Eine Analyse der Sport-Magazinsendungen in MDR, NDR und WDR*. Publizistik, 63, 97–123. https://doi.org/10.1007/s11616-017-0397-6, abgerufen am 19.05.2023

- Jackson-Brown, C. (2020). *Disability, the Media and the Paralympic Games*. London. Routledge

- Kauer, O. & Bös, K. (1998). *Behindertensport in den Medien*. Aachen. Meyer & Meyer

- Kemper, R. & Teipel, D. (2007). *Selbst- und Fremdkonzept von Leistungssportlern mit Behinderung*. Köln. Sportverlag Strauß

- Kim, K. T., Soonhwan, L. & Eung-Soo, O. (2017). *Athletes with disabilities in the Paralympic Games: a framing analysis of television news*. Managing Sport and Leisure, 22(4), 255–275. https://doi.org/10.1080/23750472.2018.1445976, abgerufen am 19.05.2023

- Kirakosyan, L. (2021). *Media Portrayal of the Rio 2016 Paralympics: Narrative Patterns in the Brazilian Online News Outlets*. The International Journal of Sport and Society, 12(1), 71–90. DOI: 10.18848/2152-7857/CGP/v12i01/71-90

- Kleinemas, M. (2007). *Die Veränderungen in der Berichterstattung über die Paralympics. Ein Längsschnittanalyse zur paralympischen Berichterstattung in überregionalen Tageszeitungen im Zeitraum von 1960 bis 1988*. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln

- Kolotouchkina, O., Llorente-Barroso, C., García-Guardia, M. L. & Pavón, J. (2021). *Disability, Sport, and Television: Media Visibility and Representation of Paralympic Games in News Programs*. Sustainability, 13, 256. https://doi.org/10.3390/su13010256, abgerufen am 19.05.2023

- Könnel, M. (2013). *Paralympics – Ein Vergleich der Sommerspiele 2004 in Athen und 2012 in London unter besonderer Beachtung der medialen Aufmerksamkeit*. Bachelorarbeit. Hochschule Mittweida

- Kunzer, G. & Schantz, O. (2017). *Framing Disability in the USA and Jamaica: Newspaper Coverage of the 2012 Paralympics in London*. In: Wacker, C., Wassong, S. & Wilant, N. Olympic & Parlympic Disourses. Kassel. Agon Sportverlag, 257–275

- Lebersorg, J. & Dinold, M. (2012). *Media Coverage duricng the 2008 Beijing Paralympic Games*. In: Schantz, O. & Gilbert, K. Heroes or zeros? The media's perspective of paralympic sport. Illinois. Common Ground, 77–84

- Lee, M. J. (2013). *Images of Athletes with Disabilities: An Analysis of Photographs from the 2012 Paralympic Games*. Doctoral diss., University of Alabama

- Léséleuc, E., Pappous, A. & Marcellini, A. (2010). *The media coverage of female athletes with disability. Analysis of the daily press of four European countries during the 2000 Sidney Paralympic Games*. European Journal for Sport and Society, 7:(3–4), 283–296

- Lefevour, K. (2014). *Competing and conflicting narratives: a framing analysis of the Paralympic Games in The New York Times and USA Today between 1996 and 2013*

- Lock, F. (2011). *Behinderung im „Spiegel". Eine Zeitschriftenanalyse*. Marburg. Tectum

- Ludwig, M. (2012). *Die visuelle Aufbereitung des Behindertensports in der Pressefotografie: Zur Bedeutung eines stark vernachlässigten Bereichs*. In: Bertling, C. & Schierl, T. Der Behindertensport und die Medien. Köln. Arvato, 66–87

- Maika, M. & Danylchuk, K. (2016). *Representing Paralympians: The „Other" Athletes in Canadian Print Media Coverage of London 2012*. The International Journal of the History of Sport, 33(4), 401–417

- Marx, C. & Rugo, T. (2004). *Vergleich der Mediensituation am Beispiel der Paralympics Atlanta 1996 bis Athen 2004. Innovatives Sportsponsoring. Behindertensport als Marke*. Düsseldorf. Verlag Dr. Müller, 37

- Metz, S. (2005). *Analyse du traitement médiatique des personnes handicapées dans le journal ‚L'Equipe' de 1960 à 2004: Exemple des Jeux Paralympicques d'été*. Unpublished master's thesis. UFR STAPS, University of Strasbourg

- Nachtigaeller, U. (1984). *Behindertensportberichterstattung in der Tagespresse*. Behindertensport: Fachzeitschrift für den deutschen Behindertensport, 3, 51–54

- Nieland, J.-U. (2012). *Die TV-Berichterstattung bei den Öffentlich-Rechtlichen: Zur Bedeutung eines stark vernachlässigten Bereichs*. In: Bertling, C. & Schierl, H. Der Behindertensport und die Medien. Köln. Arvato, 88–103

- Pappous, A. (2008). *The photographic coverage of the Paralympic Games. Paper presented at the Third Annual International Forum on Children with Special Needs „Sport and Ability"*, Shafallah Centre, Doha, Qatar, 20–22 April, 2008

- Pappous, A., Marcellini, A. & Léséleuc, E. (2011). *From Sydney to Beijing: the evolution of the photographic coverage of Paralympic Games in five European countries*. Sport in Society, 14(3), 345–354: DOI: 10.1080/17430437.2011.557271

- Quinn, N. M. (2009). *The representation of disability by the Canadian Broadcasting Corporation (CBC) during the 2004 Summer Paralympic Games*. Library and Archives Canada = Bibliothèque et Archives Canada, Ottawa

- Raab, N. & Janda, S. (2012). *Coverage of the Beijing Paralympic Games on German Television*. In: Schantz, O. & Gilbert, K. Heroes or zeros? The media's perspective of paralympic sport. Illinois. Common Ground, 85–93

- Reichart, F. & Myazhiom, A. C. L. (2012). *Media Coverage of the Paralympic Games from 1960 to 2004 by the Sport Newspaper ‚L'Equipe'*. In: Schantz, O. & Gilbert, K. Heroes or zeros? The media's perspective of paralympic sport. Illinois. Common Ground, 25–35

- Rhoades, P. (2009). *Behindertensport im Fernsehen – Eine empirische Analyse der visuellen Sportberichterstattung der Paralympischen Spiele 2008 in Peking*. Deutsche Sporthochschule Köln. Diplomarbeit

- Rühl/Rugo Kommunikation (1996). *Kurzdokumentation Medienecho, Paralympics 1996 in Atlanta* (unveröffentlichte Dokumentation). Bonn

- Sackl, T. (2017). *Medienanalyse der Special Olympics World Winter Games Austria 2017 mit Fokus auf Printmedien*. Diplomarbeit Universität Graz

- Schantz, O. & Marty, C. (1995). *The French Press and Sport for People with Handicapping Conditions*. In: I. Morisbak & P. E. Jørgensen (Hrsg.). Quality of Life through Adapted Physical Activity. Oslo. Hamtrykk, 72–79

- Schantz, O. & Gilbert, K. (2001). *An Ideal Misconstrued: Newspaper Coverage of the Atlanta Paralympic Games in France and Germany*. Sociology of Sport Journal, 18(1), 69–94

- Schantz, O. & Gilbert, K. (2012). *Heroes or zeros? The media's perspective of paralympic sport*. Illinois. Common Ground

- Schell, L. A. & Duncan, M. C. (1999). *A content analysis of CBS's coverage of the 1996 Paralympic Games*. Adapted Physical Activity Quarterly, 16(1), 27–47

- Schierl, T. & Bertling, C. (2006). *Die Thematisierung von Behinderung im Rahmen der visuellen Sportkommunikation*. Zeitschrift für Kommunikationsökologie und Medienethik, 1, 49–56

- Schierl, T. & Ludwig, M. (2007). *Visualisierung und Ästethik des Sports in den Medien*. In: Schierl, T. (Hrsg.). Handbuch Medien, Kommunikation und Sport. Schorndorf. Hofmann, 94–110

- Schierl, T. (2012). *Die überregionale Berichterstattung in deutschen Tageszeitungen: Ein medialer Vergleich zu den Olympischen Spielen*. In: Bertling, C. & Schierl, H. Der Behindertensport und die Medien. Köln. Arvato, 32–45

- Schimanski, M. (1994). *Behindertensport in der deutschen und amerikanischen Tagespresse 1984–1992 unter besonderer Berücksichtigung der Paralympics. Eine Analyse anhand ausgewählter Printmedien*. Diplomarbeit Deutsche Sporthochschule Köln

- Schlund, S. (2017). *„Behinderung" überwinden? Organisierter Behindertensport in der Bundesrepublik Deutschland (1950–1990)*. Frankfurt. Campus

- Schönau, C. (2008). *Behindertensport und Darstellung in den Medien. Medienanalyse der Paralympics 2006 in Turin*. Saarbrücken. VDM Dr. Müller

- Scholz, M. (2010). *Einleitung*. In: Presse und Behinderung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92112-9_1, abgerufen am 19.05.2023

- Solves, J., Pappous, A., Rius, I. & Kohe, G. Z. (2019). *Framing the Paralympic Games: A Mixed-Methods Analysis of Spanish Media Coverage of the Beijing 2008 and London 2012 Paralympic Games*. Communication & Sport, 7(6), 729–751. DOI: 10.1177/2167479518808237

- Spanny, B. (2007). *Behindertensport: Medienpräsenz aus Sicht von Sportler und Journalisten*. VDM, Müller

- Sterkenburg, J. (2015). *Representations of the Paralympic Games on Dutch Television*. In: Jackson, D., Hodges, C. E., Moldesworth, M. & Scullion, R. (Hrsg.). Reframing Disability? Media, (Dis)Empowerment, and Voice in the 2012 Paralympics. New York and Abington. Routledge, 123–37, 138–153

- Tanner, S., Haswell, S. & Lake, M.(2003). *Promoting the ideals of integration and diversity. Media coverage of Special Olympics Australia*. Australian Journal of Communication, 30(3), 123–141

- Tanner, S., Green, K. & Burns, S. (2011). *Media Coverage of Sport for Athletes with Intellectual Disabilities: The 2010 Special Olympics National Games Examined [online]*. Media International Australia, Incorporating Culture & Policy, 140, 107–116. http://search.informit.com.au/documentSummary;dn=345897773861111;res=IELLCC, abgerufen am 19.05.2023

- Tejkalová, A. N., Strielkowski, W. (2015). *Media Coverage of Summer Paralympic Games (1992–2008)*: *A Case Study of the Czech Republic.* Mediterranean Journal of Social Sciences, 6(2), 578–582

- Thomas & Smith (2003). *Preoccupied with Able-Bodiedness? An Analysis of the British Media Coverage of the 2000 Paralympic Games*. Adapted Physical Activity Quarterly, 20(2), 166–181

- Vollbracht, M. (2021). *Das Medienbild beruflicher Inklusion von Menschen mit Behinderungen: eine empirische Analyse journalistischer Handlungen und ihrer Auswirkungen auf die Print-Berichterstattung*. InnoVatio

- Werthmann, E.-M. (2008). *Die visuelle Präsentation von Behindertensport in der überregionalen Qualitätspresse – Eine Analyse der visuellen Berichterstattung der Süddeutschen Zeitung, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Welt während der Paralym-*

pischen Spiele 2002 in Salt Lake City, 2004 in Athen und 2006 in Turin. Deutsche Sporthochschule Köln, Diplomarbeit

- Williams-Finlay, R. (2009). *Is there evidence to support the view that the language and subject matter selected by the Times and the Guardian in relation to disabled people has changed over the last twenty years?* Research dissertation. University of Leeds

- Wilkinson, P. & McGill, P. (2009). *Representation of People with Intellectual Disabilities in a British Newspaper in 1983 and 2001*. Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities, 22, 65–76. DOI: 10.1111/j.1468-3148.2008.00453

- Yoshida, R. K., Wasitewska, L. & Friedman, D. L. (1990). *Recent newspaper coverage about persons with disabilities*. Exceptional Children, 56, 418–423

Kontakt – Ihre BGW-Standorte und Kundenzentren

Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW)
Hauptverwaltung
Pappelallee 33/35/37 · 22089 Hamburg
Tel.: +49 40 20207-0
Fax: +49 40 20207-2495
www.bgw-online.de

Diese Übersicht wird bei jedem Nachdruck aktualisiert. Sollte es kurzfristige Änderungen geben, finden Sie diese hier:

www.bgw-online.de/kontakt

Berlin · Spichernstraße 2–3 · 10777 Berlin

Bezirksstelle	Tel.: +49 30 89685-3701	Fax: -3799
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 30 89685-0	Fax: -3625
schu.ber.z*	Tel.: +49 30 89685-3696	Fax: -3624

Bochum · Universitätsstraße 78 · 44789 Bochum

Bezirksstelle	Tel.: +49 234 3078-6401	Fax: -6419
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 234 3078-0	Fax: -6249
schu.ber.z*	Tel.: +49 234 3078-0	Fax: -6379
studio78	Tel.: +49 234 3078-6478	Fax: -6399

Bochum · Gesundheitscampus-Süd 29 · 44789 Bochum

campus29	Tel.: +49 234 3078-6333	Fax: –

Delmenhorst · Fischstraße 31 · 27749 Delmenhorst

Bezirksstelle	Tel.: +49 4221 913-4241	Fax: -4239
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 4221 913-0	Fax: -4225
schu.ber.z*	Tel.: +49 4221 913-4160	Fax: -4233

Dresden · Gret-Palucca-Straße 1 a · 01069 Dresden

Bezirksverwaltung	Tel.: +49 351 8647-0	Fax: -5625
schu.ber.z*	Tel.: +49 351 8647-5701	Fax: -5711
Bezirksstelle	Tel.: +49 351 8647-5771	Fax: -5777
	Königsbrücker Landstraße 2 b · Haus 2	
	01109 Dresden	
BGW Akademie	Tel.: +49 351 28889-6110	Fax: -6140
	Königsbrücker Landstraße 4 b · Haus 8	
	01109 Dresden	

Hamburg · Schäferkampsallee 24 · 20357 Hamburg

Bezirksstelle	Tel.: +49 40 4125-2901	Fax: -2997
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 40 4125-0	Fax: -2999
schu.ber.z*	Tel.: +49 40 7306-3461	Fax: -3403
	Bergedorfer Straße 10 · 21033 Hamburg	
BGW Akademie	Tel.: +49 40 20207-2890	Fax: -2895
	Pappelallee 33/35/37 · 22089 Hamburg	

Hannover · Anderter Straße 137 · 30559 Hannover

Außenstelle von Magdeburg		
Bezirksstelle	Tel.: +49 391 6090-7930	Fax: -7939

Karlsruhe · Philipp-Reis-Straße 3 · 76137 Karlsruhe

Bezirksstelle	Tel.: +49 721 9720-5555	Fax: -5576
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 721 9720-0	Fax: -5573
schu.ber.z*	Tel.: +49 721 9720-5527	Fax: -5577

Köln · Bonner Straße 337 · 50968 Köln

Bezirksstelle	Tel.: +49 221 3772-5356	Fax: -5359
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 221 3772-0	Fax: -5101
schu.ber.z*	Tel.: +49 221 3772-5300	Fax: -5115

Magdeburg · Keplerstraße 12 · 39104 Magdeburg

Bezirksstelle	Tel.: +49 391 6090-7920	Fax: -7922
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 391 6090-5	Fax: -7825

Mainz · Göttelmannstraße 3 · 55130 Mainz

Bezirksstelle	Tel.: +49 6131 808-3902	Fax: -3997
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 6131 808-0	Fax: -3998
schu.ber.z*	Tel.: +49 6131 808-3977	Fax: -3992

München · Helmholtzstraße 2 · 80636 München

Bezirksstelle	Tel.: +49 89 35096-4600	Fax: -4628
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 89 35096-0	Fax: -4686
schu.ber.z*	Tel.: +49 89 35096-0	

Würzburg · Röntgenring 2 · 97070 Würzburg

Bezirksstelle	Tel.: +49 931 3575-5951	Fax: -5924
Bezirksverwaltung	Tel.: +49 931 3575-0	Fax: -5825
schu.ber.z*	Tel.: +49 931 3575-5855	Fax: -5994

*schu.ber.z = Schulungs- und Beratungszentrum

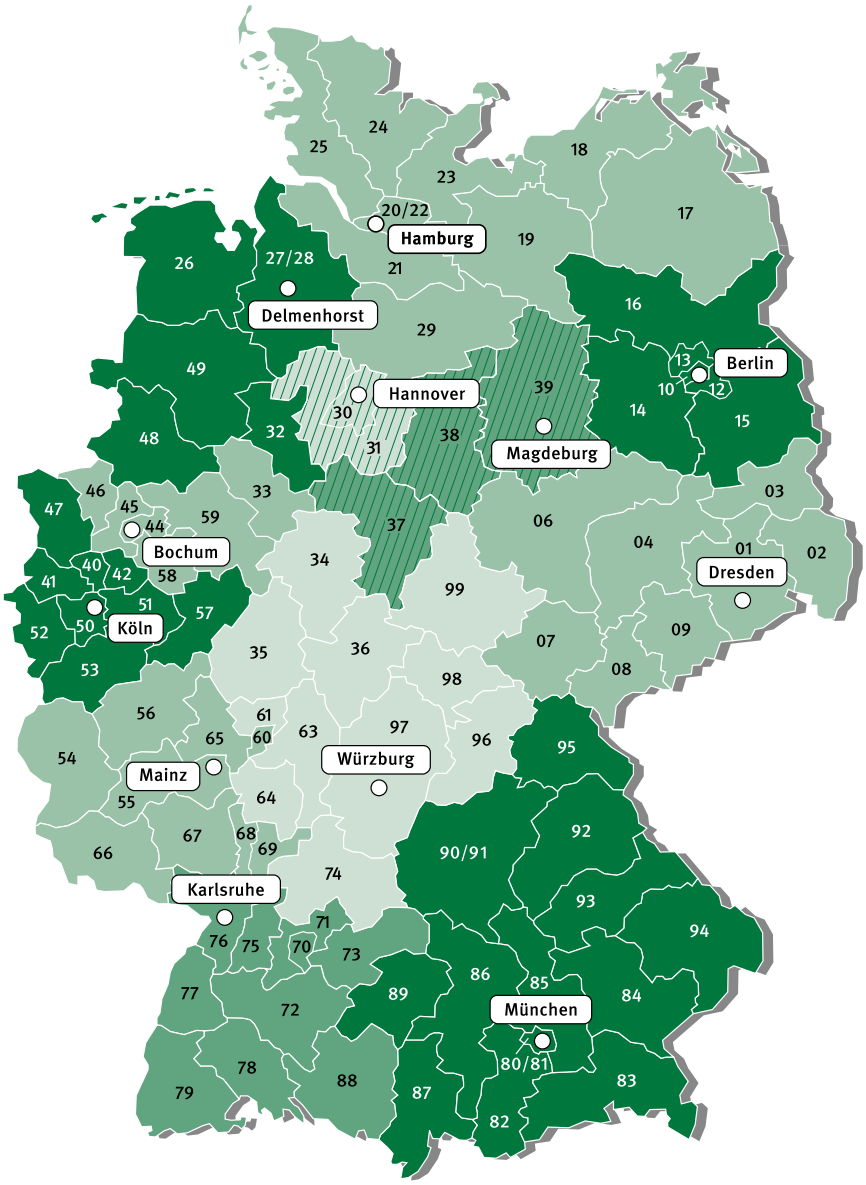
So finden Sie Ihr zuständiges Kundenzentrum

Auf der Karte sind die Städte verzeichnet, in denen die BGW mit einem Standort vertreten ist. Die farbliche Kennung zeigt, für welche Region ein Standort zuständig ist.

Jede Region ist in Bezirke unterteilt, deren Nummer den ersten beiden Ziffern der dazugehörenden Postleitzahl entspricht.

Ein Vergleich mit Ihrer eigenen Postleitzahl zeigt, welches Kundenzentrum der BGW für Sie zuständig ist.

Auskünfte zur Prävention erhalten Sie bei der Bezirksstelle, Fragen zu Rehabilitation und Entschädigung beantwortet die Bezirksverwaltung Ihres Kundenzentrums.



Beratung und Angebote

Versicherungs- und Beitragsfragen

Tel.: +49 40 20207-1190
E-Mail: beitraege-versicherungen@bgw-online.de

Unsere Servicezeiten finden Sie unter:

www.bgw-online.de/beitraege

BGW-Medien

Tel.: +49 40 20207-4846
E-Mail: medienangebote@bgw-online.de
Das umfangreiche Angebot finden Sie online in unserem Medien-Center.

www.bgw-online.de/medien

BGW-Beratungsangebote

Tel.: +49 40 20207-4862
Fax: +49 40 20207-4853
E-Mail: gesundheitsmanagement@bgw-online.de

ISBN 978-3-00-075604-7

01/2025

BGW · Pappelallee 33/35/37 · 22089 Hamburg